

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für die Anzeigen: August Fabian, Magdeburg. Druck von Hermann G. Carstensen, Magdeburg. Verlags- und Anzeigen-Verwaltung: Dr. W. Haupt, Magdeburg. Druckerei: Dr. W. Haupt, Magdeburg. Preis: 10 Pf. pro Quartal, 30 Pf. pro Halbjahr, 1 Mark pro Jahr. Einzelhefte 5 Pf. pro Stück. Post- und Fernschreibgebühren sind nicht inbegriffen. Die Beilage Die Neue Welt erscheint am Sonntag. Preis: 10 Pf. pro Stück. Post- und Fernschreibgebühren sind nicht inbegriffen.

Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Die Beilage Die Neue Welt monatlich 1.70 Mk., 2 Exempl. 3.40 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vorbestellen. Einzelhefte 5 Pf. pro Stück. Post- und Fernschreibgebühren sind nicht inbegriffen. Die Beilage Die Neue Welt erscheint am Sonntag. Preis: 10 Pf. pro Stück. Post- und Fernschreibgebühren sind nicht inbegriffen.

Nr. 116.

Magdeburg, Sonntag, den 20. Mai 1900.

11. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten. Außerdem liegt bei die illustrierte Sonntagsbeilage Die Neue Welt Nr. 20.

## Nachträge. Lex Heinze.

Berlin, den 18. Mai 1900.

Die heutige Reichstags-Sitzung erledigte zunächst den Nachtragsetat für das Reich. Als das Haus in die Beratung des Nachtrags für die Kolonien eintreten wollte, beantragte der Heingegner Spahn die Absetzung des Gegenstandes von der Tagesordnung, natürlich aus dem einseitigen Grunde, um das Dunkelwerk der teuren lex um so rascher fortsetzen zu können. Der Widerspruch unseres Genossen Singer blieb fruchtlos, ebenso gelang es nicht, die namentliche Abstimmung durchzusetzen, da Herr Valfestrem den Seinen die Liebe anthat, die Unterstützung des bezüglichen Singers Antrags für ungenügend zu erklären.

Die Verhandlungen zur lex Heinze waren eigentlich nichts als Geschäftsordnungsdebatten, wobei es immer wieder wahrzunehmen war, wie der Präsident durchaus auf Seiten der Heingeparteien steht. Bemerkenswert aber vor allem ist, daß endlich bei den Nationalliberalen, die ja in bester Manier sich zwischen die Stühle links und rechts gesetzt haben, die Rücksicht mit den Dunkelmännern schwächer zu werden beginnt. Ein Teil von ihnen stimmte für einen Antrag Richter, die vom Heingepäsidenten aufgeworfene zweifelhafte Frage ob die neuen Anträge unserer Genossen zur lex unzulässig seien, weil sie die Strafprozessordnung betreffen, an die Geschäftsordnungskommission zu verweisen. Weiter schlossen sie sich der Minderheit an, als beantragt war, die §§ 362 und 361 der lex unzulässig zu stellen. Ferner schwang sich im weiteren Verlauf der stürmischen Sitzung Herr Wasser mann angelehnt an die unerbittliche Ausrufung von Karborffs, die Mehrheit sei Herrin der Geschäftsordnung zu der einzig gebührenden Antwort auf, daß die Nationalliberalen sich der Obstruktion anschließen würden, wenn man die Geschäftsordnung nicht strikte wahren würde. Schließlich stellten die Nationalliberalen gegen acht Uhr abends einen Vertagungsantrag. Da die Heingeparteien dagegen stimmten, kam es zur Auszählung. Die Nationalliberalen schlossen sich der Obstruktion an, und infolgedessen wurde der Reichstag beschlußunfähig und die Sitzung aufgehoben. Mögen also die Heingeleute nur das Ausrufen an Vergewaltigung wagen, dann ist die beste Aussicht vorhanden, daß die Obstruktion unter Anschluß der Nationalliberalen Siegerin bleibt.

Unser M.-Korrespondent berichtet uns über die Sitzung wie folgt:

### Deutscher Reichstag.

197. Sitzung. Freitag, den 18. Mai 1900, 1 Uhr.

Am Bundesratslich: Nebenberingung. Beim ersten Punkt der Tagesordnung, dritte Lesung der Uebersicht der Reichs-Ausgaben und Einnahmen für 1898 kommt Abg. Konrad Kaufmann-Abbingen (lib. Vpt.) auf die Maßnahme des Kaisers zurück und drückt seine Uebereinstimmung mit dem vom Abg. Singer in dieser Angelegenheit vertretenen Standpunkt aus.

Ohne weitere Diskussion wird darauf die Uebersicht genehmigt, desgleichen ohne Debatte in dritter Lesung der Nachtragsetat für 1900. Den nächsten Gegenstand der Tagesordnung, die dritte Lesung des Nachtragsetats für die Schutzgebiete, beantragt

Abg. Dr. Spahn (Ctr.) von der Tagesordnung abzusehen, weil sich zu ihm entgegen der gestern gehegten Erwartung eine Anzahl Redner gemeldet hätten.

Abg. Singer (Soz.) hält die gestern getroffene Festsetzung der Tagesordnung für durchaus richtig und beantragt namentliche Abstimmung über den Antrag Spahn. (Heiterkeit.)

Unter lebhaftem Widerspruch der Sozialdemokraten erklärt der Präsident die Unterstützung des Antrages Singer auf namentliche Abstimmung durch Freisinnige und Sozialdemokraten für ungenügend. Der Antrag Spahn wird darauf in einfacher Abstimmung gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Freisinnigen und Nationalliberalen angenommen.

Präsident Graf Valfestrem verliest darauf eine Reihe neu eingelaufener Anträge. Darunter befinden sich mehrere vom Abg. Stadthagen (Soz.) gestellte, die der Präsident, weil sie sich auf die Strafprozessordnung und nicht auf das Strafgesetzbuch beziehen, für unzulässig auf Grund des § 9 der Geschäftsordnung erklärt.

Abg. Singer (Soz.) zur Geschäftsordnung: Meiner Ansicht nach ist die Meinung des Herrn Präsidenten, daß die Anträge nicht mit dem Gegenstand der Tagesordnung in wesentlicher Verbindung stehen, eine irrige. Für meine Auffassung sprechen eine Reihe Präzedenzfälle, die beweisen, daß der Standpunkt des Herrn Präsidenten früher, weder vom Reichstage noch von der Regierung geteilt worden ist. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß die Anträge Stadthagen mit der Materie in engstem Zusammenhange stehen. (Sehr richtig!) bei den Sozialdemokraten.) Steht doch mit dem Strafgesetzbuch der Strafvollzug in innigster Verbindung.

In ein besonders eigentümliches Licht wird diese Ablehnung der Anträge Stadthagen gerückt, denkt man an die allerjüngsten Vorgänge bei der Beratung der Flottenvorlage, wobei gerade die Herren vom Centrum das Flottengesetz mit der Reichsstempelsteuer und den Zolltarif verknüpfen. Ich nehme an, daß das Centrum nicht auf dem Standpunkte steht, daß, was ihm erlaubt ist, anderen Parteien nicht erlaubt sein soll. (Sehr gut! links.) Die Herren vom Centrum haben

es ja sogar fertig gebracht, die lex Heinze mit der Flottenvorlage in Zusammenhang zu bringen und die letztere von der ersteren abhängig zu machen.

Ich bin somit der Meinung, daß Abänderungsanträge zum Gerichtsverfassungsgezet und zum Strafvollzug gleichzeitig mit diesem Gesetz verhandelt werden müssen. Bewirkt die Majorität des Hauses diese Auffassung, so erschwert sie die Aufgaben des Reichstags außerordentlich, macht es namentlich fast unmöglich, allgemein gefühlte Mängel abstellen zu lassen — und das aus Gründen, die nicht in der Sache, sondern nur in der Form liegen und die hier nur angewendet werden, um eine Vorlage zu erledigen, deren Verabschiedung das Centrum wünscht. (Stimme des Präsidenten.)

Präsident Graf V. Valfestrem: Ich muß es mir ernstlich verbitten, daß der Abg. Singer mit Worten unterschleicht bei geschäftsordnungsmäßigem, pflichtgemäßem Vorgehen, die ich nie gehabt habe und nie haben werde. (Bravo rechts und im Centrum, links und Ohnrufe bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Singer (fortsetzend): Ich habe vom Centrum und nicht von dem Herrn Präsidenten gesprochen und das Recht zu meinen Versicherungen ausgesprochen, die in den Organen standen, mit denen das Centrum sich zu identifizieren pflegt. Uebrigens möchte ich den Herrn Präsidenten bitten, nicht aus jedem Wort, das hier gesprochen wird, Mißtrauen gegen seine Integrität als Präsident herauslesen zu wollen. Wir wissen sehr wohl, daß wir hier unter der Disziplin des Präsidenten uns befinden, wir wissen aber auch, daß der Reichstag keine Schute ist. (Lebhaftes Bravo bei den Sozialdemokraten; großer Lärm; Präsident Graf Valfestrem erklärt die letzte Ausrufung für „ganz ungehörig.“ Erneuter Lärm.) Ueber die Geschäftsordnung hinaus können wir dem Präsidenten kein Disziplinarrecht einräumen. (Lebhaftes Zustimmung links.)

Präsident Graf Valfestrem: Ein solches Recht habe ich auch noch niemals in Anspruch genommen. Ich kann aber nicht dulden, daß dem Präsidenten des Hauses untergeschoben wird, daß er aus Gefälligkeit gegen das Centrum Anträge bemängelt. (Bravo im Centrum und rechts; große Unruhe links.)

Abg. Singer (Soz.): Der Herr Präsident wird aus dem Stenogramm ersehen, daß ich meine Worte an das Centrum und nicht an ihn gerichtet habe und wird dann hoffentlich die gegen mich erhobenen Vorwürfe zurücknehmen. Im übrigen kann ich nur wiederholen, daß nach meiner Auffassung die Anträge Stadthagen mit der Materie in engstem Zusammenhange stehen. Ich beantrage, die Frage, ob die Anträge zulässig sind oder nicht, der Entscheidung einer namentlichen Abstimmung zu unterwerfen. (Bravo bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. Spahn (Ctr.): Ich bitte Sie, dem Antrage Singer, daß die Anträge Stadthagen zugelassen werden sollen, Ihre Zustimmung zu versagen. In der dritten Lesung dürfen nur Abänderungsanträge zu den einzelnen Artikeln der Vorlage gestellt werden; Anträge anderer Art sind absolut unzulässig. Den Vorwurf, den Herr Singer ans Centrum richtete, daß es für sich alles erlaubt erachte, sollte er lieber an eine andere Adresse richten. (Sehr richtig! im Centrum, Lachen links.) Der Hinweis auf die Arbeiten der Budgetkommission trifft nicht zu, weil es sich dabei um Initiativanträge des Hauses handelt, die der Kommission zur zweiten Beratung überwiesen worden sind.

Abg. Stadthagen (Soz.) wird mit großer Unruhe empfangen, die seine Ausführungen auf der Tribüne fast unverständlich machen. Redner weist nach, daß seine Anträge mit der Materie in engstem Zusammenhange stehen und daher geschäftsordnungsmäßig zulässig sind. Wenn die Mehrheit den formellen Einwendungen des Abg. Dr. Spahn Recht geben werde, so werde er, Redner, seine Anträge eben anders formulieren. Das Haus thue daher im Interesse der Abklärung der Verhandlungen gut daran, seine Anträge zuzulassen.

Präsident Graf Valfestrem: Nach genommener Einsicht in das Stenogramm bin ich nicht mehr der Meinung, daß der Abg. Singer mir andere Motive untergeschoben hat, als ich sie geäußert habe. Seine Worte liegen aber diese Mißdeutung zu.

Abg. Singer (Soz.): Meiner Meinung nach schloß schon die Form meiner Ausrufung, so z. B. die Anredeformel „Meine Herren!“ völlig aus, daß meine Worte auf den Herrn Präsidenten gemünzt waren. (Lachen rechts und im Centrum.) Zur Sache selbst will ich noch bemerken, daß erst in den allerletzten Tagen eine Bestimmung des Jubiläumsversicherungs-Gesetzes durch einen Paragraphen des Unfallversicherungs-Gesetzes geändert worden ist. Auf den Hinweis des Herrn Kollegen Spahn auf die Geschäftsordnung habe ich zu erwidern, daß der einzige Unterschied zwischen den Bestimmungen über die zweite und die dritte Lesung der ist, daß für Anträge bei der zweiten Beratung keine Unterstufung, dagegen für solche bei der dritten Beratung eine Unterstufung durch 30 Unterschriften nötig ist. Wenn Sie die Anträge Stadthagen für unzulässig erklären, schlagen Sie dem in Rücksicht, was Sie zu Duzenden von Malen getan haben. Unserer Meinung nach ist die Geschäftsordnung dazu da, das Recht der Minderheit zu schützen. Diese Ansicht hat auch stets mit Mut, Eifer und Erfolg der verstorbene Abg. Windthorst vertreten. Mögen sich die Herren vom Centrum doch hüten, die Rechte zu vernichten, auf die sie sich vielleicht einmal, wenn sie wieder zur Minderheit geworden sind, gern berufen möchten! (Bravo! links.)

Abg. Richter (frei. Vp.): Nach meiner Meinung werden Abänderungsanträge bei der dritten Lesung gerade so behandelt, wie bei der zweiten. Hinsichtlich des Zueinanderarbeitens verschiedener Gesetze ist der Reichstag in letzter Zeit gerade auf Initiative des Centrums sehr weit gegangen. (Heiterkeit und sehr richtig! links.) Mir scheint diese Geschäftsordnungsfrage sehr zweifelhaft und ich möchte beantragen, sie der Geschäftsordnungskommission zur Entscheidung zu überweisen. (Sehr gut! bei den Freisinnigen. Oh! rechts.)

Abg. Kaufmann-Abbingen (lib. Vpt.): Im Strafgesetzbuch selbst finden sich Bestimmungen, die sich auf den Strafvollzug beziehen. Lassen Sie die Anträge Stadthagen nicht zur Diskussion zu, so werden Sie den Einbruch erwecken, als ob Sie das Recht der Minderheit zu kürzen beabsichtigen. (Bravo! links.)

Die Diskussion wird geschlossen. Der Antrag Richter: Die Frage, ob die Anträge Stadthagen geschäftsordnungsmäßig zulässig sind, ist der Geschäftsordnungskommission zu überweisen, wird gegen die Stimmen der Freisinnigen, Sozialdemokraten und eines Teils der Nationalliberalen abgelehnt.

Ueber den Antrag Singer: Die Anträge zur Diskussion zugelassen, findet namentliche Abstimmung statt, an welcher sich 304 Mitglieder beteiligen. Der Antrag Singer wird mit 206 gegen 77 Stimmen und einer Stimmenthaltung abgelehnt.

Abg. Dr. Spahn (Ctr.) (zur Geschäftsordnung): Ich beantrage

jetzt zunächst die Verhandlungen mit dem § 362 zu beginnen. Er sieht in unmittelbarer Verbindung mit der Materie, die wir gestern behandelt haben.

Abg. Singer (Soz.): Die Herren scheinen, wenn erst § 362 verhandelt ist, erklären zu wollen: Jetzt ist die Materie zum Abschluß gebracht, die Anträge Kaufmann gehören nicht mehr zur Sache. Ich erwarte von Herrn Spahn eine Erklärung darüber, ob seine Freunde gewillt sind, sich der Verhandlung unserer sachlichen Anträge nicht entgegenstellen.

Abg. Kaufmann-Abbingen (lib. Vp.) führt aus, seine Anträge zu § 361 enthalten analoge Bestimmungen zu den gestern verhandelten, müßten also zuerst an die Reihe kommen.

Abg. Stadthagen (Soz.): Der § 361 enthält materielle Voraussetzungen für den § 362, schon deshalb muß § 361 zuerst beraten werden. Dies verlangt auch die Rücksicht auf den Abg. Kaufmann, der aus Württemberg hierher gekommen ist. (Heiterkeit.)

Präsident Graf Valfestrem bemerkt, nach der Geschäftsordnung könne auf Beschluß des Reichstages die Reihenfolge der zu behandelnden Artikel geändert werden.

Abg. Richter (frei. Vp.) betont, es könne wohl die Reihenfolge der einzelnen Artikel, nicht aber die der einzelnen Nummern innerhalb der Artikel geändert werden.

Abg. Singer (Soz.): Die Herren des Centrums machen uns den Vorwurf der Obstruktion, dabei ist ihr Verhalten Obstruktion gegen die Geschäftsordnung. (Sehr richtig! links.) Was hindert Sie denn, das Gesetz zu bekommen? Weichen Sie doch so lange hier, bis alle Paragraphen erledigt sind. (Große Heiterkeit.) Das Centrum sagt jetzt: Macht geht vor Recht. Da soll es dann festgestellt werden, wer zu Gunsten der lex Heinze die Geschäftsordnung umgehen will. Darum beantrage ich namentliche Abstimmung über den Antrag Spahn. (Gr. Heiterkeit.)

Abg. Stadthagen (Soz.): Ich habe vorhin nicht verstanden, was der Antrag Spahn eigentlich will. Ich muß also warten, bis er gedruckt vor mir liegt. Sehen Sie daher die Beschlußfassung aus, bis der Antrag gedruckt vorliegt. (Stürmische Heiterkeit links.)

Abg. Richter (frei. Vp.): Seitdem der Präsident die Anträge zu § 361 für zulässig erklärt hat, unterliegen Sie derselben Geschäftsordnung, wie die Vorschläge der Regierung. Selbst die Herren vom Centrum haben sich nicht an die Paragraphen der Regierungsvorlage gehalten. Sie haben ein ganzes Jahr lang die Verhandlungen dadurch aufgehalten, daß sie eine Menge von anderen Paragraphen auch abgeändert haben wollten. (Sehr gut! links.)

Präs. Graf Valfestrem: Ich verlese den Antrag Spahn noch einmal, werde ihn aber nicht zum Druck befördern. (Berliest den Antrag.)

Abg. Beck-Coburg (frei. Vp.): Es war gestern ausdrücklich erklärt worden, daß nach der Beratung des § 361, Ziffer 6 die Anträge des Abg. Kaufmann zum § 361 zur Beratung und Abstimmung kommen sollen. Ueber Nacht ist es nun plötzlich anders gekommen. Ich möchte die Herren bitten, sich an eine Ausrufung des Abg. Roeren in Köln zu erinnern und nicht auf solchen krummen Wegen zu wandeln. Die Beratung zu § 362 kann gar nicht beginnen, ehe § 361 festgestellt ist. (Beifall links.)

Präs. Graf Valfestrem: Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag Spahn. Der Antrag Singer auf namentliche Abstimmung über diesen Antrag bedarf der Unterstufung. (Mit Sozialdemokraten und Freisinnigen erhebt sich auch ein Teil der Nationalliberalen zur Unterstufung.)

Der Antrag Spahn wird mit 186 gegen 116 Stimmen angenommen. Die Beratung wird also mit § 362 fortgesetzt. Derselbe lautet:

Die nach § 361 Verurteilten können zu ihren Fähigkeiten und Verhältnissen angemessenen Arbeiten innerhalb und sofern sie von den freien Arbeiten getrennt gehalten werden, auch außerhalb der Strafanstalten angehalten werden. Bei der Verurteilung zur Haft kann zugleich erkannt werden, daß die verurteilte Person nach verbüßter Strafe der Landespolizeibehörde zu überweisen sei. Im Falle des § 361, 4 ist dieses jedoch nur dann zulässig, wenn der Verurteilte in den letzten drei Jahren wegen dieser Uebertretung mehrmals rechtskräftig verurteilt worden ist oder wenn derselbe unter Drohungen oder mit Waffen geteilt hat.

Durch die Ueberweisung erhält die Landespolizeibehörde die Befugnis, die verurteilte Person bis zu 2 Jahren entweder in ein Arbeitshaus unterzubringen oder zu gemeinnützigen Arbeiten zu verwenden. Im Falle des § 361 b kann die Landespolizeibehörde die verurteilte Person in einer Besserungs- oder Erziehungsanstalt oder in einem Asyl unterbringen. Personen, die zur Zeit ihrer Verurteilung und 18 Jahren alt waren, dürfen nicht in einem Arbeitshaus untergebracht werden. Gegen Ausländer kann an Stelle der zwangsweisen Unterbringung auf Ausweisung erkannt werden.

Abg. Beck-Coburg (frei. Vp.) beantragt eine redaktionelle Aenderung.

Die Abgg. Albrecht u. Gen. (Soz.) beantragen die letzten Absätze zu streichen; eventuell folgende Fassung: „Durch die Ueberweisung erhält die Landespolizeibehörde die Befugnis, die verurteilte Person bis zu der im Urteil bestimmten Zeit, die sich auf keinen längeren Zeitraum als 2 Jahre nach Rechtskraft des Urteils erstrecken darf, in ein Arbeitshaus unterzubringen oder zu gemeinnützigen Arbeiten zu verwenden.“

Ferner beantragt Abg. Heine (Soz.) folgenden Zusatz: „Auf Grund des § 362 in ein Arbeitshaus usw. untergebrachte Personen müssen von dort untergebrachten jugendlichen Personen getrennt gehalten werden.“

Ebenfalls beantragt Abg. Heine u. Gen. (Soz.) folgenden Zusatz: „Die Bestimmungen der Abs. 2-4 finden auch auf solche Personen Anwendung, die wegen Vergehens gegen § 284 des Strafgesetzbuchs (gewerbsmäßiges Glücksspiel) verurteilt worden sind.“

Abg. Spahn (Centr.) (zur Geschäftsordnung) erklärt, den Antrag Heine, falls er sich auf den § 284 des Strafgesetzbuchs bezieht, für geschäftsordnungsmäßig unzulässig.

Abg. Heine (Soz.) (zur Geschäftsordnung): Allerdings bezieht sich mein Antrag auf § 284, der von gewerbsmäßigen Glücksspielern handelt, und nicht auf § 184. Denn zu beantragen, die Künstler und Dichter, von denen dieser Paragraph handelt, ins Arbeitshaus zu rufen, würde ja heißen, Ihre (zum Centrum) Bestrebungen zu unterstützen, deren Bekämpfung ich mir stets zur höchsten Ehre anrechnen werde. (Sehr gut! links.) Selbst nach Ihrer Einschränkungstheorie muß mein Antrag verhandelt werden. Ich will eine Aenderung des § 362. Der genannte Paragraph steht in der Ueberschrift des Gesetzes, das hier verhandelt wird, und das muß hoffentlich noch recht viele Tage



Die nächste Sitzung der Stadtverordneten findet am Dienstag, den 22. Mai statt. Auf der Tagesordnung stehen für den öffentlichen Teil der Sitzung 50 Besatzungsgegenstände, unter anderem die Erbauung eines Kranken- und Isolierpavillons für die Subenburger Krankenanstalt (321.500 Mk.) Für die Unterführungsrampen der Alneburgerstraße, der Agnetenstraße, des Breitenweges in der Neustadt werden 32.950 Mk. gefordert. Verpätet kommt ein Gesuch der Herren Gahn und Weissner, das neue Obdachlosenheim nicht auf dem Grundst. der Armen- und Arbeitsanstalt zu erbauen. Mit dem Bau des Obdachlosenhauses ist bereits begonnen worden.

Der Arbeiterwohnhaus für die Spar- und Bauverein am Klosterweg zwischen dem Fernerlebenweg und Fortverbindungs- weg errichten. Ueber die Bedingungen, unter welchen der Magistrat seine Zustimmung hierzu geben will, wird in der nächsten Stadtver- ordnenitzung entschieden werden.

Von der Straßenbahn. Der übliche Zusammenstoß fand am Freitag abend 6 Uhr statt. An der Haltestelle Ulrichsstraße-Kaiser- straße hielt ein Wagen der Linie Diesdorsferstraße-Friedrichsbad, als ein von Budau kommender Wagen die dort befindliche Weiche durch- fuhr und heftig gegen den ersten anrannte. Das Resultat war, ab- gegeben von sonstigen Kleinigkeiten, ein abgebrochener Puffer. In einer Zeit, in welcher die Straßenbahnangestellten Lohnforderungen er- heben, hat die Direktion so viel Zeit anzuwenden für Abfassung von Proklamationen usw., daß ihr die Möglichkeit der Ueberwachung des Be- triebes vollständig fehlt. Hoffentlich gewinnt die Direktion Zeit hierzu, wenn sie keine Verschwiegungsberichte mehr zu verfassen braucht.

Der wunderschöne Monat Mai legt in diesem Jahre recht sonderbare Gewohnheiten an den Tag. Auf die wenigen warmen Tage am Anfang des Monats folgten bald die kühlen Tage, mit welchen die Eisheiligen ihren Einzug ankündigten, und heute, am 10. Mai, schneit es zur Ueberraschung einmal. Wenn es so weiter geht, werden wir zu Pfingsten Schlittschuh laufen können.

Festgenommener Deserteur. Der Pionier Mag. M., von Profession Fischer, der vor kurzem vom hiesigen Pionierbataillon desertiert war, ist vor einigen Tagen festgenommen worden. Er hatte sich auf der Werderstraße herumgetrieben, nachdem er vorher auf einigen Köhnen Diebstähle ausgeführt, namentlich Kleidungsstücke gestohlen hatte. Zwei Schutzleute fanden ihn im Grase liegen, und als sie ihn erhaschten wollten, rühte er aus und ging in das Wasser. Doch auch hier folgte ihm ein Schutzmann, der ihn herausholte und festnahm.

Die Dampferfahrten nach dem Herrenkrug sind mit den Solobampfern Knudolph und Gustav Wolff wieder aufgenommen worden. Die Dampfer verkehren zwischen der Wartehalle am Betriebs- felder und dem Herrenkrug jeden Sonntag vormittags in stündlichen, nachmittags von 2 Uhr ab in halbstündlichen Pausen und ebenso finden Mittwoch nachmittags Dampferfahrten nach dem Herrenkrug statt. In der Nähe der Wartehalle befindet sich die Haltestelle der elektrischen Ringbahn, so daß man bequem aus den Vorstädten und entfernteren Teilen der Altstadt für 10 Pfg. mit der elektrischen Bahn nach der Dampferhaltestelle gelangen kann. Der Preis der Dampferfahrten ist auf 10 Pfg. ermäßigt worden.

Unfall. In der Dreherei des Betrieb I von Schäffer und Jubenberg verunglückte ein Dreher dadurch, daß ein zu bearbeitender Zylinderstück aus den Spindeln der Bank flog und den Arbeiter über dem Auge schwer verletzte. Der Betroffene mußte die Arbeit verlassen.

Gesperrt ist die Hartstraße wegen städtischer Kanalbauten für Fuhrwerk und Reiter.

### Zur Lohnbewegung der Straßenbahn- Angestellten.

Die öffentliche Meinung ist doch eine Macht. Das lehrt wieder einmal die Lohnbewegung der Straßenbahnangestellten, welche von den Bewohnern Magdeburgs so sympathisch beurteilt wird, daß sich sogar die Magdeburgische Zeitung dem nicht entziehen kann und folgender Einfindung Aufnahme gewährt:

Im allgemeinen kann man wohl sagen, ist die Sympathie des Publikums auf Seiten der Angestellten. Bedauerlich bleibt es, daß diese den Führern der Sozialdemokratie Einfluß auf ihre Angelegenheiten eingeräumt zu haben scheinen. Bedauerlich aber bleibt es auch, wenn wegen des Dazwischen tretens Unberufener berechnete Forderungen einfach abgelehnt werden. Im Publikum hält man allerdings die Löhne für zu gering, die Dauer der Beschäftigung für zu lang. Man ist der Ansicht, daß das Unternehmen in der Lage und verpflichtet ist, das Personal auskömmlich zu besolden. Das ist das gewöhnliche Mittel, die Leute, die Sozialdemokraten nicht sind, der Sozialdemokratie auch weiterhin fern zu halten. Daß die letztere, der ihre Existenzbedingungen immer mehr abhanden kommen, weil es an Agitationsstoff täglich mehr fehlt, sich mit Wonne ansieht, sich als die Beschützerin der Bedrängten aufzuspielen, versteht sich von selbst. Das ist Geschäfts- sache der Männer, die mit Versprechungen nicht sparen, die den mit ihrer Lage Unzufriedenen sich in die Ohren klagen. Man darf an- nehmen, daß unter Ausschluß Unberufener das städtische Einigungs- amt aufzurufen sich der Vermittlung zwischen Angestellten und Direktion unterziehen wird. Man darf aber auch erwarten, daß die Schaffner und Wagenführer sich nicht leichtsinnig in einen Streit hineinziehen lassen werden, der bei der nicht wegzulängenden Mög- lichkeit des Ersatzes der Ausständigen durch andere Arbeitskräfte recht wenig aussichtsreich erscheint.

Sagen wir es von den Ausfällen gegen die Sozialdemokratie, die nun einmal im Repertoire der nationalliberalen Selbstadpatrioten eine stehende Nummer sind, so ist das immerhin eine Leistung. Es ist das Eingeständnis, daß die Angestellten mit ihren Forderungen sich im Rechte befinden, und was die Bedeutung dieses Eingeständnisses erhöht, das ist der Umstand, daß es sich in demselben Organ befindet, zu dessen wenig bewandelter Aufgabe es gehört, tagtäglich die Interessen der Kapitalisten wahrzunehmen, was gleichbedeutend ist mit einer Beurteilung der Arbeiterbewegung, welche alles andere ist, nur nicht objektiv. Der Grund zu dieser Frontschwankung der Magde- burgischen Zeitung ist darin zu suchen, daß die Direktion der Straßen- bahn es für gut befunden hat, einzulenken und es nicht zum Konflikt kommen zu lassen. Am Freitag abend wurde nämlich auf dem Depot ein Ufas des Direktors angeschlagen, worin den Angestellten folgendes zur Verbesserung ihrer Lage in Aussicht gestellt worden ist:

1. Die zur Zeit für Schaffner und Wagenführer bestehende Gehaltskala bleibt aufrecht erhalten, jedoch wird der Gehalts- satz jeder Klasse um 10 Mark im Monat erhöht.
2. Die für im Tagelohn beschäftigte Arbeiter bestehenden Lohnsätze werden um je 25 Pfennig für den Tag erhöht.
3. Die tägliche Arbeitsdauer wird im Durchschnitt für Fahrer auf zehn Stunden und für Schaffner auf elf Stunden herabgesetzt.
4. Die Errichtung einer Pensionklasse wird zuge- sichert.

Das ist zwar keine vollständige Erfüllung der Forderungen der Angestellten, aber es ist immerhin etwas. Die Angestellten hielten es daher für richtig, in ihrem am Sonnabend im Lokale von Neids statt- gefundenen Versammlung auf die Proklamierung eines Ausstands zu verzichten und sich mit diesen Zugeständnissen vorläufig zufrieden zu geben. Folgende Resolution wurde seitens der Angestellten angenom- men:

Die heutige Versammlung der Straßenbahn-Angestellten erklärt sich mit den Zugeständnissen seitens der Direktion zufrieden und nimmt dieserhalb von der Proklamierung des Streiks Abstand. Die Ver- sammlung giebt sich der Hoffnung hin, daß die Straßenbahn-Direktion sich zu weiteren Zugeständnissen bereit finden wird. Die Ver- sammlung erwartet aber von den Kollegen, daß sie Mann für Mann der Organisation beitreten, um jeden Angriff abzuwehren zu können, hauptsächlich aber, um die Leiter der Kollegen in dieser Bewegung vor Maßregelungen zu schützen.

Damit wäre die Lohnbewegung der Straßenbahnangestellten vor- läufig zum Abschluß gelangt. Mag auch die Direktion behaupten, daß sie sich nur aus „freiem Ermessen“ bereit finden ließ, den Angestellten entgegen zu kommen, Thatsache bleibt es trotzdem, daß die Angestellten den erzielten Erfolg nur ihrer eigenen Kraft und ihrem ge- schlossenen Vorgehen, wobei ihnen allerdings die Sympathie des Publikums zur Seite stand, zu verdanken haben. Es bleibt daher Pflicht aller Straßenbahnangestellten, durch Umsicht an die Organisation einen Zustand herbeizuführen, der es ihnen ermöglicht, stets in jeder Situation so einig und geschlossen vorzugehen, wie in diesem Falle. Dann wird diese Lohnbewegung nur das Anfangsstadium einer Be- wegung sein, die es sich zum Ziele setzt, für die Straßenbahnangestellten ein menschenwürdiges Dasein zu erringen und die dieses Ziel erreichen wird.

### Provinz und Umgegend.

Afcherleben. (Tischlerausstand.) Die Tischler in Afcherleben sind mit einer Lohnforderung an die Arbeitgeber herangetreten. Die Meister haben aber in einer Versammlung die Forderung, 28 Pfennig Lohn pro Stunde, abgelehnt und versuchen nun in Magdeburg Tischler- gesellen zu Arbeitswilligen anzuzuworben. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß die Herren hier keine Gefellen erhalten werden, die mit diesen Preis sich bereit finden würden, ihren dortigen Kollegen den Kampf zu erschweren.

Burg. (Totenkiste der Partei.) Der unerbittliche Tod entfiel in der Nacht zum Freitag unserem Genossen Karl Juidert die Lebens- gefährtin. Sie war eine jener im Verhältnis noch wenigen Arbeiter- frauen, die im schweren politischen, wie auch gewerkschaftlichen Kampfe ihrem Gatten treu zur Seite stand und ihn in seiner stillen aber desto ausdauernderen Agitation nach besten Kräften ermutigte und unter- stützte. Ihr Verlust ist für unseren Mitkämpfer um so trauriger, da mit ihm noch vier im jugendlichen Alter stehende Kinder den Verlust ihrer sorgsam und liebevollen Mutter betrauern. Die Kollegen und Genossen werden ihr aufrichtiges Beileid dem so hart Betroffenen dadurch zu erkennen geben, daß sie der Dahingegangenen vollständig das letzte Geleit zum Friedhof geben.

### Kleine Chronik.

Eine Familientragödie wird aus Dresden gemeldet. Dort hat sich Freitag morgen ein Tischlermeister infolge finanzieller Schwierig- keiten erhängt und seine 50-jährige Frau und seine 13-jährige Tochter veranlaßt, sich mit einem Rasiermesser die Pulsader durchzuschneiden. Mutter und Tochter liegen im Krankenhause schwer krank darnieder.

Der Baninspektor Richard Blum vom Tiefbauamt der Stadt Leipzig, ein Sohn Robert Blums, hat sich der dortigen Staats- anwaltschaft selbst gestellt. Er soll sich umfangreicher Wechselfällungen in Höhe von 75.000 Mark und wahrscheinlich auch eines betrügerischen Bankrotts schuldig gemacht haben. Blum wurde verhaftet; um Ge- jängnis machte er einen Selbstmordversuch, der jedoch mißlang.

Aus Nach versuchte in Magdeburg ein Schmiedemeister in den glühenden Schmelz- Vorhaben gehindert, erschlag der Arbeiter den Meister und mehrere Kameraden.

### Seite Nachrichten.

Kopenhagen. Der Urheber des schrecklichen Dramas an dem Dampfer Prinz Karl erklärte, mit einem gewissen Johann Nordlund identisch zu sein, welcher im April nach Verhütung einer Strafe wegen Brandstiftung aus dem Gefängnis entlassen worden war. Er gestand ein, daß er die Dampfkessel verbrüht und dem Kapitän 500 Kronen Geldes geraubt hat. Aus dem Geständnis des Nordlund geht weiter hervor, daß er bündig mit Ueberlegung gehandelt hat. Er hatte in Derebro einen Revolver gekauft und wollte zuerst dort einen Dampfer plündern und die an Bord befindlichen Leute töten. Nachdem er in Arboga die Dampfer untersucht hatte, ging er an Bord des „Prinz Karl“. Nach seiner eigenen Aussage tötete er zuerst den Kapitän dieses Schiffes durch einen Dolchstoß, dann schloß er den Rauchsalon und hinterließ den ab. Als er einen Dampfer heranziehen sah, erschraf er, ging zu dem Maschinisten und verlangte, daß er mit Vollampf fahre. Er bedauert, daß er sich von den Vollgästen habe überraschen lassen und diese nicht niedergeschossen, ebenso daß er nicht alle an Bord des „Prinz Karl“ befindlichen Leute getötet habe. Er sei durchaus nicht wahnsinnig und habe die That begangen, um sich an den Menschen zu rächen. (Siehe Beilage unter Vermischte Nachrichten.)

### Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Freie Religions-Gesellschaft Magdeburg. Heute, Son- tag, vorm. 9 1/2 Uhr, hält Herr Dr. Kramer im Gemeinde- hause, Marktstraße 1, einen Vortrag über: „Die Hoffnung.“ Der Zutritt ist jedermann gestattet.

Naturheilverein Budau. Sonntag, den 20. Mai, Ausflug nach Diebitz. Abmarsch um 7 Uhr am Wilhelmsgarten.

Subenburger Arbeiter-Gesangverein. Sonntag nachmittag Punkt 1/2 Uhr Abmarsch nach Dierleben; Treffpunkt bei Raumann. Dasselbst Montag abend Uebungsstunde. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen ist notwendig.

Arbeiter-Gesangverein Alte Neustadt. Sonntag mittag 1 Uhr am Bahnhofsplatz, Agnetenstraße, Abfahrt zum Schir- fest in Groß-Dierleben.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Sonntag, den 20. Mai, nachmittags 4 Uhr, findet im „Goldenen Kopf“, Katharinenstraße 5, eine Versammlung der Feltenhauer statt.

17.000 Flugblätter wurden am Sonnabend früh an die Metallarbeiter von Magdeburg und Vororte verteilt. Prompt ging die Verteilung vor sich. Alle Teilnehmer waren mit Eifer bei der Sache; ein glühendes Zeichen für die Metallarbeiter. Durch das Flugblatt werden die Metallarbeiter aufgefordert, am Montag, den 21. Mai, eine große öffentliche Metallarbei- Versammlung, welche abends 7 Uhr im „Luisenpark“, Spielgartenstraße 1c, stattfindet, zu besuchen. In der Versammlung sollen die Lohn- und Arbeitsverhält- nisse der Metallarbeiter besprochen werden. Schritte zur Erhöhung der geringen Löhne, zur Regelung und Besserbezahlung der Ueber- stundenarbeit, zur Regelung entstehender Differenzen, um Streiks, Aus- sperrung und Maßregelungen nach Möglichkeit zu verhindern, sollen unternommen werden. Wir richten an alle Metallarbeiter die Bitte, diese Versammlung zu besuchen und unter ihren Kollegen für den Be- such zu agitieren.

Burg. Eine Versammlung des Wahlvereins findet am Montag, den 21. d. M., im „Hofjäger“ statt.

Sonnabend, 19. Mai: Zentralverband aller in der Schmiederei beschäftigten Personen. Filiale Magdeburg. Abends 8 1/2 Uhr Mitgliederversammlung bei Großhau. Kl. Klosterstr. 16/18.

Verband der Sattler und Tapezierer. Mitgliederversammlung abends 8 Uhr in der „Burgallee“, Tischlerstraße 23.

Central-Franken- und Sterbekasse der Tischler u. a. gewerbli. Arbeiter, Filiale Magdeburg. Versammlung abends 8 1/2 Uhr in der „Burg- halle“, Tischlerstraße 23.

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Filiale Neustadt. Versammlung abends 8 1/2 Uhr bei Salenmacher (früher Franke).

Sonntag, 20. Mai: Verein der Maschinisten und Heizer. Jeden Sonntag nach dem 15. jeden Monats nachmittags 3 1/2 Uhr Versammlung im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke 38.

Arbeiter-Radsportklub Einigkeit. Abfahrt früh 7 Uhr von Vater. Radsportklub „Stern“, Magdeburg. Jeden Sonntag morgens 9 1/2 Uhr Saalsfahrten und Zusammenkunft.

Stattklub Einigkeit. Jeden Sonntag von nachmittags 4 Uhr ab ge- mütliches Beisammensein im „Weißen Hirs“ (Neustadt).

Subenburger Stattklub „Einigkeit“. Jeden Sonntag von 4 bis 8 Uhr Spielabend im Lokale des Herrn Mosche, Braunschweigestr. 2.

Montag, den 21. Mai: Central-Franken- und Sterbekasse der Schuhmacher, Filiale Magde- burg. Versammlung abends 8 1/2 Uhr im „Bürgerhaus“, Stephans- brücke 38.

Allgemeine Franken- und Sterbekasse der Metallarbeiter, Filiale Suben- burg. Jeden Montag nach dem 1. und 15. eines Monats Zahl- abend sowie Aufnahme von Mitgliedern abends von 8 1/2-10 Uhr in „Friedrichsplatz“, Leipzigerstr. 52.

# Heinr. Casper

133 Breiteweg 133 Magdeburg 133 Breite Weg 133

empfiehlt in eleganten Facons, tadellosem Sitz und grösster Auswahl: Jackett-Anzüge, Gehrock-Anzüge, Sommer-Paletots, Havelocks, Mäntel, Joppen, Rad- fahr- und Sport-Anzüge, Hosen, Piqué-Westen, Jünglings-Anzüge, Knaben-Anzüge und sämtliche Arbeits-Garderobe

10 Prozent billiger als in jedem Total-Ausverkauf!

# Wolf Seelenfreund

Breiteweg 66 **MAGDEBURG** Breiteweg 66

Eingang an der Fontaine

Wieder eingetroffen:

## Ein Waggon Emaille

aus Thale

Schmortöpfe											
Durchm.	12	14	16	18	20	22	24	26	28	30	cm
Preis	80	88	41	48	59	68	77	88	104	117	Pf.

Maschinentöpfe										
Durchm.	6	8	10	12	14	16	18	20	cm	
Preis	14	17	22	30	37	44	52	63		Pf.

Runde Schüsseln											
Durchm.	14	16	18	20	22	24	26	28	30	32	cm
Preis	16	19	21	23	26	30	33	37	41	45	Pf.

Pfannen mit Stiel										
Durchm.	12	14	16	18	20	22	24	26	28	cm
Preis	14	16	19	22	28	33	39	44	50	Pf.

Grundpfannen										
Durchm.	12	14	16	18	20	22	24	26	28	cm
Preis	14	16	19	22	28	33	39	44	50	Pf.

Spucknapf  
27 Pf.

Seifenbecken  
21 Pf.

Nachtgeschirr  
45 Pf.

Wassermaß  
32 Pf.

Rehrschaufel  
33 u. 42 Pf.

Schaffnerkrug  
41 u. 46 Pf.

Waschbecken  
58 u. 66 Pf.

Bratenschüssel  
32 u. 36 Pf.

Bratpfannen					
Durchmesser	30	34	38	42	cm
Preis	86	114	139	170	Pf.

Kasserolle, tief				
Durchmesser	14	16	18	cm
Preis	28	33	41	Pf.

Durchschläge mit Stiel					
Durchmesser	14	16	18	20	cm
Preis	43	51	61	69	Pf.

Durchschläge mit 2 Henkel				
Durchmesser	24	26	28	cm
Preis	75	84	95	Pf.

Schöpflöffel				
Durchmesser	9	10	11	cm
Preis	22	23	27	Pf.

Eimer 58, 65, 70, 77, 83 Pf.

Außerdem habe ich neu eingeführt:

## Harzer Holzware Harzer

Fleischbretter 12, 16, 19 u. 21 Pf. Hackbretter 22, 24, 29 u. 33 Pf. Schinkenteller 5, 7, 11 u. 12 Pf.

Nudelrollen 23 Pf.  
Quirle 4 Pf.

Puckbank 15 Pf.

Klammern Schenk 11 Pf.

Fleischhammer 11 Pf.  
Kochlöffel 7 Pf.

## Gelegenheitskauf:

1 großer Kasten Kohlenplatten, Stück 1.80 Mk.  
Gewürztagere mit 6 Gewürzbüchsen, komplett 82 Pf.  
Vorratsbüchsen, edig, fein dekoriert, Stück 27 Pf.  
Salz- und Mehlmeßen, Zwiebelmuster, gross, Stück 48 Pf.  
Hängelampen mit Majolika und Doppelkette, komplett 8 Mk.  
Tischlampen, Majolika mit echtem Bronzesockel, komplett 5 Mk.

In den nächsten Tagen treffen noch ein:

1 Waggon Steingut  
1 Waggon Porzellan, Ausschuss  
1 Waggon echtes Porzellan, feine Qualität  
1 Waggon diverse Glasware

## Politische Tagesdruckschau.

### Deutschland.

Zu der **Getreidezollerhöhung** berichtete die Königsberger Hartung'sche Zeitung kürzlich, wie bekannt, die Reichsregierung habe in Petersburg angefragt, ob die russische Regierung gegen eine Erhöhung des Roggenzollens auf 4 Mark und des Weizenzollens auf 6 Mark Einspruch erhebe. Ferner meldete der Vorwärts, die Petersburger Staatsleitung habe auf die Berliner Anfrage verneinend geantwortet, da ein hoher Weizenzoll die russische Landwirtschaft nicht treffe und eine Erhöhung des Roggenzollens von 3,50 Mark auf 4 Mark die russische Ausfuhr wenig behindern werde. Diese Mitteilungen sind von der offiziellen Presse beider Länder bestritten worden; die Königsberger Hartung'sche Zeitung hält aber ihre Behauptungen nicht nur aufrecht, sondern erweitert und verschärft sie, indem sie schreibt: „Die Nachricht stammt aus so einwandlos freier Quelle, daß sie in ihrem Werte durch keinerlei Ablehnung beeinträchtigt werden kann. Insofern mögen übrigens die Ablehnungen berechtigt gewesen sein, als wirklich nicht an allen, vielleicht auch nicht einmal an den für unsere auswärtigen Beziehungen verantwortlichen Stellen, volle Klarheit über das geherrschte zu haben scheint, was in Sachen unserer späteren Handelsbeziehungen zum Auslande geschehen ist. Ober sollten etwa die Staatssekretäre des Auswärtigen und des Schatzes sich die wirtschaftlichen Absichten des Grafen von Pofadonsky und des Herrn von Miquel zu eigen gemacht haben? Soll das Schema eines Maximal- und Minimaltarifs als eine von Reichs wegen amtlich abgestempelte Schablone gelten für die weitere Gestaltung unserer Handelsverhältnisse? Das ist nicht anzunehmen. Es hat vielmehr den Anschein, als ob bisher die Gefahren, welche unseren Handelsbeziehungen zum Auslande schon daraus erwachsen, daß überhaupt ein Maximal- und Minimaltarif in Frage gezogen wird, an manchen amtlichen Stellen, die an der Vorbereitung der Handelsverträge nicht unmittelbar beteiligt sind, eine allzu geringe Beachtung gefunden haben. Anstatt in gewundenen Dementis etwas abzuleugnen, was gar nicht behauptet worden ist, sollte von der Regierung Klarheit darüber gegeben werden, wie sie, d. h. die verantwortliche Instanz, sich zu der grundsätzlichen Frage stellt, ob Handelsverträge wirksam vorbereitet oder durch einen Maximal- und Minimaltarif von vornherein vereitelt werden sollen. Das ist der springende Punkt.“ Das gerade Gegenteil aber wird vermuthlich noch länger geschehen. Farbe bekennen heißt hier, irgend welchen Interessenten vor den Kopf stoßen, entweder denen, die den Brotwucher wünschen oder denen, die auf entgegengesetztem Standpunkte stehen. Das will man zur Zeit noch vermeiden, obwohl nach allem bisher laut gewordenen, das durch obiges ja auch bestätigt wird, die Regierung den Agrariern höhere Rölle zugestehen wird.

Der **Centrumsprotector des Flottengebietes**, Abg. Müller-Fulda, hat nach der Post Wählern im ersten nassauischen Wahlkreis, die sich im vorigen Monat mit der Bitte an ihn gewandt hatten, für die Flottenvorlage zu stimmen, unterm 14. Mai geantwortet: „Der Verlauf der Flottenberatung dürfte wohl das Zustandekommen des Gesetzes als gesichert erscheinen lassen, da meines Erachtens die größten Schwierigkeiten beseitigt sind.“ Als ob daran noch ein irgendwie denkfähiger Mensch hätte zweifeln können!

## Parlamentarische Nachrichten.

Im **preussischen Abgeordnetenhaus** fanden Donnerstag die sogenannten Hohenzollernischen Gesetze zur zweiten Beratung. In der Hauptsache handelt es sich um eine Reform des Gemeindevahlrechts und des Wahlrechts für das preussische Abgeordnetenhaus in den Hohenzollernischen Landen. Diese preussische Enklave hatte bisher ihr Sonderwahlrecht mit einem von dem preussischen verschiedenen Steuerzensus, das jetzt dem preussischen mehr angepaßt ist. Da aber die Hohenzollern benachbarten süddeutschen Staaten das geheime Wahlrecht haben, hat man für die Reform von der mündlichen preussischen Stimmenabgabe abgesehen. Den Juniern war das natürlich nicht recht, sie wollten auch nach dieser Richtung Hohenzollern ganz verpreußen. Der Minister Febr. v. Rheinbaben erklärte ihnen, es solle aus dieser Ausnahme wirklich kein Angriff auf die mündliche Stimmenabgabe vollzogen werden, aber die Rechte unter Führung eines Herrn v. Wrochem ließen von ihrem Antrage nicht ab. Die Mehrheit aber entschied sich für das geheime Wahlrecht. Außerdem wurde die Vorlage über Vernehmung von Arbeiterwohnungen für die kleinen Beamten und die in staatlichen Werkstätten beschäftigten Arbeiter angenommen. Schließlich ging man zu Petitionen über. Eine Petition, welche die Annuitätstilgung für die Frauen auf den Universitäten forderte, wurde durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt. Mit den kleinen Berganstellungen, die man den studierenden Damen bis jetzt gewährt hat, glaubte man genug getan zu haben. Freitag steht die Vorlage betr. die Warenhausbesteuerung zur zweiten Beratung.

## Aus der Parteibewegung.

Im **Prozesse Lütgenau** gegen unsern Parteigenossen Bredenbeck beschloß das Gericht, den von Bredenbeck beantragten, vom Vorsitzenden aber abgelehnten Wahrheitsbeweis doch noch zu erheben. Die Verhandlung wurde deshalb vertagt. Es wird ein neuer Termin angesetzt werden.

**Verhaftungen in Rußland.** In der Nacht vom 11. auf 12. Mai sind in Petersburg zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden. Einzelheiten fehlen noch. So viel ist aber bekannt, daß die Verhaftungen im Zusammenhang mit der am 1. Mai alten Stils geplanten Feier stehen. Unter den Verhafteten befinden sich fünf Gymnastiken. In Wilna sind am Sonnabend den 12. Mai, fünf Mann ver-

haftet worden. In Jenerinoslaw sind vor kurzer Zeit 16 Mann arretiert worden. Wie der Vorwärts aus authentischer Quelle erfährt, sind die auch von uns aus der Rheinisch-Westfälischen Zeitung entnommenen Mitteilungen über die horrenden Verurteilungen der Warschauer Arbeiter, die an der Mai-Demonstration teilnahmen, der Wirklichkeit nicht entsprechend. Es ist noch vorläufig kein Urteil gefällt worden. Die verhafteten Studenten sind fast alle frei. Es sitzen aber in den Gefängnissen ca. 500 Arbeiter.

## Gefangenenbehandlung.

Im Strafgefängnis zu Tegel verbüßt der Kunstmaler Professor Dvorak zur Zeit eine Strafe, zu der er wegen Unterschlagung, also wegen eines gemeinen, entehrenden Vergehens verurteilt worden ist. Das kleine Journal veröffentlicht einiges über die Behandlung, die diesem Herrn in der sonst wegen ihrer Strenge bekannten Strafanstalt zu teil wird. Es heißt in der Mitteilung:

„In „Klein-Dalldorf“, demjenigen Gebäude der Tegerer Strafanstalt, in welchem das Lazarett und die Irrenstation untergebracht ist, ist ein vollständiges Atelier für Professor Dvorak eingerichtet worden. Man hat zu diesem Zweck sogar einen Teil des Daches abgetragen und durch Glas ersetzt, um Davorlicht zu schaffen.“

Niemand wird dem Künstler ein Entgegenkommen, wie das hier geschilderte mißgönnen. Es war durchaus korrekt gehandelt, daß man alles that, um Herrn Dvorak in einer Weise zu beschäftigen, die seinen Fähigkeiten entspricht, um die ihm in dem Beruf, in dem er ehrlich sein Brot erwerben kann, auch nach der Entlassung das Fortkommen ermöglicht.

Die Herrn Dvorak zu teil gewordene Behandlung fordert aber doch zu einem Vergleich heraus. Sie kontrastiert zu sehr mit der Rücksichtslosigkeit, die an Preßsündern und andern politischen Gefangenen geübt wird, also an Männern und auch Frauen, die sich nicht im geringsten der Handlungen, wegen der sie im Kerker schmachten, zu schämen haben, die im Gegenteil auf die Strafe, die sie verbüßt, mit demselben Stolz blicken, wie der Soldat auf die Wunden, die er im Kriege erlitten.

Es ist noch nicht bekannt geworden, daß diese Leute, die nach Anschauung weiter Kreise den Besten ihres Volkes zuguzählen sind, auch nur entfernt so behandelt werden, wie der hier erwähnte Kunstmaler. In vielen Gefängnissen werden politische Gefangene zu Erbsenlesen, Korbflechten, Federreihen, Wollesortieren, Bergzupfen, Anfertigung von Vogelbauern, Tabakrippen, Kaffeelernen und anderen, nicht allein mit ihrem Beruf in keinerlei Zusammenhang stehenden, sondern auch zum Teil höchst unzureichlichen Arbeiten gezwungen. Ferner ist diesen Leuten, die es an Respektabilität mit jedem preussischen Beamten aufnehmen können, zum Teil das Tragen eigener Leibwäsche untersagt worden, ihnen wurde ferner in der Regel das Gesuch abgeschlagen, Zeitungen ihrer oder einer anderen Partei zu lesen und auf diese Weise sich für ihren schweren Beruf auch im Gefängnis auf dem Laufenden zu erhalten. Ja, als der Reichstagsabgeordnete Heine am 22. Februar v. Js eine Anzahl besonders schwerer Fälle von Gefangenenbehandlung im Reichstag aufzählte und u. a. erwähnte, daß einem Preßsünder das Gesuch, Goethes Werke zu lesen, abgeschlagen worden sei, meinte der Staatssekretär Nieberding in seiner Entgegnung, daß es eine Verspottung der Gefängnisdirektion sei, wenn man ihr zumute, die Zelle in einen Besessalon zu verwandeln!

So steht es in preussischen Gefängnissen um die Behandlung ehrenhafter Leute. Man vergleiche damit das Entgegenkommen, das im Fall Dvorak einem Mann zu teil wird, der wegen gemeiner Straftaten im Gefängnis sitzt.

## Soziale Bewegung.

Zur **Lohnbewegung der Berliner Straßenbahnangestellten.** Die Angestellten der Straßenbahn haben der Direktion ihre Forderungen übermittelt und um Entscheidung darüber bis Freitag ersucht. Freitag sollen Verhandlungen stattfinden. Ähnlich wie in Magdeburg hat sich auch in Berlin die Direktion auf einen Streik vorbereitet, indem sie etwa 400 Leute neu eingestellt hat, die inzwischen für den Fahrbiensdienst angelernt worden sind, um als „Arbeitswillige“ verwendet werden zu können. Auch das alte Mittel, welches die Magdeburger Straßenbahndirektion angewandt hat, versucht man in Berlin. In einem von der Direktion inspirierten Artikel der Nationalzeitung heißt es: „Auch scheint es sich in dieser Bewegung der Straßenbahnangestellten weniger um die Erzielung günstigerer Arbeitsbedingungen zu handeln, als um die Absicht der Sozialdemokratie, die Angestellten in ihre Organisation hineinzuziehen. Diese Absicht hat die Direktion der Straßenbahn längst erkannt und seit Jahr und Tag für die Eventualität eines Ausstandes ihre Vorbereitungen getroffen. Sie rechnet damit, daß es nur zu einem partiellen Streike kommen werde, daß die älteren und besonnenen Leute ihr trenn bleiben und sich wohl bedenken werden, eine auskömmliche Lebensstellung leichtfertig aufzugeben. Mit diesem Stamm und unter Heranziehung der vorgemerkten Bewerber hofft die Direktion, den Betrieb, wenn auch unter zeitweiliger Einschränkung desselben, aufrecht erhalten zu können.“ Daß bei solchen Lohnbewegungen, die das Los einer so bedrückten Arbeiterkategorie bessern will, die Sozialdemokratie als die

Förderin der Bewegung hingestellt wird, kann die Partei nur ehren, obwohl die Thatsache nicht richtig ist. Das Verdienst gehört der Gewerkschaft. Das kann sich die Sozialdemokratie als ihr Verdienst anrechnen, daß sie den Schwachen und Bedrängten alle Zeit ein Schützer war, und deshalb prallt die alberne Bemerkung, daß die Bewegung eingeleitet sei, der sozialdemokratischen Organisation neue Mitglieder zuzuführen, platt zu Boden.

Die **Bauklemperer** in Brandenburg a. S. sind in einen Streit eingetreten. Sie fordern 10stündige Arbeitszeit, Minimallohn von 40 Pfennig pro Stunde, für Ueberstunden 25, für Sonntagsarbeit 50 Prozent, Aufschlag. Für Arbeiten außerhalb des Stadtbezirks 1,50 Mark Zulage pro Tag und Abschaffung der Accordarbeit. Die Beteiligten sind sämtlich organisiert.

Die **Leipziger Bäcker** haben mit 448 gegen 102 Stimmen beschlossen, in den Streit zu treten, nachdem ihre Forderungen von der Innung wie von den einzelnen Meistern abgelehnt worden sind. In der Hauptsache wird die Abschaffung von Kost und Logis beim Meister und an dessen Stelle ein Wochenlohn von 18, 21 und 24 Mark gefordert. Die Arbeit ist sofort eingestellt worden. Bewilligt haben bisher acht Geschäfte. Die Konsumvereinsbäcker sind am Streik nicht beteiligt, weil hier die Forderungen schon längst erfüllt sind.

Zum **Maurerstreik** in Fulda wird gemeldet: Nachdem die Vermittlungsversuche zwischen den Meistern und den Gesellen erfolglos geblieben waren, haben jetzt die christlichen Maurer nach ordnungsmäßiger Kündigung den Streik beschlossen. Auf dem großen Kalernengelände, wo für eine weitere Abteilung Artillerie die Gehäulichkeiten zum größten Teil noch herzustellen sind, sieht es öd und leer aus, nachdem rund 300 Maurer infolge Verweigerung der Annahme ihres Lohns seitens der Bauunternehmer die Arbeit niedergelegt haben.

Die **Pflasterer** in Köln a. Rh. sind in den Ausstand getreten. Die Ursache des Ausstandes ist die Einführung des Stundenlohnes an Stelle des bisherigen Tagelohnes. Die Arbeiter würden in den kürzeren Tagen im Frühjahr und besonders im Spätherbst eine Schmälerung ihres bisherigen Verdienstes erleiden.

**Aus Bayern ausgewiesen!** Der Fabrikarbeiter Piantisch aus Platsch in Steiermark ist nun doch aus Bayern ausgewiesen worden. Am Mittwoch den 16. ds. mittags 1 Uhr erschien in der Wohnung des Genannten ein Polizei-Kommissar, der dem Piantisch eröffnete, daß er innerhalb 12 Stunden den bayerischen Staat verlassen müsse. Inzwischen war auch aus Graz, dem langjährigen Aufenthaltsort des „Geächteten“, die Mitteilung eingelaufen, daß Nachteiliges über Piantisch nicht berichtet werden könne. Macht nichts, er hat nach Anschauung der Hochwohlwollenden die bayerische Wohlfahrt „gefährdet“, darum hinaus aus dem Land mit solchen Böhewichtern. — Der Staat ist gerettet!

## Die Mächtigung der Unternehmer vor dem Gesetz.

Allerwärts sind die Unternehmer dabei, die geringen Vorteile, die das Bürgerliche Gesetzbuch den Arbeitern in ihrem Arbeitsverhältnis bringen sollte, wieder illusorisch zu machen. Der § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuchs bestimmt bekanntlich, daß ein Arbeiter, der ohne sein Verschulden auf eine verhältnismäßig nicht erhebliche Zeit an der Dienstleistung verhindert werde, seines Lohnes nicht verlustig gehen soll. Wie die Magdeburger Bauunternehmer und die Berliner Rühnmänner-Vereinigungen, so haben sich auch andere Unternehmer-Verbände durch Aenderungen der Verträge gegen diesen Paragraphen gesichert. Jetzt ist es wieder der Mannheimer und Ludwigshafener Unternehmer-Verband, welcher seinen Arbeitern Verträge aufkotroziert, durch die die Arbeiter um ihr Recht geprellt werden sollen.

## Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

	16. Mai	17. Mai	18. Mai	19. Mai	Fall	Wuchs
<b>Oberrhein</b>						
Jungbunzlau	+ 0.26	+ 0.22	0.04	—	—	—
Rau	+ 0.16	+ 0.30	—	0.14	—	—
Budweis	+ 0.38	+ 0.34	0.04	—	—	—
Prag	+ 0.56	+ 0.75	—	0.19	—	—
<b>Museb.</b>						
Dessau	+ 0.62	+ 0.62	—	—	—	—
Wuldebrücke	—	—	—	—	—	—
<b>Oberrhein und Saale.</b>						
Straußfurt	+ 1.30	+ 1.25	0.05	—	—	—
Wolfsa	+ 1.90	+ 1.98	—	0.08	—	—
Malsben	+ 1.70	+ 1.79	—	0.09	—	—
Bernburg	+ 1.30	+ 1.40	—	0.10	—	—
Salze, Oberpegel	+ 1.56	+ 1.60	—	0.04	—	—
do. Unterpg.	+ 0.76	+ 0.86	—	0.10	—	—
<b>Elbe.</b>						
Wardubitz	+ 0.42	+ 0.41	0.01	—	—	—
Brandeis	+ 0.95	+ 0.98	—	0.03	—	—
Melmit	+ 0.50	+ 0.65	—	0.15	—	—
Leitmeritz	+ 0.42	+ 0.49	—	0.07	—	—
Augsig	+ 0.96	+ 1.04	—	0.08	—	—
Dresden	— 0.46	— 0.39	—	0.05	—	—
Torgau	+ 1.80	+ 1.75	0.05	—	—	—
Wittenberg	+ 2.51	+ 2.47	0.04	—	—	—
Rohlau	+ 1.82	+ 1.78	0.04	—	—	—
Barby	+ 2.22	+ 2.19	0.03	—	—	—
Schönebeck	+ 2.05	+ 2.01	0.04	—	—	—
Magdeburg	+ 1.73	+ 1.67	0.06	—	—	—
Zangermsünde	+ 2.78	+ 2.74	0.04	—	—	—
Wittenberge	+ 2.56	+ 2.50	0.06	—	—	—
Dömitz, Pegel	+ 2.03	+ 1.98	0.05	—	—	—
Sanenburg	+ 2.06	+ 2.00	0.06	—	—	—
<b>Warthe.</b>						
Bojen	+ 0.74	+ 0.74	—	—	—	—
Küstrin	+ 1.21	+ 1.13	0.08	—	—	—

# Isidor Gabbe

Breiteweg  
9/10.

Verkaufsbräume  
— 1 Treppe hoch —  
gegenüber  
der Leiterstraße.

## Neu eingetroffen!

Welt unter republikanischen Preisen  
empfehle:  
Große Stoffposten hervorragender  
Neuheiten in

## Damenkleiderstoffen

wie:  
Cobert-Coats, Vigourene  
Crepe, Diagonal  
Alpacas, 130 Centimeter breit,  
Costumestoffe  
letztere pr. Meter à 1 Mt.  
**Erstaunlich billig!**  
Große Auswahl schwarzer Woll-  
und Trauerstoffe, feiner bewährte  
Fabrikate schwarzer, weißer und  
farbiger Garantie-Seidenstoffe.

## Größtes Spezial-Kaufhaus

### Reste und Gelegenheitskäufe

Breiteweg  
9/10 **Isidor Gabbe** Breiteweg  
9/10

Verkaufsbräume 1 Treppe hoch.

— Für jeden Einkäufer ausserordentlich lohnend. —  
Günstigste Gelegenheit  
für Bräute zur Beschaffung von Ausstattungs-Gegenständen.  
Für Wiederverkäufer stets größere Partie-Posten Kleiderstoffe, Druck-  
stoffe und Baumwollwaren am Lager.  
— Sonntags von 7—9 und 11—2 Uhr geöffnet. — 1875

## Neu eingetroffen!

Die erstklassig billigen Preise!  
Große Sortimente hochmoderner

### Herren-Stoffe

bestehend in Cheviot, Buckskin,  
Kammgarne etc., beste Wachen und  
Cottbuser Fabrikate, in passenden  
Mengen für Herren- und Knaben-  
Anzüge, Hosen, Joppen etc.  
Zu beispiellos billigen Preisen ge-  
langen zum Verkauf; garant. wach-  
echte Qualität in Webungen, Färb-  
stoffen, Tischzeugen und Gebilden.  
**Täglich neue Eingänge.**  
Hervorragende Neuheiten Wasch-  
kleiderstoffe von den billigsten bis  
zu den appetitlichsten Qualitäten.

## Geld verdienen

Können Sie, wenn Sie  
Ihren Bedarf in Harmonika-  
n und  
**Columbia-**  
und  
Hörern bei uns beden-  
kenlos unsere Concert-Organ-  
manila mit geringen  
geschätzten Preisen, 25  
cm hoch, mit 10 Klängen,  
3 Registern, 2 Saiten, 2  
breitstelligen Harten Doppelsaiten, Gesangs-  
Register, Harten besten Stimmgang, offene Pfeife,  
Clavatur, hoher klarer Ton, leicht in 24-tägiger  
Wartung, 4.50, 3-jährige Wrt. 6., 4-jährige  
Wrt. 7.50, 5-jährige Wrt. 11.00, Zweifache mit 16  
Klängen, 4 Saiten 9.50, mit 21 Klängen 12.10.,  
Mit bester Franzosen-Einrichtung 80 Pf.,  
Maßstab, Porto 80 Pf., extra. Versand gegen  
Geld, kein Risiko, Umtausch oder  
Geld zurück, wenn unsere Instrumente  
nicht gut sind. Zusätz-  
liche Preisliste gratis und franco. Bestellen Sie  
nur **Harfeld & Co.,** Wanzleben, 408  
bei  
Kaufmanns-Verlag Harmonikabrik am Platz.

Anschreiben

## unheilbare Krankheiten

werden mit anerkannt bestem Erfolge  
behandelt durch  
**Visser, homöopathischer Prakt.**  
Magdeburg, Jakobstr. 3.  
Sprechstunden u. 11—4 Uhr; Donner-  
tag keine Sprechstunden. 1214

## Zähne

künstl. von der billigsten  
bis zur feinsten Ausführung.  
Zahnziehen u. Zahngas etc.  
**Buckau Rud. Barfels**  
Schönebrotstr. 20/20  
205  
Edle Gärtnerstraße.

Zu besonders billigen  
Preisen empfehle:

Garantiert doppelt gereinigte  
staubfreie Gellfedern, Dämmen und  
fertige Betten.

Große Sortimente  
Gardinen

Spachtel-Mouleaus u. Kanten  
Tischdecken, Teppiche  
Läuferstoffe und Steppdecken.

Gehr. Möbel und Betten werden zu  
kaufen gesucht Elbsterstraße 27, part.  
Ein Sofa, fast neu, billig zu verkaufen  
Westerhülen, Kienstraße 21.

**Vogts** Schenk- und Speck-  
Wirtschaft,  
Notekreßstraße 21. 1304  
Warme Speisen bis nachts 2 Uhr.

**Bahnatelier Wilhelmstadt.**  
Otto Danneberg 1288  
Gr. Diebhorststraße 35 II.

1284

## Neu eröffnet!

# Belagerung von Paris.

Ausfall der Franzosen am 2. Dezember 1870.

## Panorama, Kaiser Wilhelm-Platz.

Größte Sehenswürdigkeit in Magdeburg.

Offen von früh 9 Uhr bis abends 8 Uhr täglich.

Eintrittspreis 1.05 Mk incl. städtischer Billetsteuer, Militär und Kinder 50 Pf.

## Verlobungsringe

Beste und hochgeübteste Formen, goldene Ringe mit Steinen, geschliffen gestempelt, 985 und 993, größte Auswahl  
in allen Preislagen (eigener Fabrikation) am Lager. Reparaturen aller Goldwaren in eigenen Werkstätten.  
Bitte höflichst genau auf meine Firma und Hausnummer

### Mr. 5 Goldschmiedebücke Nr. 5

zu achten. Das in dem vorigen Geschäftshause von meinem selbigen Wirt neben Schablonen und Zeichnungen hingestellte  
ist nicht mit mir zusammengehörig, es befindet sich jetzt dort keine Goldschmiederei mehr. Meine Fabrikationsräume und  
das Geschäftszitat befindet sich jetzt unter

### Mr. 5 Goldschmiedebücke Nr. 5.

Verkauf an Private **Magdeburger Ringfabrik** Verkauf an Private

**Rob. Sasse, Juwelier und Goldarbeiter.**

1419



## Beachten

Sie  
nebenstehendes

auffallend

billiges

## Angebot!



Schwarze und farbige

## Seidenstoff-Reste

in den besten Qualitäten, bedeutend unter regulärem  
Preise.

### Frühjahrs-Kleiderstoffe

vorzügliche Qualitäten, einfarbig u. gemustert, jede Robe 4.50,  
6—10 Mark, deren sonstiger Preis 7½, 9—20 Mark ist.

1327

Eine Partie bester

### Sport-Loden

130 cm breit, in den besten Farben, jede Robe nur 6 Mark.

Schwarze reinwollene

### Mohair-Grenadines

110 cm breit, angenehmes leichtes Kleid, Garantie für bestes  
Tragen, statt 2.50 und 2.75 Mark nur 1.50 Mark.

### Waschstoff-Reste

für Tücher, Blousen, Kinderkleidchen, Schürzen usw., Reste  
von 20, 25, 30 Pfennig usw.

### Teppiche

für Wohnzimmer von 3 Mark an. Eine Partie größerer  
Teppiche mit kleinen Farbfehlern unterm Preis.

## Hermann Zadek

35 Breiteweg 35

\* \* | Treppe, gegenüber Ulrichstraße. \* \*



Zu empfehlende Erinnerung bringe mein reichhaltiges  
Lager in Herren-Anzug-, Hosen- u. Lobenstoffen etc.

### Tuche u. Buckskins

Spezialität:

Schwarze Kammgarne und Cheviots  
bei billigen Preisen. 1233

### Oscar Bruch, Kaiserstr. 12.



Die **Wilhelmstadt.**

## Hut-Fabrik von Fritz Klein

1409 befindet sich jetzt

Große Diesdorferstr. 31, I. Etage.

Ich empfehle zum bevorstehenden Winter meine  
große Lager in Filz-, Seiden- und Mechanikhüten,  
Stroh- und Mützen

für Herren und Knaben, neueste Façons, große Auswahl,  
zu bekannt billigen Preisen.

Reparaturen jeder Art schnell sauber und billig.  
Durch Erparung der teuren Ladenmiete 10% Rabatt.



## Geschäfts-Übernahme.

Meinen werthen Freunden und Bekannten die ergebene Mitteilung,  
daß ich das

## Restaurant zur Gemütlichkeit

Schmidtstraße 58

von Herrn **Gottfried Kersten** käuflich übernommen habe. Indem  
ich bitte, das meinem Vorgänger geschenkte Vertrauen auch auf mich über-  
tragen zu wollen, versichere ich, daß ich eifrig bemüht sein werde, den  
mich behrenden Gästen mit guten Speisen und Getränken zu dienen.  
Zum Ansfang gelangt das Lagerbier der Neustädter Aktien-  
Brauerei.

Gleichzeitig empfehle ich den geehrten Vereinen mein Vereins-  
zimmer mit Piano zur gefälligen Benutzung; dasselbe ist Montags  
und Freitags abends noch frei.

544

Hochachtungsvoll

**Wilhelm Hübner.**

## Materialwaren-Geschäft

mit großem Vorrat und viel Nachware, laufende fortwährend zum höchsten Preise  
selbstige bringt annähernd die Miete, ver- 1276  
änderungshalber billig zu verkaufen. Abresi-  
unter B. D. 500 in der Exped. dieser  
Beitrag abzugeben. 528

## Junge Kanarienvogelchen

kaufe fortwährend zum höchsten Preise  
1276

**J. Tischler, Annastr. 25.**

Wenig getragene Herren- und Damen-  
schachen. Wollmann, Gr. Steineneißstr. 18.

## Der beste Fußboden-

anstrich der Welt

zum Selbststreichen der Fußböden ist und bleibt **Kessler's Bern-**  
**stein-Oel-Lack** mit Farbe. Derselbe trocknet in 6 Stunden und  
wird steinhart. Ein einmaliger Anstrich nur nötig, da derselbe vorzüglich  
deckt und an Glanz und Haltbarkeit unübertroffen ist. 2 Pfd. genügen für  
ca. 10—12 Quadratmeter und ist nur allein echt in unserer Detail-  
Geschäft zu haben in München à 2 Pfd. = 1.60 Mt., 5 Pfd. = 4.00 Mt.,  
10 Pfd. = 7.50 Mt. inkl. Packung, ausgenommen 75 Pf. bei 10 Pfd.  
70 Pf. (bitte diese Farbe nicht mit der minderwertigen Spiritus-Emalje-  
Farbe, welche in 1 Std. trocknet, zu verwechseln), sowie sämtliche Lacke  
und Farben liefert in Detail-Geschäften zu Fabrikpreisen  
**Kessler's Lack-Farben-Fabrik, Magdeburg** Berlinerstraße  
23/24.



# Große öffentliche Metallarbeiter-Versammlung

am Montag, den 21. Mai, abends 7 Uhr

im  
Luisenpark, Spielgartenstraße 1c

1390

Tages-Ordnung:

1. Die Notwendigkeit der Verbesserung der Löhne und Arbeitsverhältnisse der Metallarbeiter Magdeburgs.
2. Welche Forderungen stellen die Metallarbeiter an die Metallindustriellen?

Metallarbeiter! Die Wohnungs- und Kohlenpreise werden fortwährend gesteigert, die Steuern werden erhöht, die Lebensmittelpreise stehen hoch und werden noch höher steigen. Auch habt Ihr mehr Forderungen an das Leben zu stellen, wie auch solche an Euch in erhöhtem Maße gestellt werden. Deswegen müßt Ihr rüsten und streben nach besseren Löhnen, besserer Arbeitszeit. In der oben angekündigten Versammlung sollt Ihr entscheiden, was Ihr zur Besserung thun wollt.

Metallarbeiter! Kommt in die Versammlung! Agitiere jeder für den Besuch!  
Die Mitglieder der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine ersuchen wir hiermit freundlichst, in diese Versammlung zu kommen.  
Metallarbeiter! Punkt 7 Uhr, nach Schluß der Arbeit, kommt gleich in die Versammlung!

Der Einberufer.

**Sängerbund Magdeburg und Umgegend.**  
Verein Gleichheit, Klein-Ottersleben.  
**Großes Sommerfest**  
bestehend in Instrumental- und Vokal-Konzert, am Sonntag, den 20. Mai, von nachmittags 3 Uhr ab im Garten des Herrn Ritter (Goldener Stern) zu Groß-Ottersleben. Abends von 8 Uhr ab im Hofale des Herrn Ritter zu Groß-Ottersleben und des Herrn Müller zu Klein-Ottersleben: Ball.  
Ergebnis ladet ein 1365 Der Vorstand.

**Friedrichslust**  
1228 Leipzigerstraße 52. Telefon 2740  
**Heute Sonntag Tanz.**  
Im Garten von 3 Uhr ab: **Konzert.**  
Jeden Dienstag:  
**Frei-Konzert.**  
Ergebnis ladet ein G. Krüger.

**Zerbster Bierhalle**  
Telephon 2442. Sonntag: Telephon 2442.  
**Öffentlicher Tanz.**  
1225 Hierzu ladet ergebenst ein Franz Königstedt.

**Neid's Etablissement**  
1224 (Inhaber H. Brüning).  
**Heute Sonntag von 3 Uhr ab: Tanz.**

**Luisen-Park.**  
Heute Sonntag von 3 Uhr ab:  
**Grosses Garten-Konzert.**  
Im großen Saal: 1226  
**Tanz** von 8 Uhr abends ab nach 2 Orchestern.  
Ergebnis ladet ein Carl Lankau.

**Drei Kaiser-Bund.**  
Ergebnis ladet ein 1227 E. Hartmann.  
**Sonntag Tanz.**

**Lemsdorf. Zum deutschen Kaiser.**  
Ergebnis ladet ein Heute Sonntag: Tanz. 715 Hans Caspar.

**Fermerleben.** 1418  
**Sonntag: Tanz.**  
Ergebnis ladet ein  
Franz Sausch (Gasthof z. gold. Engel).  
**Restaurant**  
mit neu massiv. Grundstück, lottes Geschäft, sofort für 21000 Mark, Anzahlung 2500-3000 Mark, zu verkaufen; extra Miete 516 Mark. Offerten unter W. M. 546 an die Exped. d. Zig. 546

**Viktoria-Theater.**  
Sonntag, den 20. Mai 1900.  
Zum 1. Male: Nobilität  
**Der Heiratsmarkt.**  
Schwanz in 3 Akten von G. Ostrowsky.  
Vorher:  
**Militärromm.**  
Genrebild in 1 Akt von Moser u. Trotha.  
Montag, den 21. Mai 1900.  
**Unsere Don Juans.**  
Hoffe mit Gesang in 4 Akten von Trepow.  
Musik von Roth und Ferron.

\* Wo lagst in der Neustadt der Musikverein?  
Bitte hier antworten mit Gratis-Inserat.  
**Burg.**  
Sonntag, den 20. Mai:  
**Schwein-Auskegeln.**  
Es ladet freundlichst ein  
1411 Constantin Boyer.

**Cirkus-**  
**Sommer-Theater.**  
Heute Sonntag:  
**Fortsetzung**  
der internationalen  
**Ringkampf-Konkurrenz**  
Heute:  
**Marino**  
der stärkste Mann Italiens  
gegen  
**Konietzko.**  
Außerdem:  
Das dröckste der Saison!  
**Pariser Ausstellungs-Abenteuer**  
**Rob. Neemann**  
als Knutschke.  
Ferner:  
**Mad. Theo**  
mit ihren Schul- u. Frenkelts-  
Pferden in der Manege.  
Das beste Programm der ganzen  
Saison!  
Morgen Montag:  
**Marino gegen Nico de Haas.**  
Tagesstafte vorm. 11 bis 1 Uhr.  
Abends 8 Uhr.

**Pfand-Versteigerung**  
Am Mittwoch, den 23. Mai 1900,  
von nachmittags 2 Uhr ab werde ich  
in meinem Geschäftstote  
**Magdeburg-Neustadt**  
Neuhaldenslebenstraße 44  
die in der Zeit vom 1. Juli bis Ende  
September 1899  
sub No. 88754 bis 90698  
meines Pfandbuches bei mir verpfändeten,  
bis jetzt weder eingelöst, noch verlängerten,  
mithin verfallenen Pfänder durch den Ge-  
richtsvollzieher Herrn Schirrow öffentlich  
meistbietend versteigern lassen.  
1420 **B. Schmidt.**

Empfehle den geehrten Herrschaften  
meine 1370  
**feinen Fleisch- und**  
**Wurstwaren.**  
**C. Oehlschläger**  
Senmarkt 6.

**Omnibusverkehr zwischen**  
**Groß-Ottersleben — Magdeburg.**  
ab Ottersleben: an Magdeburg:  
Morgens: 7 1/2 Uhr 8 1/4 Uhr  
Nachmittags: 2 Uhr 3 Uhr  
7 1/2 Uhr 7 1/2 elektr. B.  
ab Magdeburg: an Ottersleben:  
Morgens: 10 1/2 Uhr 11 1/2 Uhr  
Nachmittags: 3 1/2 Uhr 4 1/2 Uhr  
Mittwochs u. Sonnabends: Abfahrt Magde-  
burg 12 Uhr. — Sonntags Extra-Touren.  
1363 **F. Laddey.**

**Friedr. Schneising**  
Gr. Steinernetischstr. 10 b  
Ede Grünarmstraße  
empfiehlt 8?  
sein reichhaltiges Lager  
**fertiger**  
**Herren- u. Knaben-**  
**Garderoben**  
zu anerkannt billigsten Preisen.  
Streng reelle Bedienung.  
**10 Prozent billiger**  
als im Ausverkauf.

**Möbel-**  
**Einrichtungen**  
größte Auswahl  
in den großen Sälen  
von  
**J. Mook**  
jetzt nur  
Jakobsstraße 51  
dicht am Alten Markt.

**Kindertwagen, sehr elegant,**  
kaufen Steinstraße 10, 1 Tr. 1. [545  
**Birkene Wirtschaft**  
mit Bestellen und Betten soll sofort  
spottbillig verkauft werden  
Steinstraße 10, 1 Tr. 1.  
Die Sachen sind noch neu und  
auch einzeln abzugeben. 545  
Gut erhalten. Küchenschrank und bier-  
Verzittow billig z. verk. R., Mittagstr. 41.

**Junge**  
**Kanarienv-**  
**Weibchen**  
kaufe fortwährend zu höchsten  
Preisen. 1378  
**J. Tischler, Annastr. 25.**

**August Schumm**  
Eubenburg 1208  
Braunschweigerstraße 19.

**Zahnschmerz**  
hohler Zähne beseitigt sicher  
sofort **Kropp's Zahnwatte**  
(20 % Carvacrolwatte) à Fl. 50 Pf. nur  
acht zu haben in allen Apotheken und  
Drogerien. Nimm nichts anderes, nur  
Kropp allein ist sicher wirksam. 24  
Täglich frische Samfer 550  
bei Schilling, Charlottenstr. 13a, §. 1 Tr.  
**Küchensettel der Magdeburger**  
**Vollstücken**  
Hauptwache 5 und Schmidtstr. 61.  
Montag: Milchreis mit Bratwurststöße.  
Dienstag: Bohnenjuppe mit Rindfleisch.  
Mittwoch: Mohrrüben mit Schweinefleisch.

**Taschenuhrfeder** oder  
neinigen  
75 Pfenig.  
Auf Wunsch kann eine  
Taschenuhr-Feder auf  
Warten eingeseht werden.  
Für Haltbarkeit der  
Feder letzte 2 Jahre  
Garantie. 547  
**Baendel**  
Jakobsstr. 40. Jakobstr. 40.

**Jung. Bureaugeh.** sucht Stellung als  
Schreiber oder Comptoirbote. Kautio-  
gestellt werden. Off. erb. unter R. A. 16.  
\* **Barbier-Beherung** sof. gesucht. Ernst  
Nicht, Neuhaldenslebenstraße 11.  
Eine fleißige Arbeiterin wird gef. Söb-  
Paul Wulch, Tabak- u. Cigarrenfabrikant  
Fr. Log., f. C., f. 2 S. Blaubellstr. 4, v. 1 Tr.  
\* **Kleine Wohnung** fortzugshalber zu  
vermieten Rothenstraße 1, §. 1. 1 Tr.  
\* **Dem. Tischler Friedr. Schmidt** z. Wiegens-  
die herzl. Glückwünsche sendet Fam. Kirchner  
\* **Uns. Freund August Jähling** zu seiner  
Wiegens. ein donn. Beheh. R. G. u. Fran.  
\* **Uns. Vater u. Schwiegerb. Aug. Jähling**  
z. Geburtstag e. donn. Beheh. R. G. u. D. C.  
\* **Frau Wille aus Diesdorf (Popsig)** ei-  
donnerndes Beheh. Die Durligen  
\* **Frau Elise Luno** zu ihrem 23 jährigen  
Geburtstag ein donnernd. Beheh. §.  
\* **Unsere lieben Vater R. Meier** z. Geburt-  
tage ein donnerndes Beheh. Frau u. Kinde-

Den Mitgliedern des Sozialdemo-  
kratischen Wahlvereins zur Nachricht,  
daß die Gattin unseres Genossen  
**Frau Bertha Winkert**  
geb. Rosow  
in der Nacht zum Freitag verstorben  
ist. Die Beerdigung findet am Mont-  
tag, den 21. Mai, nachmittags 3 Uhr  
vom Trauerhause, Blumenhalstr. 39,  
aus statt.  
Um zahlreiches Erscheinen bittet  
B u r g, den 18. Mai 1900  
Der Vorstand.

**Todes-Anzeige.**  
Allen unsern Verwandten und Be-  
annten die traurige Nachricht, daß  
unser lieber Vater, der Tischlermeister  
**Andreas Krull**  
im 58. Lebensjahr an Magenkrebs am  
Freitag nachmittags 5 Uhr sanft ent-  
schlafen ist.  
Um stilles Beileid bitten  
Die trauernden Kinder:  
**Hermann u. Helene Krull.**  
Die Beerdigung findet am Montag  
nachmittags 4 1/2 Uhr von der Halle des  
Westfriedhofes, Gr. Diesdorferstraße,  
aus statt.

**Freie Gemeinde Sudenburg.**  
Den Mitgliedern der Gemeinde die  
traurige Mitteilung, daß unser Mitglied  
**Andreas Krull**  
nach kurzem Krankenlager im 58. Lebens-  
jahre an Magenkrebs am Freitag nach-  
mittags sanft entschlafen ist. Ehre seinem  
Andenken!  
Die Beerdigung findet am Montag  
nachmittags 4 1/2 Uhr von der Halle des  
Westfriedhofes, Gr. Diesdorferstraße,  
aus statt. Um rege Beteiligung ersucht  
Der Vorstand.



## Zum südafrikanischen Kriege.

Der Buren letzte Zufluchtsstätte.

Londoner Kabelberichte haben sich bereits wiederholt mit der Frage beschäftigt, was die Buren beginnen würden, wenn es Lord Roberts gelingen sollte, Pretoria zu nehmen. Man hat behauptet, daß die Buren bereits auch diesen Fall in Erwägung gezogen und das kleine Städtchen Lydenburg zum Sitz der Regierung ausersehen hätten. Lydenburg sei äußerst schwer zu erreichen, namentlich aber böte die nähere Umgebung Lydenburgs eine sichere, so gut wie uneinnehmbare Zufluchtsstätte. Diesem Wsl der Buren widmet man folgende romantische Schilderung:

„Ist schon Lydenburg mit seiner Unzugänglichkeit und dem schwierigen Gelände im Norden und Osten eine vorzügliche Defensivposition, so ist das Gebiet, das sich in geringer Entfernung westlich von Lydenburg in Form eines langen Ovals von Norden nach Süden erstreckt, geradezu uneinnehmbar. Das Gebiet ist bergig und besteht fast ganz aus Feuerstein. Die Erhebungen fallen vollständig senkrecht ab, die Wände sind glatt wie poliert und die Klüften messerscharf. Die Gebirgskette besteht aus einer Reihe furchtbarer Spizen und Schluchten, die wiederum von tiefen Klüften zerrissen sind und unzählige Höhlen enthalten. Die meisten dieser Höhlen halten bequem mehrere hundert Menschen und sind durch natürliche Tunnel oder durch unterirdische Gänge verbunden, die die Kaffern, die sich hier jahrelang gegen die Buren und später gegen die Engländer hielten, hergestellt haben. Die Kaffern haben auch die ganze Bergkette in eine vollständige Festung umgewandelt. Schießscharten und Schutzwehren gebaut und unzählige Beobachtungslöcher gebohrt. So können die Besatzungsmannschaften der Berge den Feind bis auf wenige Fuß herankommen lassen und ihn aus sicherer Stellung beschießen, ohne daß er sie sieht und ihnen schaden kann. Die Bergkette hat einen Umkreis von etwa 50 Kilometer und ist an der nordwestlichen Seite überhaupt unzugänglich, da sie ihrer ganzen Länge nach in einem 700 Meter tiefen steilen Abhang aus der Ebene aufragt. Artilleriefeuer ist dieser natürlichen Festung gegenüber so gut wie nutzlos, höchstens könnten die Wände der Lydenburgbomben, wenn solche in die schmaleren Gänge geworfen werden könnten, schädlich wirken. Die Wege innerhalb des Gebirges sind nur Fußpfade und meist so schmal und steil, daß Pferde auf ihnen nicht vorwärts kommen. Die meisten der Höhlen und Hügel haben natürliche Quellen, jedoch eine Reihe verzweifelter Scharfschützen auf diesem Gebiete sich geradezu unbegrenzte Zeit halten könnten, vorausgesetzt, daß es ihnen nicht an Lebensmitteln fehlt; im inneren Kreise der Hügel befinden sich kleinere Ebenen, auf denen Getreide gebaut und Vieh gehalten werden kann.“

## Summität und „militärische Notwendigkeit“.

Der ausgezeichnete Londoner Chirurg W. Watson Cheyne veröffentlicht in der letzten Nummer des „British Medical Journal“ seine ärztlichen Erfahrungen beim Vormarsch Lord Roberts vom Modderfluß nach Bloemfontein. Aus der Fülle der Beobachtungen greifen wir zwei Mitteilungen heraus, die weitere Kreise interessieren werden, weil sie die Grausamkeit des südafrikanischen Krieges in grellster Beleuchtung erscheinen lassen.

In allen Ruhez- und Sammelpunkten wird von der englischen Heeresleitung in musterbildender Weise für die Verwundeten und Kranken Sorge getragen. So wurden, bevor die Truppen vom Modderfluß sich in Bewegung setzten, in unmittelbarer Nähe der Eisenbahn Feldlazarette angelegt, in welche wohl eingerichtete Hospitalzüge die Verwundeten ohne große Umstände in kürzester Zeit überführen können.

In diesen Feldlazaretten ist für alles Notwendige, ja, für den Comfort der Patienten in so reichlicher Weise gesorgt, daß sie mit vollem Recht mit stationären Krankenhäusern verglichen werden konnten. Es war auch für den Transport der Verwundeten vom Schlachtfeld alles vorgeesehen, Zelte wurden bereit gehalten, worin die Verwundeten solange bleiben konnten, bis es vom ärztlichen Standpunkt erlaubt erschien, sie nach den Feldlazaretten zurück zu transportieren usw. Als aber der Marsch begann, da ergab sich, wie es in dem Berichte heißt, „die militärische Notwendigkeit“, die Anzahl der Ambulanzen, die in der Norm für jede Division zehn beträgt, auf zwei zu verringern, und auch sonst vieles für den Sanitätsdienst nützliche und angenehme zurück zu lassen. Trotz aller eindringlichen und wiederholten Einsprüche und Warnungen, die von Seiten der militärischen Autoritäten laut wurden, blieb es bei dem Befehl. Gleich in der Schlacht bei Driefontein zeigten sich die fürchterlichen Folgen dieser vom rein militärischen Standpunkt gebotenen Sparsamkeit an mitgeschlepptem Gepäck. Für die meisten Verwundeten fehlten die Zelte, man ließ sie unter improvisierten aus Decken gemachten Schutzdächern kampieren, ja, die Ärzte mußten größere Operationen im Freien vornehmen. Es war schwer, abgekochtes Wasser für die Reinigung der Wunden zu bekommen, da die spärlichen mitgebrachten Kessel nicht einmal zum Essen kochen ausreichten und Feuerungsmaterial in ausreichender Menge nicht vorhanden war. Dazu kam, daß nicht einmal genügende Mengen Wassers zu bekommen war; und die geringen Mengen Wasser waren so enorm trübe, daß die Filter es nicht zu klären vermochten, sondern bei der Unmenge von Schlamm sich rasch verstopften. Ein jeder kann, auch ohne in die Prinzipien der Antiseptik eingedrungen zu sein, sich vorstellen, unter welchen geradezu kläglichen Bedingungen sich die Wundbehandlung damals vollziehen mußte, und es ist darum unnötig, im einzelnen die trostlose Lage der unglücklichen Verwundeten hier zu schildern.

Als Cronje endlich kapituliert hatte, ritt Watson Cheyne in das Lager um den verwundeten Buren Hilfe zu bringen. Das Lager bot ein abschreckendes fürchterliches Bild der Zerstörung, der Gestank war unerträglich; Kadaver von allerlei Vieh lag überall in allen Stadien der Zersetzung auf der Straße. Der größte Teil der Wagen lag in Trümmern, zum Teil umgestürzt, zum Teil verbrannt, andere nur noch Stücke von Holz und Eisen. Der Erdboden war gelb, durchschleiert von den Lydenburggeschossen, besät von Kugelsplintern, Schrapnels, zerschmetterten Karrenstücken. Umgeben war das Lager fast allwärts von Gräben, oder besser gesagt von Löchern, die einem oder zwei Schützen Deckung gewährten. In die Ufer des Flusses waren Höhlen eingegraben, in denen die umzingelten Buren Schutz vor den Geschossen der Feinde gesucht hatten und in denen man die Verwundeten fand. So sorgfältig versteckt waren diese Höhlen, daß die Engländer erst nach wiederholtem sorgfältigen Absuchen der Ufer sicher waren, keinen Verwundeten zurückgelassen zu haben. Die verwundeten Buren, die man so fand, befanden sich alle im Zustande der höchsten, kläglichsten Not: Die Ärzte und Ambulanzen der Buren nämlich waren schon vor der Umzingelung von Magersfontein nach Jacobsdal abgezogen, so daß Cronjes Leute ohne ärztliche Hilfe und Abwartung in dem Moraste lagen, verzehrt von Wundstieber, Schmutz und Schmerzen. Cronjes hartnäckiger Widerstand wird gewiß von Poeten und Soldaten als heldenmütige Verteidigung, als Zeichen unbegreiflichen Mutes gepriesen werden, aber man muß Watson Cheyne recht geben, wenn er Worte des herbsten Tadelns gegen Cronjes Unmenschlichkeit findet, der seine Leute in der Menschenfalle auch dann noch läßt, als ein Entkommen unmöglich war und die große Mehrzahl seiner Unteroffiziere

auf die Kapitulation drangen. Freilich mag der Burenführer auf Befehl durch etwa zu Hilfe eilende Freundestruppen gerechnet haben. Nicht zu entschuldigen aber ist es, daß er, als Lord Roberts einige Tage vor der Uebergabe ihn aufsuchte, ihm seine verwundeten Krieger zur Pflege zu übergeben, dieses Anerbieten ausschlug. Nach dieser Ablehnung versuchte Roberts noch einmal, den verwundeten Buren ärztliche Hilfe zu bringen, er fragte bei Cronje an, ob er englische Ärzte in sein Lager lassen wolle, um die Verwundeten zu verbinden und die Kranken zu beraten. Auf diesen Vorschlag erhielt er von Seiten Cronjes den Befehl, daß dieses nur dann gestattet würde, wenn die englischen Ärzte in seinem Lager verbleiben würden, worauf Roberts allerdings nicht einging. Vielleicht erklärt sich Cronjes Verhalten auch aus „militärischer Notwendigkeit“.

## Gerichtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg.

Der Schuhmann Edmund Ramstedt hier zog am 16. Dezember 1899 von der Witwe Mäwes 140 Mark Geldstrafe und Kosten ein, lieferte aber diesen Betrag in den nächsten 14 Tagen nicht ab, sondern verausgabte ihn für sich. Der Gerichtshof erkannte wegen Unterschlagung im Amte auf die geringste gesetzlich zulässige Strafe von 3 Monaten Gefängnis.

Der vielfach bestrafte Arbeiter Johann Nowitzki, geboren 1873, ohne festen Wohnsitz, ging in der Nacht zum 21. März d. J. leise in das Gehöft des Amtsvorstehers zu Ratho, schlich sich in den Pferdestall und stahl den darin schlafenden drei Knechten zwei Uhren, Kleidungsstücke und ein Portemonnaie mit 5,75 Mark Inhalt. In der Nacht zum 31. März d. J. schlich sich der Ungelagte zu Poreh in diebischer Absicht in einen Pferdestall und stahl dem schlafenden Knechte eine Uhr, ein Portemonnaie mit 70 Pf. und Kleidungsstücke. Am 1. April d. J. stieg er zu Derben durch ein Fenster in die Speisekammer eines Kossathen, um sich Lebensmittel zu holen, wurde aber abgefaßt. Nowitzki wurde wegen der schweren Diebstähle und wegen Hausfriedensbruchs zu 4 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht verurteilt.

Zum Mädchenmord von Polna. Der Prozeß gegen Leopold Hilsner, welcher am 12. Juli vor dem Kreisgerichte Pilsen beginnt, wird eine noch längere Dauer haben, als der Kuttenger Prozeß. Es sind zur Durchführung vorläufig zehn Tage in Aussicht genommen, da diesmal gegen hundert Zeugen geführt werden. Die neue Verhandlung wird auf Grund der Kuttenger Anlagenschrift durchgeführt werden.

## Viehmarkt.

Magdeburg, 18. Mai. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb 119 Rinder einschl. 20 Bullen, 142 Kälber, 167 Schafvieh etc., 737 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige 33—34 Mk., b) junge fleischige 30—32 Mk., c) mäßig bis gut genährte 28—30 Mk., d) gering genährte 26—28 Mk. Bullen: a) vollfleischige 29—31, b) mäßig bis gut genährte 27 bis 29 Mk., c) gering genährte 24—27 Mk. Färsen und Kälber: a) vollfleischige Färsen 28—30 Mk., b) vollfleischige Kälber 25—27 Mk., c) ausgemästete Kälber 23—25 Mk., d) mäßig genährte 22—23 Mk., e) gering genährte 20—21 Mk. Kälber: a) feinste Mast 43—47 Mk., b) mittlere 38—43 Mk., c) geringe 30—37 Mk., d) ältere, gering genährte — Mk. Schafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 28—31 Mk., b) ältere Mastlamm 25—28 Mk., c) mäßig genährte 21—24 Mk. Schweine: a) vollfleischige 48 Mk., b) fleischige 46—47 Mk., c) gering entwickelte 45—46 Mk., d) Sauen und Eber 36—40 Mk. bei 40—50 Pfund Tara das Stüd, schwere Schweine mit höherer Tara, Sauen und Eber mit 20 Prozent Tara, Tendenz: mittelmäßig. Ueberstand: 30 Rinder, — Kälber, 4 Schafe, 50 Schweine.

## Einiges Genilleton.

Leo Tolstoi über den Selbstmord. Ein jüdisches Blatt veröffentlicht diese Tage einen Auszug aus einem Privatbriefe Leo Tolstois, worin sich der Philosoph von Jassnaja-Poljana über den Selbstmord äußert, den er als unmoralische That entschieden verurteilt. „Die Frage, ob der Mensch überhaupt das Recht habe, sich zu töten“, schreibt Tolstoi, „ist unrichtig gestellt. Von einem Recht kann gar nicht die Rede sein. Man kann nur fragen, ob es vernünftig und nützlich ist (das Vernünftige und das Nützliche sind immer identisch), sich zu töten? Nein, es ist unvernünftig, ebenso unvernünftig, wie wenn man die Triebe einer Pflanze abschneidet, die man vernichten will; sie wird nicht umkommen, sondern wird nur anfangen, unregelmäßig zu wachsen. Das Leben ist unzerstörbar — es ist unabhängig von Zeit und Raum, und deshalb kann der Tod nur die Form des Lebens verändern, seine Ausprägung in dieser Welt aufheben. Ist aber das Leben in dieser Welt zu Ende, so weiß ich erstens nicht, ob seine Ausprägung in einer anderen Welt mit angenehmer sein wird, und zweitens bezaube ich mich der Möglichkeit, für mein Ich alles das zu ergreifen und zu erwerben, was es in dieser Welt erwerben konnte. Außerdem, und das ist der Hauptgrund, ist es unvernünftig, sich zu töten, da ich, wenn ich meinem Leben ein Ende mache, weil es mir unangenehm erscheint, dadurch zeige, daß ich einen verkehrten Begriff von der Bestimmung meines Lebens habe, indem ich annehme, daß meine Lust meine Bestimmung ist, während diese einerseits die Bestimmung meines Ich ist und andererseits ich dem dienen muß, worin das Leben der ganzen Welt besteht. Deswegen ist eben der Selbstmord unfittlich: dem Menschen ist mit dem Walein die Möglichkeit gegeben, bis zum natürlichen Tode zu leben, aber nur unter der Bedingung, daß er dem Leben der Welt dient. Er aber hat das Leben nur so lange benutzt, als es ihm angenehm ist, während aller Wahrscheinlichkeit nach dieses Dienen gerade dann begann, als ihm das Leben unangenehm erschien. Jede Arbeit ist anfangs unangenehm. In einem russischen Kloster lag mehr als 30 Jahre lang ein durch einen Schlaganfall gelähmter Mönch, der nur seine linke Hand bewegen konnte. Die Ärzte sagten, er müsse sehr leiden, er aber klagte nicht nur nicht über seinen Zustand, sondern äußerte, indem er sich bekreuzigte und die Heiligenbilder anschaute, beständig Gott seine Dankbarkeit und Freude über den Funken von Leben, der in ihm glühte. Viele Zehn-tausende von Besuchern kamen zu ihm, und man kann sich nur schwer vorstellen, wieviel Gutes von diesem Menschen, dem die Möglichkeit, eine Thätigkeit auszuüben, ganz genommen war, in die ganze Welt

ausgegangen ist. Gewiß hat dieser Mensch mehr Gutes gethan, als Tausende und Abertausende von gesunden Menschen, die sich einbilden, daß sie in allen möglichen Beziehungen der Welt dienen. So lange im Menschen Leben ist,“ schließt Tolstoi seine interessanten aber sehr anspruchsvollen Ausführungen, „kann er sich vervollkommen und der Welt dienen. Aber der Welt dienen kann er nur, indem er sich vervollkommen, und sich vervollkommen kann er nur — indem er der Welt dient.“

Eine Bärenjagd in Krain. Aus Steinbach bei Laibach wird der Wiener Reichswehr geschrieben: „Der heutige schneereiche und in hiesiger Gegend sehr strenge Winter hat zahlreichere seltene Wild bis in die Nähe bewohnter Ortschaften getrieben. So wurden in der Nähe der ararischen Pulverfabrik, die in nächster Nähe der schneebedeckten Steiner Alpen sich befindet, wiederholt Rehwild, auch Fischotter, Manibezug und vor einigen Tagen ein Dachschaff gefangen. Am 25. April brachten einige Arbeiter die Nachricht, daß sich im Feichtal und dessen Schluchten ein Bär herumtreibe. Dagegen seit zwanzig Jahren ein solches Tier in der Gegend nicht gesehen worden war, machten sich einige jagdkundige Leute auf, konnten aber nur die Fährte des Bären finden. Am 4. d. M. nun wurde Meister Peß von einem Bauer der nächsten Umgegend, einem mehr jagdfreundlichen als jagdbeberechtigten Mann Namens Tomotar, erlegt. Er war mit einem Gefährten der entdeckten Spur gefolgt und hatte den Bären eben gestellt, als er in der Verfolgung einer Gemse begriffen war. Der Begleiter Tomotar schoß aus einem alten Vorladegewehr mit Schrot nach dem Tier, das, leicht verwundet, sich brüllend auf die Hinterbacken erhob und gegen die beiden Männer vorlief. Tomotar, mit einem ähnlichen Jagdgewehr bemannet, hatte fünfzehn Kugeln geladen und senkte sie aus nächster Nähe dem aufrecht stehenden Tiere in die Brust, das sofort zusammenstürzte. Der glückliche Schütze brachte seine Beute auf einem Gebirgsstarken nach dem eine Gehstunde entfernten Bezirksstädtchen Stein, um sich die Prämie abzuholen. Das erlegte Tier ist ein altes, gut ausgewachsenes Männchen.“

Der „Herr Doktor“. Aus Wien berichtet die dortige Reichswehr: Sonntag nachmittag stürzte auf der Praterbahn unter mehreren anderen auch der Rennfahrer Trischal und erlitt dadurch Hautabschürfungen an der Hand und im Gesichte. Der Verletzte wurde in die Rennfahrerbahn gebracht, wo sich bald darauf ein eleganter junger Mann einfand, der sich als Arzt vorstellte und sich bereit erklärte, dem Verwundeten die erste Hilfe zu leisten. Er wusch Trischal auch richtig den blutenden Arm, nachdem er einige kostbare Ringe von der Hand des Verletzten entfernt und — eizagesteckt hatte. Weitere Dis-

positionen zu treffen hielt der „Herr Doktor“ wohl für überflüssig, denn er empfahl sich mit kurzen Grüßen, den Dank des Verletzten distinkt zurückweisend. Wenige Minuten nachher erschien der wirkliche Bahnarzt und Trischal war nicht wenig verblüfft, zu hören, daß er das Opfer eines raffinierten Gauners geworden war. Wieviel man auch nachher suchen mochte, Ringe und „Doktor“ sah man niemals wieder.

Bittere Gurken. Fast in jedem Haushalt ist die Gurke eine sehr geschätzte Speise und erscheint sowohl in frischem wie auch eingekümmert oder sonst konserviertem Zustande sehr häufig auf dem Tisch. So wohlgeschmeckend nun auch eine wirklich gute Gurke ist, ebenso unangenehm wird der Genuß bitterer Gurken, und es begreift sich deshalb auch sehr gut, daß der Gurkenzüchter gern alles thun möchte, dem Bitterwerden seiner Gurken vorzubeugen; aber wie? Ueber die eigentlichen Ursachen des Bitterwerdens der Gurken nämlich herrschen noch die verschiedensten Ansichten auch in gärtnerischen Kreisen; man schreibt dasselbe bald dem Boden, bald dem Samen, bald zu großer Wärme, aber auch zu reichlicher Nässe zu. Nach einer Darstellung in „Haus, Hof, Garten“ liegt die Sache so: Selbst unter den allergünstigsten Kulturverhältnissen kommen einzelne bittere Gurken vor; an dem häufigen Vorkommen aber tragen nicht die Sorte oder der Samen, vielmehr Düngung, Boden und Witterung die Schuld. Die Gurke fordert Bodenwärme und Lockerheit des Bodens sowie eine warme Lage. Kälte und feuchte Witterung wie auch zu große Windigkeit des Bodens liefern stets einen viel höheren Prozentsatz bitterer Gurken. Ebenfalls wird durch die vielfach empfohlene Düngung mit frischem Pferdemist der Prozentsatz an bitteren Gurken ganz erheblich vergrößert. Allein in der Vermeidung der angeführten fehlerhaften Verhältnisse liegt das Mittel, dem Uebel vorzubeugen.

## Weiteres.

Neues von Serenissimus. Serenissimus hat einen verdienstvollen Großindustriellen in die Residenz befohlen, um ihm, anlässlich seines 50. Geburtstages, persönlich Allerhöchst Seinen Hausorden zu verleihen. Bei dieser Gelegenheit hatten Serenissimus folgende Ansprache: „Meine Herren! Es giebt — ah — Ritter des Schwertes, es giebt — ah — Ritter vom Geiste, und es giebt — ah — Ritter der Industrie, jawohl, — ah — der Industrie. Von den Letzteren, meine Herren, steht — ah — einer der Hervorragendsten vor Ihnen.“

# ➤ Aufsehen erregend billig ➤

sind sämtliche

## — Sommersachen —

wie: Kragen, Jacketts, Staubmäntel, Kostüme, einzelne Röcke zum Verkauf gestellt. Um sich davon zu überzeugen, bitte meine Schaufenster zu beachten. Gehen Sie anderweitig kaufen, nehmen Sie von dieser Anzeige Notiz. 1374

**Roths Schloss** Samuel Gross Wwe.  
Magdeburg. ➤ Dessau.

➤ Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die Volksstimme beziehen zu wollen.

## Weisse Kinderhüte

à 40, 45, 50, 60, 75, 85, 90 Pfg. u.

## Weisse Damenhüte

à 50, 65, 75, 90 Pfg., 1, 1 $\frac{1}{4}$ , 1 $\frac{1}{2}$ , 1 $\frac{3}{4}$  Mk. u.

## Knabenhüte

à 35, 40, 50, 60, 75, 90 Pfg., 1, 1 $\frac{1}{4}$  Mk. u.

## Herrenhüte

à 50, 60, 75, 90 Pfg., 1, 1 $\frac{1}{4}$ , 1 $\frac{1}{2}$ , 1 $\frac{3}{4}$  Mk. u.

# Lange & Münzer

51a Breiteweg 51a

1376

## A. Lagemann's Nachf.

(Zuh.: Franz Verndt)

### Möbel- und Sary-Magazin

Olvensiederstraße 25

empfiehlt

1183

feinreichhaltiges Lager aller Art

## Möbel

### und Polster-Waren

in sämtlichen Holzarten.

➤ Coulaute Bedienung.

Prompte

Lieferung und Ausführung.

Teilzahlung gestattet.

Eigene

Polster- und Reparatur-

Werkstatt.

!!!!!!!

Julius Rosenberg

en gros und en detail

## Möbel

staunend billig!

Kleiderschränke 23, 30 und 35 Mt.

Vertikows 35 und 40 Mt.

Pfeilerschränke 10 und 24 Mt.

Pfeilerspiegel 7, 12, 14 und 16 Mt.

Sofatische 11 und 14 Mt.

Rohrstühle 3.75 und 5.50 Mt.

Diwans, elegante Facon, nur 28, 40-70 Mt.

Plüschdiwans 45, 55 und 60 Mt.

Moquetdiwans 55 und 60 Mt.

Taschendiwans 70 bis 85 Mt.

Plüschgarnituren 85 bis 120 Mt.

Bettstellen mit Matratzen für nur 24, 30 und 35 Mt.

Julius Rosenberg

Katharinenstraße 8.

## Johannis

Bergstraße 5 werden Uhren zu folgenden

Preisen repariert. Eine neue Feder

1.75 Mt., Uhr reinigen 1 Mt., größere

Reparaturen zu jedem annehmbaren Preise.

Die geprüften Feder dieses Blattes erhalten

bei Abgabe von Reparaturen einen Wetter-

Barometer umsonst. 1088

## M. Heinecke

Uhrmacher

— Geschäft gegründet 1840. —

## Tapezierer- u. Polsterarbeiten

werden gut und billig angefertigt

Wilh. Hornack, Tapezierer

Petersstr. 5, 2 Tr. b. 531

Rußl. Kleiderschrank, Vertikow

Spiegel, 2 Bettstellen m. Matratzen

Hängelampen, Stimmstock usw. 1418

Königsstraße 64, 1 Tr. l. Händler verbeten.

Bitte um Beachtung meiner

# Woll- u. Kattun-Fenster

## Geschäftshaus

# S. Friedeberg jr.

1371

Alte Markt 12.

Alte Markt 12.

**Achtung!**

Bedeutend unter dem Selbstkostenpreise

**Achtung!**

verkaufen, um damit zu räumen, sämtliche im Laufe der Zeit angesammelten einzelnen

## Knaben- und Jünglings-Anzüge

für das Alter von 2 bis 18 Jahren. Sämtliche Anzüge sind tadellos sitzend und aus nur guten Stoffen verarbeitet.

# Deutsche Herren-Moden

1818

149 Breitenweg 149, gegenüber dem Alten Markt.

Alle und neue Anrichten zu verkaufen Schmitzbehoftstraße 8, v. L. 1344  
Grüden zu verkaufen Große Wühlentstraße 11/12.  
Gehr. gut erh. Möbel, Sofas, Bettst., Betten billig zu verkaufen Tischlerstraße 27, pt. L.

Zwischen Braunehirsch- u. Bischofstraße

## Erstes Waren- und Möbel-Kredit-Haus am Platze!

### Konfirmanden- und Herren-Anzüge

#### Sommer-Paletots

Schwarze und farbige Kleiderstoffe

Umhänge und Jacketts

Möbel, Spiegel und Polsterwaren

in 14 Zimmern ausgestellt.

Manufakturwaren

Kinderwagen

Betten u. Bettfedern

Schuhwaren

Schirme und Hüte

Gardinen

Nähmaschinen

Klaviere

Uhren

usw. usw. usw.

Jeder

## Credit

Teilzahlung

mit ganz geringer Anzahlung.

Beamte u. ausgeglichene Kunden

ohne Anzahlung.

## Braut-Ausstattungen

Bestand von vielen tausenden langjährigen Kunden.

Familiengenerationen decken ihren Bedarf bei mir seit 20-30 Jahren.

Zwisch. Braunehirsch- u. Bischofstraße **118 Breitenweg 118** Zwisch. Braunehirsch- u. Bischofstraße

Gegründet 1872

Die neuesten Kleiderstoffe  
Die modernste Damen-Konfektion  
Die neuesten Wasch-Stoffe

Vorzüglich haltbare

Buckskins und Cheviots

darunter große Posten Reste für Knaben-Anzüge

Ein großer Lager bester federreicher

Inletts und Damen-Körper

sowie beste doppeltgereinigte

Bettfedern u. Daunen

Alles in großer Auswahl und sehr billig.

**A. Karger, Gelegenheitskauf-Geschäft**

8 Große Marktstraße 8

Jakobsstrasse 50.

## Ein heisser Kampf.

In heissem Kampf steht Stundenlang  
Man sieht die stärksten Männer ringen,  
Doch keiner den Triumph errang,  
Den Meister Eberle zu zwingen.  
Welch Muskelkraft, so ruft entzückt  
Die Damenwelt von ihm begeistert,  
Wenn der uns kräftig an sich drückt,  
Ist jedes Frauenherz begeistert!  
Nun wolt' an unsern Sachen mal  
Er zeigen seine Riesenstärke,  
Doch todesmatt, nach langer Qual,  
Wich er zurück vor diesen Werke  
Und sprach: „Mir widersteht sonst keine Masse,  
Das Stärkste muß mir unterliegen,  
Jedoch bei Zehden, Jakobsstrasse,  
Der Anzug ist nicht klein zu kriegen!“

Sommer-Paletots in Satin und Kammgarn . . . von 13-28 Mr.  
Jackett-Anzüge in Kammgarn und Buckskin . . . " 14-40 Mr.  
Rock-Anzüge in Satin und Diagonal . . . " 21-42 Mr.  
Jünglings-Anzüge in Buckskin und Cheviot . . . " 7-15 Mr.  
Knaben-Anzüge, hochlegante Facons . . . " 2,50-10 Mr.  
Einzelne Jacketts und Posen . . . " 2-12 Mr.

Sämtliche Schuhwaren für Herren, Damen und Kinder enorm billig.

Arbeiter-Garderobe ebenfalls sehr billig.

## Kaufhaus Max Zehden

### 50 Jacobs-Strasse 50

Einziges bearbeitetes Etablissement Magdeburgs.

neben der Buchhandlung Volksstimme.

Erstes Geschäft dieser Art am Platze.

Erstes Geschäft dieser Art am Platze.

Jakobsstrasse 50.

Jakobsstrasse 50.

134 Breitenweg, im alten Stadttheater, 134 Breitenweg 134, früher Jacob Simon.

# Sommer-Paletots

- Cheviot und Covercoat 16 bis 36 Mk.
- Havelocks in allen Farben und Größen 10 bis 20 Mk.
- Gelegenheitskauf! Stoff-Hosen in den schönsten Dessins 3, 4, 5 bis 15 Mk.
- Schul-Anzüge in Boden-Stoffen 4, 6, 8, 10 Mk.



# Jackett-Anzüge

- in den neuesten Farben 15 bis 36 Mk.
- Rock-Anzüge in großer Auswahl 20 bis 40 Mk.
- Radfahrer-Anzüge Einzelne Hosen 4 Mk. 12 bis 30 Mk.
- Knaben-Anzüge in den neuesten Facons 3, 5, 8, 10 Mk.

Sehr billige Preise. Große Auswahl.

Für gute Qualitäten. Prima Verarbeitung.

Breitenweg 134. **Th. Zander** Breitenweg 134.

Eleganter Anzug nach Maß von 36 Mark.



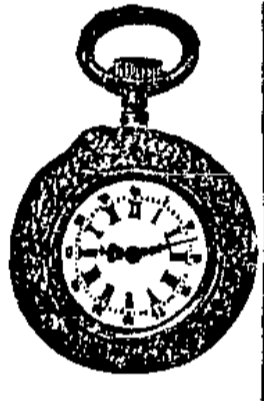
**Ludwig Schröter**  
Magdeburg, **Jakobsstr. 47**, empfiehlt:  
in besonders großer Auswahl schöner Muster  
**Tapeten**  
erster deutscher und ausländischer Fabriken, sowie  
der Tapeten-Fabrik Magdeburg zu **äusserst billigen Preisen.** 1188

## Geschäftsöffnung.

Allen meinen Freunden und Bekannten zur gefälligen Nachricht, daß ich mit heutigem Tage das  
**Restaurant des Herrn Albert Fricke**  
Wolfenbüttlerstraße 68  
käuflich erworben habe. Erfuche, das meinem bisherigen Vorgänger gebrachte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen.  
Für ein gutes Glas Bier, sowie aufmerksame Bedienung werde ich stets Sorge tragen.

Hochachtungsvoll  
**Albert Wolfskämpf**  
Eudenburg 1417  
Wolfenbüttlerstraße 68.

**Franz Brück Nachf.**  
Magdeburg, Stephansbrücke 24/25  
1230 empfiehlt  
**Herren- und Damenuhren**  
alle Arten  
Ketten, Broschen, Ohrringe und Ringe.  
Teilzahlungen gestattet. Reparaturen prompt und billig.



**Schuhwaren-Handlung**  
**Max Maart** 1035  
N. Neustadt, Breitenweg 105  
empfiehlt  
sein großes Lager in Stiefeln u. Schuhen, braunen Knopf- und Schnürstiefeln, braun, Knopf-, Schnür- u. Spangenschuhen für Herren, Damen und Kinder in solcher Ware zu mäßigen Preisen

**Carl Julius Braun**  
Beder-, Schäfte- und Schuhmacherbedarfartikel-Handlung  
Buckau, Schönebeckerstraße Nr. 48  
hält sich bei Bedarf bestens empfohlen.

# 1000 Arbeiter finden

für sich und ihre Familie auf **geringste** Anzahlung sämtl.  
**Möbel, Polsterwaren und Betten**  
**Herren- und Knaben-Anzüge**  
**Ueberzieher, Damen-Jacketts**  
**Kragen u. Umhänge, Manufakturwaren, Uhren und Kinderwagen**  
im neuesten und beliebtesten Credithaus Magdeburgs.  
Abzahlung von 1.00, 1.50, 2.00, 3.00 Mk. pro Woche an.

# A. Becker

31, I. Breitenweg 31, I.

gegenüber der Ulrichsstraße. Straßenbahn-Haltestelle.

## Magdeburger Concurrrenz-Gesellschaft

Grösstes Spezial-Geschäft  
für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung  
**Breitenweg 189/190**  
gegenüber der Steinstrasse, 1 Treppe,

Frühjahrs-Paletots in allen Modifarben	von 9-20 Mk. an
Havelocks mit voller Pelzlinie	9-20
Radfahrer-Anzüge, Hose mit doppelt. Gesäßboden	7-11
Jackett-Anzüge in guten Buckstinstoffen	10-18
Jackett-Anzüge in Cheviot- und Kammgarnstoffen	12-30
Rock-Anzüge in Diagonal und Cheviot	20-30
Rock-Anzüge in Kammgarnstoffen	25-40
Gehrock-Anzüge in den feinsten Kammgarnstoffen	25-45
Einzelne Jacketts in Buckstin und Cheviot	5-10
Einzelne Buckstin-Hosen, eleganter Schnitt	3-6
Einzelne Hosen in Cheviot und Kammgarn	7-12
Jünglings-Anzüge in Buckstin- u. Cheviotstoffen	7-15
Schul-Anzüge, Jackett bis oben geschlossen, hinten mit Gurt	3-9
Knaben-Anzüge für jedes Alter in den neuesten Stoffen und Facons, hochlegante Ausführung	2 1/2-7
Prima Hamburger Lederhosen in allen Farben	3
Gute Arbeitshosen	1 1/4
Gut blaue Monteur-Anzüge	2 1/2

### Grundprinzip der Concurrrenz-Gesellschaft:

- Wegen Ersparung teurer Ladenmiete außergewöhnlich billige Preise.
  - Grösste Auswahl, neueste Mode, in allen Größen und Weiten.
  - Durch Leitung bewährter Zuschneider alle Facons und schöner Schnitt.
  - Großer Umsatz mit dem kleinsten Nutzen.
- Um das geehrte Publikum vor Ueberschneidung zu wahren, ist auf jedem einzelnen Stück Ware der billigste Verkaufspreis in deutlich erkennbaren roten Zahlen und Druckchrift verzeichnet und kann ein Abzug, in welcher Form derselbe auch verlangt werden sollte, nicht stattfinden.

**Magdeburger Concurrrenz-Gesellschaft**  
in Firma **Mayer & Co., Magdeburg.**  
Grösstes Spezial-Geschäft für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung  
**Breitenweg 189/190**  
gegenüber der Steinstrasse, 1 Treppe. 1232

## Der Orden.

Humoreske von Anton Tschekow.  
Aus dem Russischen.

Der Lehrer am Militär-Progymnasium, Kollegat-Magistrat Bjow Pusiatkow, wohnte gegenüber seinem Freunde, dem Lieutenant Ledjenzow. Bei diesem erschien er am Neujahrstage früh morgens:

„Siehst Du, Freund,“ hub er etwas verlegen an, nachdem er dem Freunde die wärmsten Glückwünsche zum neuen Jahre dargebracht hatte, „siehst Du, die Geschichte ist die: Ich würde Dich nicht belästigen, wenn mich nicht die Notwendigkeit dazu triebe . . . Sei so gut, mein Teuerster, und borge mir auf den heutigen Tag Deinen Stanislaus-Orden. Ich bin nämlich heute zum Diner bei dem Kaufmann Spitschkin geladen. Die Kanaille hat Orden für ihr Leben gern, und wenn nicht so ein niedliches Ding an der Brust ober um den Hals baumelt, der ist für ihn förmlich Luft. Du mußt auch wissen, daß Spitschkin zwei Töchter hat . . . Natika und Gina . . . Na, weißt Du, ich rede zu Dir wie zu einem Freund . . . Verstehst Du mich, mein Vester? Du wirst mir doch diesen Freundesdienst erweisen, nicht wahr?“

Während er diesen Monolog hervorbrachte, wurde Pusiatkow rot, stotterte häufig und blickte bei jedem dritten Wort zur Thür. Der Lieutenant neigte ihn ein wenig, aber schließlich borgte er ihm seinen schimmernden Stanislaus-Orden.

Um zwei Uhr nachmittags fuhr Pusiatkow zu Spitschkin, und im Wagen sitzend, öffnete er weit die Klappen seines Pelzes und blickte mit einem Lächeln der Befriedigung auf seine Brust, auf der der geborgte Orden des heiligen Stanislaus in seinem Gold und Email blühte und funkeltete. „Das ist ja im Grunde eine Kleinigkeit,“ philosophierte er unterwegs, aber gleichwohl bekommt der Mensch sofort vor sich selber mehr Respekt, sozusagen. Dieses funkelnde Spielzeug kostet mich mehr als fünf Rubel und macht doch einen außerordentlichen Eindruck.

Als er an dem Hause Spitschkin's vorfuhr, knöpfte er den Pelzmantel weit auseinander und beglich langsam die Rechnung mit dem Kutcher. Es schien ihm, daß der Kutcher seine Uniform mißsam dem Orden bemerkt hatte, und daß dieser Anblick auf ihn einen ungeheuren Eindruck machte. Während er im Vorzimmer den Mantel ablegte, warf er einen Blick in das Speisezimmer. Gegen fünfzehn Personen saßen schon um den langen Tisch herum. Man hörte den Lärm der Unterhaltung und das Geplapper der Löffel.

„Wer hat die Klingel gezogen?“ fragte der Hausherr seinen Diener. „Ah . . . Lew — Nikolajewitsch! Wir bitten, wir bitten! Sie kommen ein wenig zu spät, aber das schadet nichts . . . Wir haben uns soeben zu Tische gesetzt.“

Pusiatkow schob seine Brust hervor, warf den Kopf zurück, und während er sich vergnügt die Hände rieb, betrat er das Speisezimmer . . . Da erhob er die Augen und bemerkte etwas Entsetzliches . . .

Hinter dem Tisch, zur Seite von Fräulein Gina, saß sein Kollege, der Lehrer der französischen Sprache an demselben Militär-Progymnasium, Tremblant. Wenn dieser vermaledeite Franzose den Orden bemerkt hätte, müßte er, Pusiatkow, sich entschuldigen, Erklärungen geben, und liebe-

schließlich Gefahr, der unschuldigen Lächerlichkeit und dem ewigen Spott zu verfallen.

Es war eine heikle Lage. Im ersten Augenblick kam ihm der Gedanke, sich den Orden von der Brust zu reißen, dann wollte er sich aus dem Speisesaal in das Vorzimmer zurückziehen. Aber der Orden war fest angenäht, und zum Zurückweichen war es schon zu spät. Pusiatkow verbarg eilig den Orden mit der rechten Hand, neigte das Haupt zu einer Verbeugung, die allen Anwesenden insgesammt gelten sollte, und ohne jemand die Hand zu reichen, ließ er sich auf einen freien Platz am Tische nieder und kam so, wie zum Trotz, gerade dem Franzosen gegenüber zu sitzen.

„Der wird wohl heute zu Ehren des neuen Jahres etwas tiefer in die Flasche geblickt haben,“ dachte Spitschkin, als er Pusiatkows Verwirrung bemerkte.

Unterdessen wurde ein Suppenteller für den verspäteten Gast gebracht. Er faßte den Löffel mit der linken Hand, aber bald erinnerte er sich, daß es sich nicht schickte, in anständiger Gesellschaft mit der linken Hand zu speisen, und daher war er gezwungen, seine Zuflucht zu der Ansprache zu nehmen, daß er nicht hungrig sei, da er schon zu Mittag gespeist habe.

„Ich spüre gar keinen Hunger . . . ich war gezwungen, schon früher zu Mittag zu essen . . . Ich habe meinem Onkel, dem Erzpriester Selezjow, eine Bistie gemacht, um ihm meine Neujahrsglückwünsche darzubringen, und er nötigte mich, mit seiner Familie zu speisen.“

Um die Wahrheit zu sagen, hatte er Appetit wie ein Wolf und war verteuftelt böse, daß er nicht zugreifen durfte, während vor ihm die schmackhafte Suppe dampfte und ein prächtvoller Stör, vorzüglich zubereitet, aufgetragen wurde. Er versuchte den Orden mit der linken Hand zu beschützen, um sich mit der Rechten bedienen zu können. Aber das war zu un bequem.

„Das wird man leicht bemerken . . . Uebrigens würde es lächerlich aussehen, als ob ich singen wollte . . . Ach, du lieber Himmel, wenn dieses Diner doch einmal zu Ende wäre . . . Ich werde mich schon später im Restaurant schadlos halten.“ Nach dem dritten Gang blickte er schüchtern mit einem Auge auf den Franzosen. Tremblant hatte ebenfalls ein mißliches Aussehen, sah sein Gegenüber scheel an und sprach kein Wort. Als sich die beiden angeblickt hatten, wurden ihre Mienen nur noch düsterer, und beide senkten die Augen auf den leeren Teller.

„Er hat's gemerkt, der verwünschte Kerl,“ dachte Pusiatkow bei sich. „Ich erkenne es an seiner Miene, daß er's gemerkt hat. O, ich kenne ihn vorzüglich, diesen Schuft, ich wette, daß er mich morgen beim Direktor anzeigt.“

Der vierte Gang wurde aufgetragen und dann kam die Reihe an den fünften.

Hinter dem Tisch erhob sich ein hochgewachsener Mann mit borstenartigem Schnurrbart und stark gekrümmter Nase. Er schloß die Augen, fuhr sich einige Male mit der Hand über den Scheitel und begann folgendermaßen zu perorieren:

„Gehe . . . hm . . . hm . . . hm . . . ich erlaube mir auf das Wohl der in unserer Gesellschaft anwesenden

Damen zu trinken, sie mögen blühen und gedeihen in Schönheit . . .“

Die Gäste erhoben sich und brachten ein Hurra aus, während sie die Becher in die Höhe schlangen. Die Damen lächelten und stiegen mit den Herren an. Pusiatkow erhob sich von seinem Sitz und erfaßte den Weinbecher mit der linken Hand.

„Lew Nikolajewitsch, haben Sie die Freundlichkeit, diesen Becher an Fräulein Anastasia Timofejewna zu reichen,“ wendete sich jemand an Pusiatkow mit einem vollen Weinbecher in der Hand. „Wollen Sie auch gefälligst zusehen, daß der Becher richtig leer wird.“

Diesmal war Pusiatkow zu seinem größten Entsetzen gezwungen, sich auch der rechten Hand zu bedienen.

Der Orden des heiligen Stanislaus, der an einem zerfnüßelten Bande hing, erblickte endlich das Licht des Tages und erglänzte lustig in der Sonne.

Pusiatkow erbläute, ließ den Kopf sinken und wagte nicht sobald, den französischen Kollegen anzublicken. Dieser betrachtete ihn mit einem erstaunten und fragenden Blick. Um seine Lippen zuckte ein ironisches Lächeln, und die düstere Wolke verfiel allmählich von seiner Stirn; sein Gesicht heiterte sich zusehends auf.

„Julius Augustynowitsch!“ rief der Hausherr, an den Franzosen gewendet, „möchten Sie nicht die Güte haben, diese Flasche an Ihren Nachbar zur Rechten reichen zu wollen!“

Tremblant streckte unsicher seine Rechte dem Hausherrn entgegen, und . . . o Wunder! . . . vor Pusiatkow's Augen erglänzte auf seiner Brust ein Orden . . . Und zwar nicht so ein gewöhnliches Ordnenchen des heiligen Stanislaus, sondern ein veritabler Orden der heiligen Anna! Also er auch . . . Der Franzose hatte sich derselben List bedient. Pusiatkow lächelte mit großer Befriedigung, nahm seinen früheren Platz ein und wurde erst lebhaft . . .

Nun hatte er es nicht mehr nötig, seinen heiligen Stanislaus zu verbergen. Beide hatten denselben pfiffigen Streich ausgeführt, und es ging doch wohl nicht an, daß sich beide gegenseitig beim Direktor der Anstalt anzeigen.

„A—a—a!“ rief Spitschkin erstaunt, als er den Orden auf der Brust des Franzosen erblickte. „Ich gratuliere! Ich gratuliere!“

„Ach, hm . . . ja . . . ja!“ bemerkte Pusiatkow. „Es ist seltsam, daß man jetzt vor den Feiertagen so wenig Orden ausgeteilt hat! So viele wurden höhererorts zur Auszeichnung empfohlen, und wie es scheint, haben nur wir beide Orden erhalten. Nicht wahr, Julius Augustynowitsch? Das ist doch eigentlich seltsam?“

Tremblant nickte zustimmend mit dem Kopfe und betrachtete wohlgefällig den Annen-Orden dritter Klasse, der seine linke Rockklappe zierte.

Nach der Tafel mußte Pusiatkow allen jungen Damen seinen Orden zeigen, und obgleich ihm fröhlich zu Mute war, quälte ihn doch die Leere im Magen.

„Ach, wenn ich das nur hätte ahnen können,“ dachte er bei sich, während er neidvoll auf Tremblant blickte, der mit Spitschkin eine ernste und dreispurige Unterhaltung über Orden im allgemeinen und Annen-Orden dritter Klasse im besonderen führte. „Wenn ich das nur hätte ahnen können,

## Fenileton.

### Der Millionenbauer.

Von Max Kreyer.  
(80. Fortsetzung.)

„Das ist nichtswürdig von Dir!“ preßte Marie hervor. Mit bleichem Gesichte, die Hände krampfhaft zusammengeballt, stand sie vor ihm und blickte ihn drohend an; und heftig auch Atem ringend, die Worte hastig hervorstoßend, fuhr sie fort: „Ich will zugeben, daß mein Vater sich Dir aufgedrängt hat, aber es war gut von ihm gemeint. Jedenfalls hatte er sich nichts Böses dabei gedacht. Der Zufall hatte Dich zu uns geführt, und es lag an Dir, jede Verbindung von vornherein abzubringen, wenn Dir etwas in unserem Hause nicht behagte. Niemand hätte Dir das übel genommen, denn wir kannten Papa und seine Launen. Du hattest nicht die geringste Verpflichtung gegen uns. Du hattest Augen und Ohren, mußtest also sofort sehen, daß wir keine vornehmen Leute sind, daß mein Vater ein ganz einfacher Mann ist. Du aber batest um die Ehre wiederkommen zu dürfen; Du erwiesest mir sofort die größten Aufmerksamkeiten, bewarbst Dich andauernd und auffallend um mich und gabst deutlich genug Deine Absicht zu verstehen. Damals fühltest Du Dich wohl in unserer Mitte. Es fiel Dir nicht ein, Anstoß an dem Auftreten meines Vaters zu nehmen, denn Du gingst sicher und fest auf Dein Ziel los . . . Laß mich aussprechen, es ist wahr, was ich sage! Keine Minute dachte ich daran, es könnte Dir nur um die Mitgift zu thun sein. Heute denke ich darüber anders, denn Du selbst hast mich darauf gebracht . . . Ich hatte Dich gern von Anfang an. Dazu kam, daß ich mich hinaus sehnte in ein anderes Leben, wie jedes gut erzogene Mädchen in ähnlichen Verhältnissen. Ich wurde nicht verstanden, und alles war mir zu eng. Mehr als einmal habe ich Dir das deutlich zu verstehen gegeben. Deswegen unterstützte ich Deine Werbung nach Kräften, bot alles auf, um meine Mutter für uns zu gewinnen und auch den Vater umzustimmen. Es hat manchen Kampf gekostet; denn Deine Lage blieb uns kein Geheimnis. Ich war Dir auch dankbar dafür, daß Du mir gegenüber kein Hehl daraus machtest. Ich will nicht

leugnen, daß Deine Erscheinung mich blendete. Mein Gott — junge Mädchen sind unberechenbar. Frau Baronin Klingt ja auch nicht schlecht. Du siehst, ich bin ganz offen. Alles das giebt Dir aber nicht die Berechtigung, so zu thun, als hätten wir uns Dir an den Hals geworfen und als hätten wir förmlich Jagd auf Dich gemacht. Wir sind Dir einfach auf halbem Wege entgegen gekommen, und zwar in durchaus anständiger Art und Weise. Daß wir keinen Stammbaum besaßen, wußtest Du . . . Und was thatest Du? Du gingst darauf aus, meine Angehörigen nach und nach von Dir abzuschütteln, liebest meinen Vater durch den Diener, ohne daß ich es ahnte, ziemlich direkt vor die Thür setzen, und bist jetzt auf dem besten Wege, Deine Frau zu hintergehen und zu betrügen. Hast es vielleicht schon gethan!“

„Ja, ich gebe zu — die Sache ist traurig.“ Sein Gleichmut war bewundernswert. Er stand mit dem Rücken gegen das Fenster gelehnt, hielt die dampfende Cigarre zwischen den Lippen und puß: sich die Nägel. Diese Ruhe brachte sie noch mehr in Erregung.

„Und das ist die einzige Bezeichnung, die Du dafür hast! Ich könnte Dir eine andere nennen. Aber natürlich — für solche Männer sind das Kleinigkeiten! . . . Kannst Du es mir nun verdenken, wenn ich meinem Vater mehr glaube als Dir! Gewiß hat er vorgestern nur die Wahrheit gesagt. Er war es auch, der Dich gestern gesehen hat. Hemmide und Jahn waren bei ihm. Sie hatten unten ihre Plätze, Ihr in der Loge. Man hat Euch beide sehr aufmerksam beobachtet. Du konntest mit Deiner sogenannten Dame nicht genug plaudern und zärtlich thun. Daß Hemmide das gerade wissen muß! Seine Frau ist die größte Platschbäse, die man sich denken kann. Es ist infam.“ Voller Erbitterung ging sie auf und ab, während Hugo noch immer am Fenster stand.

„Also wieder Dein Papa! Die Sache fängt an, komisch zu werden. Er scheint wirklich nichts anderes zu thun zu haben, als sich immer dort aufzuhalten, wo ich mich zufällig befinde. Ja, Berlin ist zu klein für uns beide.“

„Der Zufall macht viel,“ warf sie kurz ein. „Sollte es nicht etwas anderes sein? Vielleicht —?“ Er brach ab, hörte auf, sich mit seinen Nägeln zu beschäftigen und blickte auf seine Frau, die plötzlich stehen ge-

blieben war. Es wäre ja nichts neues,“ sagte er dann, wie in Gedanken vor sich hin.

„Was, nichts neues?“

Wäre er in diesem Augenblick nicht so in Gedanken gewesen, so hätte er eine gewisse Veränderung an seiner Frau bemerken müssen: einen Ausdruck der Spannung, als erwarte sie etwas Überraschendes zu hören. „Nichts, nichts,“ sagte er dann. „Mir fiel nur etwas ein.“ In diesem Spionieren scheint Methode zu liegen, wollte er hinzufügen, unterdrückte aber die Worte, warf den Rest der Cigarre in den Aschbecher, knipste die Spitze einer neuen ab und beobachtete aufmerksam das Aufflammen des Streichholzes. „Ich will Dir etwas sagen“ — begann er dann, die Worte zugleich mit den ersten Rauchwolken hervorstoßend —: „alle diese Plänkereien haben eigentlich gar keinen Zweck. Du ererbst Dich ganz unnötig und obendrein, ohne einen Erfolg zu erzielen. Ganz dieselbe Predigt hätte ich Dir halten können. Du lieber Himmel — wir haben uns beide getäuscht, das ist das Ganze. Das sind die Folgen davon, wenn Geld und Eitelkeit die Menschen zusammenführen. Ich kann ja eben so offen sein, wie Du: ich habe in unserer Ehe nicht das gefunden, was ich suchte. Vor allem hatte ich erwartet, daß Du mein Verhalten gegen Deinen Vater begreifen würdest. Die Anschauungen in meinen Kreisen sind eben andere, wie diejenigen Deiner Familie. Ich wußte nicht, daß ich bei Entgegennahme Deiner Mitgift mir die Verpflichtung auferlegt hätte, mich und meinen Namen, der jetzt auch der Deinige ist, öffentlich bloßstellen zu lassen. Wenn sich jemand so benimmt, wie es Dein Vater gestern gegen den meinigen gethan hat, so darf er einfach nicht mehr zu den anständigen Menschen gerechnet werden. Der Böbel thut das! Da Du Dich bisher stets auf die Mitteilungen Deiner Mutter verlassen hast, so gestatte mir einmal, die meinige zu citieren.“ Fortwährend durch das Zimmer schreitend, erzählte er ihr, was er wußte. Sie unterbrach ihn nicht, aber ihre gespannte Miene bewies, daß ihr manches neu war.

„Dein Vater ist und bleibt eben ein Bauer, aber einer, der den Menschen gefährlich werden kann,“ lächelte er, während er stehen blieb, die Cigarre vor seiner Nase hin und her schwenkte, um sich an ihrem Geruch zu laben.

(Fortsetzung folgt.)

Hätte mir gleich den Orden des heiligen Wladimir zu-  
gelegt. Diese Kanaille von einem Franzosen hat mir ja den  
Hals abgelaufen, denn der heilige Stanislaus, das ist doch  
immer noch nicht die heilige Anna, wenn auch nur dritter  
Rang!" —  
(Wiener Arbeiterzeitung.)

### Vermischte Nachrichten.

**Zur Koniger Morbaffäre.** Nach der Wollton-  
der-Jelche Winters durch die Berliner Gerichtsbezüge Witten-  
wald und Strahmann am Mittwoch wurde die Freigabe der  
Tasche verweigert. Das schriftlich ausgearbeitete Gutachten  
ist angeblich erst zu Pfingsten zu erwarten. Am Donnerstag  
wurde die Sektion, die sehr eingehend vorgenommen wurde,  
fortgesetzt. — Unangeführt ist nach wie vor die Auffindung  
des Rhodischen Taschentuches bei dem Kopf Winters. Frau  
Kreischulinspektör Rhodt, die sich nebst ihrem beurlaubten  
Gatten auf einer Erholungsreise befindet, hat, als sie als  
Besitzerin des Taschentuchs entdeckt wurde, erklärt, sie habe  
sich trotz der öffentlichen Aufforderung nicht gemeldet, weil  
sie dem Taschentuch gar keine Bedeutung beimesse. Sie  
sei der festen Überzeugung, daß ein Mordmord vorliege,  
und da sei es gleichgültig, daß das Taschentuch aus ihrem  
Hause sich in die Nähe des Fundorts vertritt habe. Der  
liberalen Korrespondenz zufolge hat die Regierung in Danzig  
einen Justiziar nach Konig entsandt, der persönlich die  
Ankündigung des Gymnasiallehrer vernehmen  
soll, die sich an der Verbreitung der Mordmordbegebenheit in  
Konig beteiligt haben; ferner ist auf gemeinsame direkte An-  
weisung aus dem Ministerium des Innern und dem Kultus-  
ministerium den Beteiligten außerdem eine nachdrückliche Ver-  
warnung erteilt worden mit Hinweis auf ein im Falle der  
Nichtbeachtung sofort zu gewärtigendes Disziplinarverfahren.  
Diese Meldung wird durch die Wdinger Zeitung folgender-  
maßen berichtet: „Die Regierung hat sich auf Anweisung  
des Kultusministers mit der Angelegenheit beschäftigt und der  
Departement für Schulangelegenheiten beim Oberpräsidium,  
Regierungsrat v. Steinau-Steinrück, hat persönlich die Unter-  
suchung geleitet, die dazu führte, daß dem Lehrer Rosengardt

ein Verwels erteilt wurde. Der Bericht ist im Wesentlichen  
erledigt und dem Minister übersandt worden. Im übrigen  
wurden die Einzelheiten vertraulich behandelt und entziehen  
sich der Oeffentlichkeit. Nur soviel ist bekannt, daß der  
Minister sein Mißfallen über das Vorkommnis ausgedrückt  
hat.“ —

**Ueber das Drama auf dem Dampfer,**  
über welches wir schon kurz Mitteilung machten, wird noch  
folgendes berichtet: Das Dampfschiff „Prinz Karl“ ging  
abends 8 Uhr von Arboga nach Stockholm ab und hatte  
um Mitternacht den Duföfund passiert, als ein Passagier,  
nachdem er eine größere Anzahl Mitreisender in verschiedenen  
Kabinen eingeschlossen hatte, in jeder Hand einen Revolver  
haltend, begann, alle Personen, denen er auf dem Schiffe  
begegnete, niederzuschleusen. Später benutzte er auch einen  
Dolch und ein Messer. Der Kapitän erhielt einen Dolch-  
stich in den Rücken, eine Frau einen solchen in die Brust,  
ein Knabe einen Messerstich, der Steuermann einen Revolver-  
schuß in die Schulter. Von vier Personen, die im Rauch-  
salon Karten spielten, wurde einer durch einen Schuß in die  
Schenkel getötet, da er trotz der Drohung des Mörders eine  
unwillkürliche Bewegung machte. Als das Dampfschiff in  
Köping anlangte, sprang der Mörder in das Rettungsboot  
und ruderte eilig fort. Mit dem Steuermann als Führer  
ging das Dampfschiff nach Stockholm weiter. Zahlreiche  
Polizisten gingen sogleich an Bord und nahmen die Verletzt-  
verwundeten in Gewahrsam. Vier Schwerverwundete wurden  
nach dem Krankenhaus überführt. Vier Polizisten ver-  
hafteten im Wartesaal von Stogstorp eine Persönlichkeit,  
deren Signalement mit dem des Mörders von dem Dampfer  
„Prinz Karl“ übereinstimmte. Im Augenblick seiner Ver-  
haftung wollte er einen Revolvererschuß auf die Polizisten ab-  
feuern, wurde jedoch entwaffnet. In seinem Besitz wurden  
zwei Revolver und 57 Patronen gefunden. Der Verhaftete  
erklärte, ein gewisser Johann Philipp Nordlund zu sein, der  
im April nach Verbüßung einer Strafe wegen Brandstiftung  
aus dem Gefängnis entlassen worden ist. Bezüglich des  
Mordmordes erklärte Nordlund, es sei Sache der Polizei,  
den Thatbestand aufzuklären. —

Die geheimnisvolle Tasche. Ein ergötzliches  
Beispiel polizeilichen Scharfsinns wurde kürzlich in Waal  
d. Ruhr geliefert. In der Haffelmann'schen Wirtschaft sibt  
ein Bergmann nichtssahnend am Bierisch, als er von einem  
Boten aufgefordert wird, schleunigst nach Hause zu kommen,  
da der Klapperstorch angelopft habe. Er begiebt sich sofort  
nach Hause, wo er sich schnellstens umkleidet und zur Hebamme  
nach Linden eilt. Diese ist gerade auf einer Kindtaufe und  
läßt ihm sagen, er möge schon immer die obligate Tasche mit-  
nehmen, sie werde sofort folgen. Als der hoffnungsvolle  
Vater mit seinem eigenartigen Gepäck an der Bierentänke  
Wirtschaft anlangt, wird der Gensdarm Figuri seiner ansichtig.  
Zu Ru hat er einen Gedanken gefaßt: „Was läuft der so  
eilig mit so seltenem Gepäck? — das müssen unbedingt  
staatsgefährliche Schriften sein, die gewiß am 1. Mai zur  
Verbreitung kommen sollen“ — und flugs stellt er den ihm  
von Person bekannten „Anstirzler“ zur Rede. Dieser läßt  
ihn über den Inhalt der Tasche und den Grund seiner Eile  
auf. Aber ein tüchtiger Beamter läßt sich nicht so leicht um  
die krumme Platte führen. Im Gegenteil: die ebenso prompte  
wie unerwartete Antwort läßt ihm die Geschichte erst recht  
verdächtig erscheinen, und kategorisch fordert er den Mann  
auf, mit ihm in ein Haus zu treten und die geheimnisvolle  
Tasche zu öffnen. Um nun nicht noch länger aufgehalten  
zu werden, erklärt sich der Mann dazu bereit. Aber o weh!  
Die Tasche war zugeschlossen und der Schlüssel natürlich im  
Besitz der Eigentümerin. Für den pflichtbewußten Beamten  
war das natürlich nur eine weitere fein ausgedachte und  
verschämte Ausrede. Er bestand auf der „Offenbarung“ des  
geheimnisvollen Inhalts. Während dessen wartet man im  
Hause vergeblich und in größter Verlegenheit auf den pflicht-  
vergessenen Vater, der gewiß in einer Wirtschaft sibt und  
auf das Wohl des zu erwartenden jungen Erdenbürgers einen  
Krug nach dem anderen im Voraus trinkt. In Wirklichkeit  
wäre dem angsterfüllten Vater wohl nichts übrig geblieben,  
als mit auf das Amt zu gehen, wenn nicht durch herbei-  
geeilte Boten Tasche und Inhalt als das thatsächliche Eigen-  
tum der Hebamme rekonquidiert worden wäre. — So geschahen  
in Waal an der Ruhr im Jahre des Heils Neunzehnhundert!

# Die Konkurs-Masse

Rudolf Müller, Niederpfantz, habe ich erstanden und verkaufe hieraus, ferner aus anderen Posten stammend, so lange der Vorrat reicht

## Herren-Stoffe

mit hochelegante Mustern in guten, tragbaren Qualitäten, zu Anzügen, Paletots und Hosen, bis

50 Prozent unter regulären Preisen.

Es verkäme niemand, die selten günstige Gelegenheit zu demissen. Besonders wichtig für Schneidermeister und Händler.

Ferner empfehle:

Große Posten schwarze und farbige Kleiderstoffe  
Konfektionsstoffe zu Kragen, Jacketts und Mäntel passend  
zu riesig billigen Preisen.

Breiteweg 181, 1. Etage  
Eingang nur Himmelreichstraße.

J. Kirstein.

Breiteweg 181, 1. Etage  
Eingang nur Himmelreichstraße.



# Buchthal's Kaffee-Magazine

Neustadt, Breiteweg 118, am Nikolaiplatz.  
Sudenburg, Breiteweg 52a, neben dem Strassenbahn-Depôt.

**Tapeten**  
große Auswahl, sehr billig, bei  
**Fritz Prager**  
Buckau, Schönebekerstraße Nr. 24,  
Wilhelmstadt, Gr. Niedborferstr. 31  
Ecke Annastraße. 894

**Möbel, Spiegel und Polsterwaren**  
reelle Arbeit, empfiehlt  
**C. Dittmar, Tischlermeister**  
Tischlerungstraße 26.

Bestellungen nach Maß in eigener Werkstatt.

**G. Gehse** Magdeburg **G. Gehse**  
14 Johannisfahrtstr. 14  
neben dem Wilhelm-Theater.

Größtes und ältestes Spezial-Geschäft  
fertig

## Herren- und Knaben-Garderoben.

Neu eingerichtete  
**Maß-Abteilung.**  
Die Anfertigung geschieht unter Leitung eines erfahrenen  
Zuschneiders von besten Kräften.  
**Grosses reichsortiertes Stoff-Lager!**  
Maß-Anfertigung  
von  
**Rock- u. Jackett-Anzügen**  
nach neuester Mode.  
**Sommer-Paletots nach Maß**  
schnellstens.  
Behufs sorgfältigster Ausführung erbitte  
Aufträge zu Pfingsten baldigst.

Die Abteilung für  
**Knaben-Garderobe**  
umfaßt die denkbar größte Auswahl.  
**Blaue Cheviot-Matrosen-Anzüge**  
**Blaue Cheviot-Blusen-Anzüge**  
**Blaue, grüne u. braune Manchester-  
Sammet-Anzüge**  
in größter Auswahl.  
**Schul-Anzüge in verschiedenen Facons.**  
**Manchester-Sammet**  
meterweise in allen Farben.

Bestellungen nach Maß in eigener Werkstatt.

## H. Reichardt

Schuh-Geschäft  
Neustadt, Breiteweg 120a

Schuhe und Stiefeln

empfehlen in großer Auswahl  
in solider Ware zu billigsten Preisen.

Sudenburg. Sudenburg.  
1325 In meiner  
**Spezial-Abteilung für  
Herren- und Knaben-Garderoben**  
sind sämtliche  
Neuheiten für die Frühjahrs- und Sommerfaison  
eingetroffen. Die Preise sind bekannt billigst.  
**Max Kraft**  
Sudenburg, Breiteweg 40.

Arbeiter-Garderobe enorm billig.

# Total-Ausverkauf

wegen

## vollständiger Geschäftsauflösung

Selten günstige Gelegenheit

zum Einkauf von

### Herren- und Knaben-Konfektion

Herren-Anzüge	jetzt von 10.00 an	Pelerinen-Mäntel	jetzt von 6.50 an
Herren-Paletots	jetzt von 11.00 an	Loden-Joppen	jetzt von 2.75 an
Knaben-Anzüge	jetzt von 1.50 an	Hosen	jetzt von 1.50 an

Reste zu Anzügen, Hosen, Paletots passend

jetzt bedeutend unter Preis

# Th. Meyerander & Co.

vis-à-vis der Firma Otto Klavohn & Co.

59 Breitenweg 59

vis-à-vis der Firma Otto Klavohn & Co.

Sämtliche Ausverkaufs-Preise sind mit deutlichen roten Zahlen auf den Etiquettes vermerkt.

1877

Kein Uebervorteilen möglich

## Bürger, Handwerker, Arbeiter!

### Gelegenheitskauf!

Einen grossen Posten

Herrn-Anzüge Knaben-Anzüge Sommer-Ueberzieher

in ganz vorzüglicher Qualität gebe, so lange der Vorrat reicht

## auf Abzahlung

einzelnen mit Anzahlung von 10 Mark u. wöchentlicher Abzahlung von 1 Mark an ab. Ausserdem grosses Lager

Möbel, Betten, Kinderwagen, Damen-Kragen und Jacketts  
Manufakturwaren, Wäsche

Stiefel, Schirme, Uhren, Regulateure, Fahrräder.

Geringe Anzahlung.

Bequemste Abzahlung.

1349

# S. Osswald

Alte Ulrichsstrasse 14, I. Etage

vis-à-vis der Ulrichskirche.

Beamte erhalten eventl. auch Kredit nach ausserhalb ohne Anzahlung.

## Ausverkauf!

50

Gebett Betten

17, 24, 30 bis 45 Mt.

95

Bettstellen

18, 24, 30, 40 bis 45 Mt.

so lange der Vorrat reicht.

Jul. Rosenberg

Katharinenstr. 8.

Regina-Fahrräder. Goldne  
Verkaufsstelle: Große Münzstrasse 9.

Bei Einkäufen bitten wir unsere  
Leser, sich auf die Vollstän-  
dige beziehen zu wollen.

Sein großes Lager

fertiger

Herren-, Knaben und  
sämtlicher

Arbeitsgarderoben.

Für Monteur:

Blaue Schuh-Anzüge

in Leinen und engl. Leder

Engl. Leder- und Samt-

Manchesterhosen, Somm-

Lederhosen

in den besten Farben eigener Fabrik bei

A. Martens

Johannisfahrstr. 11

1294

Wohstofflager, engl. Leder,

Sommerleder u. Sommer-

hersteller zu Arbeits-, Sport- u. Knaben-

Anzügen zu den billigsten Preisen.

**Ob arm, ob**

**reich,**

**Jeder erhält**

**Kredit!**

**Hermann Liebau**

Magdeburg, Breiteweg 127, I. Ecke Schrotdorferstr., gegbr. d. Katharinenstr.

Durch die bequeme Einrichtung der Ratenzahlung im Waren-Kreditgeschäft von

**Hermann Liebau**

Magdeburg, Breiteweg 127, I.

Kann nunmehr auch der minder bemittelte Mann seinen Bedarf in moderner Frühjahrs-Garderobe für das Pfingstfest decken und erhält

**Jedermann Kredit.**

Größte Auswahl in Neuheiten von

Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben

Aleiderstoffe

**Möbel, Betten**

Polsterwaren, Regulateure

**Kinderwagen.**

**Verehrte Hausfrauen!**

Verfümen Sie nicht, Ihren Pfingstkuchen mit

**Colomba** zu backen.

Jeder Kuchen mit **Colomba** hergestellt, ist lockerer, aromatischer, feiner im Geschmack und **viel billiger** als solcher mit Butter.

**Colomba** zum Essen oder Braten wird von keiner anderen Marke übertroffen, trotz des sehr billigen Preises von 75 Pfg. pr. Pfd.

**überall frisch zu haben.**

Achten Sie darauf, daß Sie auch **Colomba** erhalten.

**Sudenburg.**

**Mein Schuhwaren-Lager**

bietet eine außergewöhnlich reichhaltige Auswahl.

Farbige Lederschuhe und Stiefel  
Zug-, Schnür- und Knopfstiefel  
Sandalen

Segeltuchschuhe, Turnschuhe  
Zugschuhe und Stiefel

Bromenadenschuhe jeder Art

Filz- und Leder-Pantoffel

Reiseschuhe  
in reellen Qualitäten zu billigen Preisen.

**Theodor Kraft**

37 Breiteweg 37.

1241

Feste Preise.

Feste Preise.

**Strassburger Hut-Bazar**

Inh.: **Otto Kühne**

1379

**Breiteweg 134, Ecke der Dreieckstr.**

**Frühjahrs-Neuheiten.**

Bitte Schaufenster zu besichtigen.

Empfehle mein reich sortiges Lager in **Seidenhüten** Mk. 4.00 an, **Filz- und Strohhüten**, neueste Facons und Farben, **Spezialität**, Mk. 2.80, **Mützen eigener Fabrikation**, farbig und weiß, entzückende Neuheiten in allen Preislagen von 50 Pfg. an, **Regenschirme und Krawatten** in großer Auswahl.

Ansicht gern gestattet. Ein Versuch lohnt immer.

Feste Preise.

Feste Preise.

Ist Ihr Fahrrad reparaturbedürftig?  
Näht Ihre Nähmaschine nicht?  
So senden Sie dieselben an:

**A. ROSE**  
Magdeburg, Breiteweg 264.

Reparaturen aller Systeme in kürzester Zeit unter Garantie. Die Reparaturen werden auf Wunsch angefertigt.



1317



# Die neue Welt

Nr. 20

Illustrierte Unterhaltungsbeilage.

1900

## Das Höfe-Recht.

Eine Erzählung von F. J. David.

(Fortsetzung.)

Si der Gruppe der angehenden Journalisten gehörte auch ein alter Mensch. Fanny fiel es auf, wie man ihn im Kaffeehaus dulden konnte, so abstoßend und verwahrloßt war seine Erscheinung. Das alte, eldgraue Haar ungekämmt, das Gesicht starrend vor Schmutz und Muzeln, die Schuhe zerrissen und den Nock ungebildet und durchgehenernt an allen Nähten, sah er ihr zunächst, schachspiesend, seitdem sie in die Klasse eingetreten war, bis jetzt, wo auch die wenigen Gäste wieder aufbrachen, die nach Schluß des nähen Stadttheaters erschienen waren.

Im Nebensaale wurde immer noch debattiert; die Stimmen aber klangen heiser vom Bier- und Tabakgenuß. Ein häßlicher Flor umgab Fanny Alles; die Fülle neuer Eindrücke verwirrte und befüng sie. Das Kaffeehaus erschien ihr unendlich trübselig und so mirrißig, wie das Gesicht des Zahlkellners, der an einem Pfeiler lehnte, schmierige Zettel aus einer abgegriffenen Brieftasche nahm, sie durchlas und mißtrauisch den Kopf schüttelte, ehe er sie an ihrer alten Stelle versorgte. Die Gasflamme ihr zu Häupten brannte zischend und überlichsend. Ihr ward bange, sie lehnte sich nach einem befreundeten Worte, nach Gustav. Wenn sie sich nicht geschämt hätte, sie hätte nach ihm geseudet; seine Stimme könnte gerade herüber; was er sprach, konnte sie zwar nicht verstehen, aber der Ton war so fest, ehrlich und bestimmt: der ganze Mann lebte in seiner Stimme.

Was war am Ende gar so Großes dabei, wenn sie auf ihn wartete? Er hatte ihr immer nachgegeben, kein Mensch konnte sie sicherlich lieber haben. Sie brauchte sich bloß mit der Zukunft als seine Frau zu begnügen, und war das nicht genug für das Kind Frau Rosalia Bernmann's? Noch war sie seiner nicht zu unwerth, noch hatte sie ihm mindestens wüßig die Treue nicht gebrochen. Aber ein Etwas in ihr sagte „Nein!“ Denn wie, wenn Gustav dann sein Wort doch nicht hielt? Es war richtig, sie empfand zu Niemand mehr oder auch so viel Neigung, als zu ihm. Aber warten? Auf so Ungeprüftes hin? Denn sie an seiner Stelle hielt dieses Versprechen nicht, daß machte sie sich kein Gehl! Und — sie hatte lange genug gewartet!

Zwei Männer waren in's Kaffeehaus eingetreten; der Eine hoch, mager und einen feinen Zug im Gesicht, das, von wirrem, schwarzem Haar umgeben, schler geistervleisch erschien. Sie mußte die Zeitung weglegen, dem Kellner läuten, der hinter der Glas- thür auf einer Bank träumte. Sie erhob den Kopf, frei ließ sie ihr sieghaftes Auge leuchten und ihr feines Ohr vernahm, wie sich der Blasse zu seinem häßlichen Freunde neigte: „Ein schönes Mädchen,“ Auch die heilere Antwort hörte sie: „Ich glaube, sie

ist Lohner's Braut.“ Dann beugte sie sich wieder über ihr Buch, um die Bestellungen einzutragen.

Sie hörte dann die beiden ungleichen Gesellen flüstern. Sie sah nicht mehr hin, sie hörte nur noch: „Gewöhnt sich wohl erst ein; wird sich aber eingewöhnen.“ Dann klang es wie Dufsten herüber, gedämpfte Schritte vernahm sie, und neben ihr tauchte ein Kopf voll Häßlichkeit, mit struppigem Blondhaar, mit bösem Auge und fahler Farbe im Gesicht auf und sagte: „Ein schöner Mann, Herr Gustav Lohner, ein schöner Kopf.“

Er wollte weiter sprechen. Aber die Schritte der abziehenden Studenten ertlangen näher und er verschwand plötzlich. Sie erhob sich, die Glieder steif vom langen Sitzen und schier übermüdet. Die Gasflammen wurden abgedreht und im Getümmel des Aufbruches ging sie, zärtlich an Gustav geschmiegt. Aber ihr letzter Blick flog zum Eingang des Cafés zurück; dort stand der Hagere, grell von der Gasflamme über dem Portal beleuchtet, ein Taschentuch an die Lippen gedrückt, und sah ihr, auf seinen häßlichen Genossen gestützt, lange nach.

### XIV.

Wer waren die beiden ungleichen Gesellen? Die Frage beschäftigte sie und half ihr, im Verein mit ihrem Anpassungstalent, das aus dem Dorfmädchen in kurzen eine Dame mit städtischen Manieren gemacht hatte, der Niemand den Ursprung in einem Dorfe des Reichthums anmerken konnte, sich rascher eingewöhnen, als sie selbst gehofft hätte. Sie hatte ein menschliches Interesse, das sie nunmehr in's Kaffeehaus zog; ein feltames Mitleid fühlte sie für den Blaffen und eine Neugierde, die nach Lösung verlangte, für seinen häßlichen Freund.

Es brauchte aber lange Zeit, ehe sie etwas Näheres über Beide erfuhr, und alle anderen Gäste des Lokales kannte sie früher. Die armen Studenten, die vor und nach der Vorlesung erschienen und denen die „Akademische Legion“ Alles war: Wärmestube, Wohnung und Studirzimmer, die Zeitungen lesend oder studirend hier ihre Tage verbrachten, zu Mittag auf kurze Zeit zu einem jämmerlichen Mahle verschwand, bis sie die Nacht von den Billard- und Kartentischen vertrieb, die sie als müßige Zuschauer mneht hatten. Diese dauerten Fanny; denn Mancher schien ihr wohl eines besseren Looses werth, als mit neidvoller Seele zusehen zu müssen, wie Andere genossen. Sie bedauerte sie doppelt, weil sie ihre Gefühle verstand und theilen konnte und weil ihr deren reichere Kameraden gar zu verächtlich erschienen; denn die Hohlheit dieser Menschen hatte sie bald erkannt. Ihre Gespräche wiberten sie an; das ewige Gerede von Wettrennen, Messuren und

blüthen Eroberungen erntete sie. Ihrem mäßigen Sinne gung jedes Verständniß für die Bechgelage ab, die in diesem Kreise eine so bedeutame Rolle spielten. Aufstrebend, wie ihr Geist einmal war, hatte sie Mitgefühl für die Strebsamkeit der Armen, während sie ihrer ganzen, frisch erworbenen Berstellungskunst bedurfte, um die Aberrheiten der Reichen zu ertragen.

Bloß drei Menschen von Allen, die sie kennen gelernt hatte, zwangen ihr einige Theilnahme ab.

Einmal Gustav Lohner. Was der immer anpackte, er wußte einen Anschein seiner eigenen Thätigkeit und Kraft hinein zu tragen. Ihm war, was er ergriff, Ernst und Herzenssache, und je mehr ihn Fanny kennen lernte, desto besser wußte sie den Werth jener Vorstellung vom ersten Tage zu bewerten. Selbst die Couleur fühlte er wirklich als einen Bund für das Leben auf, die Mensur war ihm thatsächlich die Probe des Muthes und der Gewandtheit. Er war thatsächlich, wie jener Häßliche behauptete, die feinste Stütze der Universität, aber nicht ihr feinsten Kopf. Gerade durch und durch; aber eben deshalb oft unbequem, mehr geachtet und geschätzt, als geliebt. Ein Mensch, der sich an Schlagworten begeistern konnte und dann für sie drein ging, wie ein Eiter — ungeküm, gefährlich durch seine Kraft, aber ungesund und leicht zu blenden.

Er war ein scharfer Beobachter, jener späte Gast,

von dem Fanny dies gehört hatte. War das Café leer von Besuchern, dann erschien er. Die Kellner kannten seine Stimme eben so gut als die Mische, in der er zu sitzen pflegte und in der kein Licht angezündet werden durfte, wenn er anwesend war. Dort hoekte er trinkend, aber eine Wirkung davon war nie an seinen Worten zu merken. Zuweilen tauchte sein Kopf voll charakteristischer Häßlichkeit jählings neben Fanny auf; dann sprach er rasch, heftig und abgerissen auf sie ein. Niemals hörte sie ein Wort uneingeschränkter Lobes von ihm; über Allen, was er that und sprach, lag ein häßlicher Synisimus. Sie kannte seinen Namen, aber nennen durfte sie ihn nie damit. „Ich hatte einen Namen und träumte davon, mir einen zu schaffen, jetzt bin ich eine Null.“ Ein unglücklicher Mensch war er jedenfalls, die stete Gewohnheit der Selbstironie hatte seinen Charakter ägendem Scheidewasser gleich zerfressen. Von Studenten gemieden und jeder Berührung mit ihnen schen ausweichend, suchte er dennoch mit feltamer Beharrlichkeit die Stätten auf, wo er sicher war, ihnen zu begegnen. „Was wollen Sie, ich bin ein Nevenant, ein Gespenst.“

Sie kannte auch seine Geschichte und wußte, warum er aus jener Gesellschaft ausgestoßen worden war, der er einst angehört und die immer noch

solche Anziehungskraft für ihn besaß. Er war einst Student gewesen; derselben Couleur hatte er angehört wie Gustav Lohner. Er sollte seine erste Mensur schlagen; aber schon bei den ersten Vorbereitungen besiel ihn eine namenlose Angst. „Ich bin kein Lamm und ich möchte mich nicht opfermannmäßig behandeln lassen. Es ist auch zu infam; der Mensch, der mir da gegenüber stand, hatte mir nie etwas gethan. Ich war zu erregt; es klang so schrill, als seine Klänge das erste Mal anklang an die mehlige; es war mir so schreckhaft und verführt zu Muth. Und dann hörte ich es im Kopfe summen und ihn wiederhallen, dumpf im Schädel, knirschend zwischen den Zähnen, diesen infamen Ton. Ich spüre, wie etwas Warmes über meine Stirn tropfte, nicht etwa Jäh, stromwelse, sondern unangenehm lau und langsam, schon im Rücken gertummelnd. Ich konnte nicht mehr ruhig stehen, ich mußte den Kopf wenden, die Augen schließen, schon um den Anblick des lächerlich abgeschmackten Nuzuges meines Gegners zu entgehen. Und da beantragte mein Freund und Bruder Gustav Lohner, mich, den Feigling, ehelos von der Mensur zu jagen. Er zerriß die Klappe, die ich bis dahin getragen hatte, mit dem Fuße zertrat er die Klänge, die ich geführt.“

Sie wußte auch, wie er dann tiefer gesunken war. Sein kleines Vermögen war vergeudet und: „Nun, ich mache Schulden. Die ehrlichen Leute! Sie haben Alle gewußt, daß ich so bald nicht zahlen könnte. Und doch nahmen sie mein Ehrenwort; durften sie sich dann wundern, wenn ich es nicht einhielt? Aber sie machten ein lässliches Geschrei über meine Wortbrüchigkeit, als das eintraf, worauf sie gefaßt sein mußten. Man hielt feierlich Gericht über mich und erklärte nicht bloß mich, nein, Jeden für ehelos für alle Zeit, der mit mir verkehren würde. Und Herr Gustav Lohner gab mir eine Ohrfeige, als ich ihn ansprach. Für einen Fechter, wie er, wäre das immer ein harmloses Vergnügen gewesen, wie schon gar damals, wo er mir nicht einmal hätte Satisfaktion geben dürfen!“

Er hatte mit dem ganzen Nest seines Vermögens und seines Kredites ein Bündchen Gedichte erscheinen lassen. Sie hatten keinen Anklang gefunden. „Es war eigentlich Zuckerwasser, höchstens ein bißchen Schnaps dabei. Aber ein weiser Mann hielt es doch für nothwendig, nachzuweisen, warum sie nicht gefallen konnten. Ich hätte kein Gefühl! Er hatte Recht! Gemüth und Ehre, das sind so Dinge für die anständigen Leute, die schlafen und sich waschen. Ich aber thue Beides nur sehr selten und ungern.“

Und dann war er hingegangen und hatte sich verkauft. „Glauben Sie mir, wer sich selbst kennt, der kennt auch die Schwächen jedes Menschen. Und ich kenne mich. Dummköpfe oder Schulte, höchstens noch eine liebliche Mischung von Beidem, das ist Alles und das sind Alle. Sie dürfen sie getrost eintheilen in drei Kategorien: In solche, welche Silberlöffel stehlen und sich dabei ertappen lassen, in solche, die man wohl beargwöhnt, die sich aber nicht erwischen lassen, und in solche, die sich nicht trauen. Die bilden dann die Jury. Sie dürfen es mir glauben, sie fürchten sich heilig vor mir, die ehrlichen Leute. Aber geschimpft haben sie nicht schlecht, als mein erstes Pamphlet erschien. Warum? Weil ich darin das angriff, was ich noch gestern lobte! Ich will es ja morgen wieder rühmen, wenn es etwas trägt; kein kluger Mensch thut etwas unsonst, wofür er bezahlt werden kann. Alles darf der Mensch verschachern, mit Allem darf er Handel treiben, nur mit sich selbst nicht? Warum? Bin ich nicht mein Eigenthum? Nur in Einem liegt Verstand, man soll sich nicht zu billig hergeben. Darin habe ich gefehlt; ich habe meinen Geist lächerlich wohlfeil verkauft. Wäre ich Hofrath, alle Welt zöge heute den Hut vor mir.“

Mit einem eigenen Interesse horchte Fanny diesen Worten. Die enthielten ja die Rechtfertigung alles dessen, was sie plante; selbst ihrer verwegentesten Gedanken. Und dann, jedes Vertrauen und jeder Annäherungsversuch war ihr schätzbar: „Ich sehe in Ihnen ein Lebensgefährtin. Merken Sie sich, was ich Ihnen sagte, es wird Ihnen wohl zu paß kommen. Sie wollen sich doch auch verkaufen? Die Eigen-

schaften haben Sie dazu; Sie sind schön und wie es scheint — auch klug genug dazu. Hier ist Markt, also der richtige Ort; nur zögern Sie nicht zu lange, denn die Waare ist nicht so selten in Wien.“

Er sprach ihr wie von Liebe, auch das wußte sie, die den ganzen Tag mit den albernsten Schmeicheleien geplagt wurde, zu schämen. Er verspottete sich selbst, wenn er sich als Werber dachte. „Ich habe einen zu großen Abscheu vor Glacehandschühen und reinen Stragen. Freiwillige Liebe finde ich nicht — und kaufen? Ich will nicht betrogen werden.“

Abgerissen, sprunghaft, den einsamen unbewachten Augenblick erspähend, sprach er so zu ihr. Sowie er aber einen leichten, elastischen Schritt vernahm, verschwand er in das Dunkel seiner Mische. Dann sah Fanny sehr unruhiges Auge leuchten und ihn Glas um Glas leeren. Er war ihr früher nothwendig geworden, als sie es selbst ahnte. Und der arme Nest, der gut in ihr war, wurde vergiftet.

Der dritte Mensch aber hieß Friedrich v. Gd. Jener blasse Jüngling war es, den sie den ersten Tag gleich gesehen hatte. Behandelte sie sein Gesellschaftler von damals von allem Aufzuge an vertraulich, Friedrich v. Gd's Benehmen ihr gegenüber war das eines vollendeten Cavaliers seiner Dame gegenüber. Nur selten kam er in's Staffehaus und dann nur in den ersten Stunden des Tages oder in den spätesten Nachtstunden; seine schwache Brust ertrug den Qualm nicht, seiner vornehmeren Natur widerstrebte die öffentliche, schamlose Courshandlung. Er konnte nicht viel sprechen, ohne daß Stützen seine schmale Gestalt erschütterte und ohne daß er sein Taschentuch an die Lippen führen mußte. Auf seinen Wangen glühten dann jählings dunkelrothe Flecken auf, die eben so rasch wieder verblühten, als sie erschienen waren. Er kam fast nie ohne ein Blumenbouquet; aber das fiel nicht zu sehr auf, denn seit Fanny's Vermählung in der „Akademischen Legion“ auch führte, gab es Tage, an denen kostbare Bouquets die Staffe in einen blühenden Garten verwandelten. In allen Notizenbüchern stand ihr Name; wer gar nichts Besseres zu bringen hatte, brachte Verse; sie aber ging gleichmüthig ihrer Wege und wußte Jeden richtig zu behandeln. Ein fremdliches Lächeln und ein aufmerksamtes Ohr hatte sie für den Stammgast, kühl höfliches Kopfschütteln für die Unbekannten, jene so geschätzte kindlich-naive Vertraulichkeit gegen ältere Herren. Aber vor ihrer Phantastie standen, sich selbst durchkreuzend, drei Wälder: Gustav Lohner, ernst, schwer und düster, wie ihn die letzte Zeit gemacht hatte, der Namenlose und am häufigsten die übersehene Gestalt Friedrich v. Gd's, mit seinem feinen Welttone und dem anmüthigen Humor, der stäten Milde und Freundlichkeit, die so selbstständig zu dem unheimlich unheilbaren Leiden, das ihn verwißelte.

## XV.

Gustav Lohner hatte sich arg zu seinem Nachtheile geändert. Ein schweres Opfer hatte er damit gebracht, daß er in Fanny's Eintritt in das Staffehaus gewilligt hatte; nun mußte er aber noch die Ueberzeugung gewinnen, daß diese Nachgiebigkeit zwecklos gewesen. Ein unerquicklich scharfer Ton war in sein Verhältniß gekommen; sie fühlte den Vortheil ihrer errungenen Selbstständigkeit zu sehr, als daß sie ihn nicht hätte ausnützen sollen. Fortan bedurfte sie seiner nicht mehr, was sie brauchte, das erwarb sie sich selbst, nicht einmal den relativen Vorzug von früher konnte sie ihm mehr einräumen. Friedrich v. Gd stand ihrem Herzen näher, beschäftigte ihre Phantastie lebhafter als Gustav, der ihr nichts mehr war als der Genosse vergangener Tage, an die sie aber nicht gerne gemahnt sein wollte. Wollte er sich also auch in Zukunft ihrer Gunst erfreuen, dann mußte er sie durch Gegenleistungen verdienen. So hatte sich denn auch in Beziehung auf den Geldpunkt für ihn nichts geändert; jede Weile benötigte Fanny irgend eine Kleinigkeit, und selbst daß sie sich mit diesen Wünschen immer zuerst an ihn wendete, schien ihm nunmehr ein Vorzug und ein verdienstwerthes Glück. Zwar Vieles an dem Mädchen war ihm unverständlich und unfaßlich. Gleich die Stellung, die sie angenommen hatte; er hätte seine Braut lieber bei was immer für einer

Arbeit, selbst lieber als Dienstmädchen gesehen. Aber immerhin konnte das auch Unkenntniß, schilppförmigen Bodens, den sie betreten, konnte eine Neigung vor physischer Arbeit das Erbtheil ihres Stammes sein. Davan war am Ende auch er gewesen; er hatte es nicht vermocht, die Proben von ihr ferne zu halten, und mußte es sich so gefallen lassen, wenn sie diese nach ihrem Besten zu lösen versuchte. Seine Aufgabe war es, die Gefahren ihres selbstgewählten Berufes zu mildern durch persönliche Ueberwachung, durch die Mäßigkeit seines Ansehens; sie sollte ehrlich bleiben können, wenn sie es nur wollte, auch als Kaffeekassastreuer.

Anfangs hatte es in der That diesen Anschein. Niemand konnte Fanny etwas Schlimmes, etwas Ehrverletzendes nachtragen. Mit innigem Behagen erfreute Gustav der Lobspprüche, die man allgemein dem Tadel mit dem sich das Mädchen in seine Stellung zu thun wußte, und seiner Klugheit spendete. Wenn er die Entfernung zwischen ihnen und die Härten Fanny's Charakter bitter empfand, so lange nichts vorzunehmen war, so lange sich die Beziehungen nicht angegeschlossen hatte, war das zu ertragen. Aber nenerdings war ihm ihre Vertraulichkeit dem Namenlosen zugetragen worden, und sie erfiel ihn mit Wängeln. Er kannte die ganze Verderbtheit dieses Menschen, aber auch seine Gefährlichkeit. Die Schneidigkeit seines Geistes, die Schärfe seines Verstandes konnten bestehen und auch einen feineren Charakter und bessere Grundsätze zu Grunde richten, als die waren, die er bei Fanny vernahm. Ueberdies wußte er, daß dieser Mensch nenerdings in der Rolle eines Kupplers spielte. Giftpflanze erwachte; Friedrich v. Gd, der ein Gefährte des Namenlosen, war ein Mensch, wohl gefallen konnte, leichtfertig genug, sich eines so widerwärtigen Geschöpfes, wie Neuer zu bedienen, und dazu von großem, unabhängigen Reichthum, den er nicht zu sparen brauchte, zu er durch ihn die Macht seiner wirklich liebenswürdigen Persönlichkeit, seines weiblich weichen Wesens unterstützen wollte. Thatsächlich hatte Gustav in letzter Zeit kleine Kostbarkeiten an Fanny merkt, als deren Spender sie mit gewohnter Offenheit und nicht ohne Ironie v. Gd angab.

Und ob auch nenerdings häufige Zweifel in erwachten, ob Fanny alle die ungeheuren Opfer auch wirklich verdiene, die er ihr gebracht hatte, seine tiefe Verschuldung, die Vernachlässigung seiner Studien, die Erhaltung der Annißkeit zwischen ihm und seiner Mutter — er war ihr einmal verfallen. Seine Sinne hatte sie vergiftet, seinen Geist strickt, sein Charakter war angegriffen von der Giftpflanze des Ehrigen. Seinem Bruder hatte er sie gewonnen; nun lag ein eigener Neiz für ihn bei diesen so theuer bezahlten Erwerb gegen alle zu verteidigen und zu behaupten. Befriedigte Muth und spät geweckte, aber darum unaußlöschliche Zorn, knüpften ihn an ihre Person, die sie nun gerufen hatte. Es mochte schönere Mädchen geben für ihn gab es bloß die Eine, die sich ihm, seiner Meinung nach, in freier Neigung zu eigen gegeben hatte. So lange sie in seinen Augen ein anständiges Mädchen blieb, war er ihr durch das unauflösbare Band, durch sein Wort verpflichtet und verbunden. Und so kamen denn noch die ehrenwertheiten seiner Eigenart dazu, um ihn für immer an die Knüpfen, die sein Verderben werden mußte: hohe Auffassung vom Mamesworte und der Tugend, sein stolzes kraftbewußtsein, das sich die Macht trante, auch einen widerstrebenden Charakter seinem ungenügendem, sein kampffrohes Selbstgefühl.

Zu Hause litt es ihn nicht mehr. In der Stille und beirrte ihn ihr Bild. Es hinderte im Studium, es schenkte ihn aus dem Schlafe. Und so beschloß er denn, Wache zu halten ob der Liebe. Gustav Lohner wurde Stammgast der „Akademischen Legion“.

Anfangs suchte er Umgang mit Niemandem. begnügte sich damit, wortlos dazuzufügen, in stummen Breiten versunken, und jeden Annäherungsversuch schroff zurückzuweisen. Aber auch seiner wortlos und wenig theilnahmebedürftigen Natur ward die Last des Schweigens auf die Dauer unerträglich.

den ersten Abenddämmer bis in die späteste Nacht  
 bezuglich, ohne Beschäftigung und sonder Ansprache  
 vermochte er nicht. Er begann zu spielen; unglück-  
 lich, weil ohne jene Lust an der Sache und ohne  
 jene Aufmerksamkeit, deren es dabei bedarf; sein  
 ganzes Augenmerk war der Kasse zugewendet; wenn  
 irgend Jemand mit dem Mädchen zu freundlich sprach,  
 oder zu aufmerksames Gehör fand, dann konnte ihn  
 die Wuth bemeistern, daß er die Karten oder das  
 Ganze umgestimm auf das grüne Tuch hinwarf. Zu-  
 sprechen vermochte er mit Fauny nicht, in kleinen  
 Gafelzeiten, deren sie Meisterin war, reizte und kränkte  
 sie den ungelinkeren Mann. War also das Kaffee-  
 haus leerer geworden und nahte die Stunde, wo seine  
 weiß gefürchteten Feinde, v. Gek und sein Stumpau,  
 zu kommen pflegten, dann begann er zu trinken.  
 Viel und begierig ohne jede Wirkung auf seine  
 Stimmung; nur noch heftiger ward er, wie es denn  
 sein kränkeres Wesen giebt, als wenn man um  
 sich zu betäuben und in trüblicher Genußlosigkeit Glas  
 um Glas leert.

Gustav Lohner hatte seine Waffengeübtheit viele  
 Freunde bereitet. Das war ein Schmund, der nicht  
 bloß seine Person, der die ganze Verbindung, zu  
 der er gehörte, zierete und erhöhte. Seiner und  
 seines Namens unwürdig wäre es ihm erschienen,  
 den Kiebel oder den Säbel mit einem Gegner zu  
 trennen, der ihm nicht gewachsen war. Nunmehr  
 sollte auch dies zur Waffe werden, womit er seine  
 Feinde zu schütten gedachte. Ein feindlicher Blick,  
 ein Lächeln Fauny's bot den Anlaß zur brutalsten  
 Forderung. Und dabei focht er nicht mehr mit der  
 alten, freudigen Männlichkeit, sondern abwechselnd  
 wild und heftigst angreifend, dann wieder tödtlich  
 den entscheidenden Augenblick und die mindeste Blöße  
 erspähend, und in einen einzigen Hieb die ganze  
 ansehnliche Kraft seines Armes legend, dem nicht  
 durchwachte Mächte, nicht stetes unregelmäßiges Leben  
 und ewige Sorgen die alte, gewaltige Kraft hatten  
 brechen können. Der stolze Lohner, der feinste  
 Purtsche, der je in Wien Band und Farben getragen  
 hatte, sank zum Klappsechter herab, vor dessen Näh-  
 zorn auch dem Antikisten graute.

Es ward stille um die Kasse. Aber auch das  
 letzte Händchen von Zuneigung erstarb in Fauny's  
 Herzen angefaßt dieses Menschen, der zwischen  
 Trunkenheit und Kagenjammer, zwischen Fehlboden  
 und Kaffeehaus ein wild trübliches Dasein führte,  
 und in dessen Seele dabei die quälendste Gupflun-  
 gung nimmer schweigen wollte, die, daß das Alles  
 eigentlich unsonst und vergehendes Wüth, daß sein  
 ganzes Leben verspielt sei, ohne nennenswerthen  
 Gegeneinsatz. Seinen gefährlichsten Gegnern konnte  
 er nicht zu Leibe. Friedrich v. Gek nied das Café,  
 ob Gustav gleich die Ueberzeugung hatte, daß er sich  
 mit dem Mädchen nach wie vor zu treffen wisse.  
 Fauny's Stille war zu unbefriedigbar fürcht  
 geworden; und der Namenlose grüßte tagtäglich mit  
 lächelnd frecher Unterwürfigkeit und Vertraulichkeit  
 den Geschäften, der dem Chylosen nichts anhaben  
 konnte.

So verging ein Monate. Gustav erlang es, daß  
 sein Name im schmutzigen Notizbuche des Stellners  
 hinter einer ganz gewaltigen Zahlenreihe stand; er  
 erlang es, daß sich Leute an ihn und in seinen  
 Umgang drängten, die er noch vor kurzem voll Ver-  
 achtung von sich gestossen hätte. Stumpfständig sah  
 er eine Schuldenlast sich häufen, die er kaum mehr  
 zu begleichen hoffen durfte; sein Name ward ein  
 Stachelblatt stumpf wichtiger Bemerkungen. Ihn be-  
 ängste es nicht, ja, er ertappte sich einmal dabei, wie  
 er den Gruß des gefasest verächtlichsten Menschen  
 erwiderte.

Auch Ostern war vorüber gegangen, ohne daß  
 er auch nur an eine Heimreise gedacht hätte. Er  
 hielt Wache. Sein ganzes Leben war zusammen-  
 gedrängt und spielte sich ab in dem Kaffeehaus,  
 welches einst, — wie kurz erst! — widerhallte von  
 dem kräftigen Brustton seiner Stimme, wenn er über  
 unbedeutende Angelegenheiten der Erste zu seinen Pairs  
 sprach, und das nun den hoffnungslosen und lebens-  
 freudigen Jüngling tagtäglich in seinen Manern sah  
 als mühen, gebrochenen, verbummelten Studenten.

(Fortsetzung folgt.)

### Aus der Entwicklung des Schuhmachergewerbes.

Von Emil Rosenow.

**W**ohl in keinem anderen Gewerbe lassen sich  
 die großen Umwälzungen, welche die Ma-  
 schine in der Herstellung der Waaren her-  
 vorgerufen hat, so beobachten, wie in der Schuh-  
 macherei. Aus der rein durch Menschenhände mühsam  
 besorgten Herstellung der Fußbekleidung ist durch die  
 Maschinenschnitzerei ein Produktionszweig geworden,  
 der, abgesehen von der Flick- und Winkelschusterei,  
 auf die Thätigkeit der menschlichen Hand fast völlig  
 hat verzichten gelernt und Alles durch den „eisernen  
 Arbeiter“ besorgen läßt. Und diese große Wand-  
 lung ist vor sich gegangen in einer verhältnismäßig  
 kurzen Spanne Zeit.

Die Schuhmacherei ist eines der ältesten deutschen  
 Gewerbe. Man kannte es schon auf den Frohnhöfen  
 des Mittelalters, und als in den emporgelichteten  
 Städten des Mittelalters sich die Zünfte entwickelten,  
 waren die Handwerker des Schuhmachergewerks neben  
 den Gewandwebern, den Wollewebern, Väckeru  
 und Metzgeru die ersten und zahlreichsten, die sich  
 zünftig organisierten. Die große Rolle, welche die  
 Handwerksmeister des Schuhmachergewerks vermöge  
 ihrer großen Zahl ehemals gespielt haben, geht auch  
 aus dem Studium der Gewerbeverfassung aus den  
 Tagen der Kunst und späterhin hervor.

Welch' eine mühselige Arbeit war doch ehemals  
 die Herstellung eines Schuhs! Am Beginn deutschen  
 städtischen Handwerks war mit der Schuhmacherei  
 noch die Gerberei verbunden. Der Schuster ver-  
 fertigte sein Produkt sozusagen aus dem Fell. Erst  
 als mit dem Fortschritt der Produktion sich die  
 Meister Konkurrenz machten und die Kunstgesell-  
 schaft mit ihren beschränkenden Bestimmungen ein-  
 griff, wurde der Schuhmacher gezwungen, das Leder  
 fertig vom Gerber zu beziehen. So trennte sich die  
 ursprüngliche Schuhmacherei in Gerbermeister und  
 Schustermeister, wobei regelmäßig in allen Städten  
 der Wohlhabendere Gerbermeister wurde, der Armere  
 Schuster blieb. In einem Entschcid des Leipziger  
 Stadtrathes vom Jahre 1380 ist bezeichnender Weise  
 von den „ehrbaren Gerbermeistern“ die Rede, wäh-  
 rend die Schuster nur „bescheidene“ genannt werden.  
 In der dämpften Werkstatt, die zumeist im Erd-  
 geschoss nach der Gasse zu lag, darinnen in den  
 Städten des Mittelalters, je nach dem besondern  
 Geviert getrennt, die Handwerker wohnten, daher  
 noch heute die häßliche Bezeichnung in alten Städten:  
 Schuhmachergasse, Webergasse, Goldgasse u. s. w. sah  
 der Schuster mit den Gesellen und Lehrlingen und  
 fertigte seine Waare. Am Abend wurde das trübe  
 Licht der Leuchtkampfen durch einen davor hängenden  
 wassergefüllten Glasballon verflärt. Das Hand-  
 gerät bestand nur aus einigen wenigen und primi-  
 tiven Stücken. Der Betrieb war vollständig auf die  
 individuelle Bestellung zugeschnitten und kannte noch  
 keinerlei Arbeitstheilung. Der Meister schnitt die  
 nöthigen Stücke einer Fußbekleidung aus der ganzen  
 Haut heraus. Das Walken des Leders besorgte  
 seine Hand, das zur Sohle nöthige Leder wurde,  
 um es besser gegen Nässe dicht zu machen, mit dem  
 Hammer auf einem auf die Strie genommenen Basalt-  
 stein mühselig geklopft. Ein und dieselbe Hand baute  
 von Anfang bis Ende die Fußbekleidung auf. Nur  
 die Schäfte des Schuhwerks aus Stoffen wurden  
 vielfach von Fremdhänden (Meisterin, Meisters-  
 tüchtern, selten fremden weiblichen Kräften) mit Hilfe  
 der gewöhnlichen Nähnael und des Zwirnes her-  
 gestellt, so daß dem Schuhmacher bloß die „Boden-“  
 arbeit zu thun übrig blieb. So arbeitete der Schuh-  
 macher lange Zeit, ohne daß die Fußbekleidung  
 großen Umänderungen unterworfen gewesen wäre.  
 Erst im Anfang der dreißiger Jahre unseres Jahr-  
 hunderts fing man an, von der alten Gewohnheit,  
 den „Boden“ (Sohlen und Absätze) an den Schaft  
 anzunähen, abzuweichen und ihn mit Hilfe von Holz-  
 nägeln anzustiften. Dieses Verfahren stammte aus  
 Amerika und war von einem Dresdener Schuhmacher  
 herübergebracht worden. Vorausgegangen war das

weniger praktische Annägen der Sohlen mittelst  
 kleiner Metallstifte, oder das Befestigen der Sohlen  
 an den Schaft mit Metallschrauben. Aber Alles  
 vollbrachte noch die menschliche Hand ohne jede  
 maschinelle Hilfe.

Die alte Zeit unterschied dreierlei Arten der  
 Schuhmacherei. Entweder erwartete der Schuster  
 in seiner Behausung die Einzelbestellung auf Schuh-  
 werk nach dem genommenen Maße: er war Kunden-  
 schuhmacher; oder er stellte nach Durchschnittsmassen  
 Fußbekleidungen her und verkaufte sie auf Messen  
 und Märkten: er war Marktshuhmacher; oder er  
 betrieb beides zusammen und war Kunden- und  
 Marktshuhmacher. Eine Art kannte man noch,  
 die jedoch nur in einzelnen, rein ländlichen Gegenden  
 sich erhielt: der Schuhmacher, welcher in das Haus  
 des Kunden kam und dort die Bestellung ausführte,  
 zu der ihm der Besteller Rohmaterial und Zuthaten  
 zur Verfügung stellte.

Die fortschreitende Zünfterei in den Städten,  
 die durch allerlei Beschränkungen die Konkurrenz  
 aufheben wollte, schuf bald einen Unterschied, den  
 man heute fast nicht mehr kennt: den Frauenschuh-  
 den Herrenschuh- und den Pantoffelmacher. Mit  
 Einführung der Gewerbefreiheit verschmolzen sich diese  
 verschiedenen Verrichtungen rasch wieder. Diejenigen  
 unter den Meistern jedoch, welche eine größere An-  
 zahl Gesellen beschäftigten, verlegten dafür den obigen  
 Unterschied in ihre Werkstätten und schufen die Theil-  
 arbeit, die sich in der Zeit der Schuhfabrik wieder  
 so ausgewachsen hat, daß wir heute Produktions-  
 stätten für bestimmte Spezialitäten haben. Die einen  
 fabriziren nur Frauen-, Mädchen- und Kinderstühle,  
 die anderen nur Schaft- und Stulpenstiefel, ein  
 kleinerer Bruchtheil jede Art der Fußbekleidung.

In der Kunstzeit unterschied man von den Neu-  
 schuhmachern, denen die Anfertigung des neuen Schuh-  
 werks zulang, schon frühzeitig die Altsticker, zumeist  
 arme alte Gesellen, welche es nicht zu Meistern  
 hatten bringen können und von der Meisterkunst  
 ausgeschlossen blieben. Sie bildeten in vielen Städten  
 ihre eigenen Zünfte. In unserer modernen Zeit ist  
 die Zahl der bloßen Schuhsticker wieder im Wachsen.  
 Die Konkurrenz der großen Fabriken degradirte die  
 kleinen Meister zu bloßen Stickeru. In Berlin und  
 anderen großen Städten zeigt sich aber auch schon  
 das Bestreben, den Altsticker durch Maschinen zu  
 verdrängen, die das alte Schuhzeug durch Waagen  
 abholen, maschinemäßig und billig flicken und so  
 die letzten Reste der Handarbeit in der Schuhmacherei  
 beseitigen. Den Untergang des handarbeitenden  
 Meisters hat aber nicht zum geringsten auch die  
 Entwicklung des Großhandels mit Leder herbeiführen  
 helfen. Schon im 18. Jahrhundert begann, seit  
 dem Aufkommen der kapitalistischen Manufaktur,  
 zwischen den Gerber und Schuster der Lederhändler  
 sich einzuschleichen. Unser Jahrhundert brachte dazu  
 noch den Lederabschnittshändler, der die einzelnen  
 Theile der Fußbekleidungen für den Schuhmacher  
 feil hielt (Halbfabrikat). Von beiden gerieth der  
 Schuhmacher in immer drückendere Schuldennoth, die  
 sein Verschwinden beschleunigte.

Betrachtet man die Herstellung der Schuhwaaren  
 nach Arten und Hilfsmitteln, so zerfällt sie in die  
 Herstellung des „Bodens“ und die des „Schaftes“.  
 Während die Herstellung des eriteren schon früher  
 Änderungen unterlag, war die des „Schaftes“ bis  
 in unser Jahrhundert hinein noch immer eine und  
 dieselbe. Genau wie früher ward der Schaft durch  
 die enstige Hand des Schuhmachers zusammenge-  
 näht, wenn auch mit etwas verbesserten und vermehrten  
 Werkzeugen. Gerade hier setzte die Maschine ein.  
 Mitte der vierziger Jahre wurde von Amerika aus  
 die Nähmaschine eingeführt, die so bedeutende Um-  
 wälzungen hervorgerufen sollte. Zunächst sah sie der  
 Schuhmacher nicht ungern arbeiten; konnte er doch  
 nicht ahnen, daß sie bestimmt war, ihm das Stiel  
 Brot aus der Hand zu schlagen. Die Schaftarbeit,  
 mit ihren, viel Sorgfalt in der Ausführung be-  
 anspruchenden Nähten, war oft der mühevollste Theil  
 des ganzen Schuhmacherwerkes. Die Arbeiter, welche  
 eine schöne gleichmäßige Naht stepten, waren gesucht.  
 Jetzt aber vollbrachte dies die Maschine in über-  
 raschend sicherer und schneller Weise und sie hielt

Er beantragte, der Interpellation die zweite Stelle nach meiner Ansicht in diesem Stadium der Beratung nicht erhalt zu geben, sie also erst nach Erledigung der lex Heinze heranzubringen. (Bewegung links.)

infolge dessen rasch ihren Eingang in die Schuhmacherverkstatt, namentlich auch, seit die ursprüngliche Kettenstichmaschine, deren Naht beim Netzen des Fadens leicht aufging, durch die Nähmaschine mit Doppelsteppstich ersetzt und ihre Verwendbarkeit durch sonstige Verbesserungen gehoben worden war. Bald erhielt die erste Maschine für den Handarbeiter gefährliche Gefährlichkeiten. In den sechziger Jahren wurde bei der Zeugschafffabrikation die Webmaschine eingeführt; die Handpresse fand Verwendung und presste aus der ganzen Haut oder dem Zeugstück mit höchster Akkuratess die Schafttheile mit schwierig auszuscheidenden Verzierungen. Durch sie wurde die Existenz des Zuschneiders erschüttert und er verstand ganz, als die Handpresse sich zu der kontinuierlich thätigen Stanzmaschine entwickelt hatte. In den siebziger Jahren tauchte die Deseneinziehmaschine auf und vertrieb die Kinder aus der Werkstatt, die bisher mit der Hand die Desen in die Schnitrschäfte eingetrieben hatten. Ihre nächste Gefährtin war die Knopflochmaschine, welche die Handarbeit der Frauen verdrängte, indem sie die Knopflöcher an den Schäften selbstständig ausnähte. Dann wurden auch die letzten Thätigkeiten der Hand, das Schneiden und Umbiegen des Menschen, das Abschärfen der Kanten der Schafttheile, auf kleinere Hilfsmaschinen und auf die Abschragmaschine übernommen. Die Lederstanzmaschine fand in den Fabriken ihren Platz und verleiht dem Oberleder eine gleichmäßige Stärke. Auch die Knopfnähmaschine besetzte einen großen Theil der Handarbeit.

Bei der großen Widerstandsfähigkeit des Leders gehörte das „Wälzen“ zu den anstrengendsten und zeitraubendsten Thätigkeiten des Schuhmachers; in der Fabrikation wurde es übernommen durch die Wälzmaschine, welche die Schafttheile rasch in die Fuß und Bein entsprechende Form brachten. Auch der sogenannte „Bodenbau“ wurde durch die feinsten mechanischen Hilfsmittel verändert. Von hauptsächlichster Bedeutung war hier die Lösung der Aufgabe, die Befestigung der Sohlen an dem Schaft auf mechanischem Wege zu verrichten. Schon 1813 wurden bei der Fabrikation von Militärstiefeln in England Versuche mit allerdings höchst unvollkommenen Nagel- und Schraubenmaschinen gemacht. 1857 erfand ein Amerikaner die Ploch- oder Holz-nagelmaschine, 1858 kam, ebenfalls aus Amerika, die erste Sohlennähmaschine. Es war eine Durchnähmaschine mit Kettenstich. Ihr folgte die Wendemaschine zum Nähen der leichten Kinder- und Damenbeschnungen und die Gelbdoppelmaschine zum Naudeinstechen mit farbigem Faden. Mit diesen drei Sohlennähmaschinen, der Durchnäh-, Wend- und Gelbdoppelmaschine, war das Ziel, jede Art der Sohlenbefestigung auf mechanischem Wege durchzuführen, erreicht. Fortwährend verbessern sich hier noch die Systeme; diese letzte Maschine kann als der eigentliche „Vordenker des Handwerksmeisters“ bezeichnet werden. Die Sohlen selbst, die der Handwerker mit dem Messer mühsam und unter Verschwendung manchen Stücker, frei nach ungefährer Form oder mit Hilfe von Modellen, aus der Haut herrichtete, stanzte die Stanzmaschine mit sohlenförmigen Messern heraus, nachdem vorher eine Manglmaschine die ganze Haut in Streifen geschnitten hatte. Das Klopfen der Sohle, zur Erzielung größerer Wasserdrichtigkeit, besorgte die Sohlenlederwalze. Bald kam noch zur Sohlennähmaschine die Nitzmaschine und Glättmaschine, und kleine Hilfsmaschinen nahmen der menschlichen Hand auch das Klappenschärfen, das Ledererschneiden, Spalten und Ringeln ab.

Der Vortheil der Fabrikation gegenüber dem Handwerk bestand nicht sowohl in der Steigerung der Arbeitsleistung und der Rohstoffersparniß, sondern es kommt auch in Betracht, daß die mit der Maschine vorgerichteten einzelnen Stücke die größte Gleichmäßigkeit zeigen, ein Umstand, der die weitere Verarbeitung wesentlich erleichtert.

Wie mit den Sohlen, verhält es sich auch mit den Absatzstücken. Während der Handwerksmeister mit Hammer und Absatzstückenmesser die Absatzstücke ausschlug oder mit der Hand aus- und zurecht schnitt, stanzt der Fabrikant alle Flecke aus. Ist der Absatz

selbst aus den einzelnen Flecken zusammengesetzt, so preßt und stiftet ihn eine Absatzpresse. Die Absatzfranz- und Absatzgelenkausschlagmaschine richten ihn weiter zu, bis ihn endlich die Absatzaufschlagmaschine durch Nägel an den Stiefel befestigt. Aber auch das Auspugen des fertigen Stiefels besorgen nicht mehr die Menschenhände. In der Werkstätte des Handwerksmeisters war das Abraspeln von Absatz und Sohlenschutt, das Abglasen und das Poliren des vorher geschwärtzten Absatzes und Sohlenschmittes das Ende des Werkes. Dies Alles besorgt heute die Maschine.

Käme heute solch' ein mittelalterlicher Zunftmeister wieder und sähe sich in seinem „Gewert“ um, er würde erkennen über die großartigen technischen Errungenschaften, die mit, im Grunde genommen so einfachen Schlußfolgerungen, alle menschliche Handarbeit in Maschinen thätigkeit überseht haben. Fast alle Handgriffe in der Herstellung des Schuhwerkes können heute mit Maschinen besorgt werden; der Mensch ist nur noch der Handhelfer des Arbeitsinstrumentes und selbst in dieser Thätigkeit ist er beschränkt durch die Antriebsmaschinen, den Dampf, den Gas- und den Elektromotor, die heute das Näherwert der Maschinen in Bewegung erhalten.

Noch eines besonderen Umstandes haben wir bei der Schilderung der Entwicklung des Schuhmachergewerbes zu gedenken, und dieser betrifft die Arbeitstheilung. Die Arbeitstheilung am Stück hängt immer ab von der Art der Produktion. Die Zeit der Zununungen kannte nur die handwerksmäßige Kleinproduktion. Die Zununungsartikel schrieben dem Meister ja bekanntlich selbst die zulässige Zahl der Gehilfen vor, und da nun die Wünsche der Kunden des Zunftmeisters nicht bloß sehr von einander abwichen, sondern höchst unregelmäßig in der Zeit waren, bot die Arbeitstheilung wenig Vortheile. Sie war deshalb so gut wie unbekannt. Erst die Maschinenrevolution bewirkte die volle Anwendung der Theilarbeit. Ihre weiteste Anwendung ist in den Schuhfabriken durchgeführt. In einer mit den mechanischen Hilfsmitteln der Neuzeit ausgerüsteten Schuhwaarenfabrik kann man im Allgemeinen zutreffend folgende Arbeiterklassen unterscheiden: 1. die Werkmeister und Modellschneider, 2. die Schaftarbeiter (Zuschneider oder Stanger, Borrichter oder Papper, Dügler, Stepperrinnen), 3. Bodenarbeiter (Stanger, Absatzbauer, Zwickler, Näher, Sohlenglätter, Absatzaufseher, Absatz- und Schnittfräser, Absatz- und Schnittkräppler, Absatz- und Schnittabglaser, Absatz- und Schnittpolirer, Sohlen- und Gelenkausglaser).

Doch die Entwicklung würde kaum in die heutigen Bahnen gelangt sein, wenn nicht auch der Handel mit den Schuhwaaren Veränderungen von Grund aus unterworfen gewesen wäre. Das durch ihn riesig vergrößerte Absatzgebiet hat ja erst die Grundlage für die moderne Entwicklung der Schuhmacherei geschaffen. Als erst einmal die beengenden Schranken der Zunftzeit durchbrochen waren und die Gewerbfreiheit den Handel mit Schuhwaaren freigab, konnte sich der Kaufmann des begehrten Handelsartikels bemächtigen und Schuhe und Stiefel neben seine übrigen Waaren stellen. So entstand neben dem Erzeuger der Schuhwaaren der bloße Verkäufer. Wesentlich gefördert wurde dieser Prozeß jedoch erst durch die Großfabrikation. Ihre billigen Produkte leisteten dem Handel ungemein Vorschub, so daß selbst der Laden Schuhmacher gezwungen war, den Fabrikant zu führen und vielfach bald zum reinen Händler wurde, sofern er nicht zum Fließ- und Winkelschuster herabsank. (Schluß folgt.)

## Farben und Färben.

Von Bruno Vorhard.

(Schluß.)

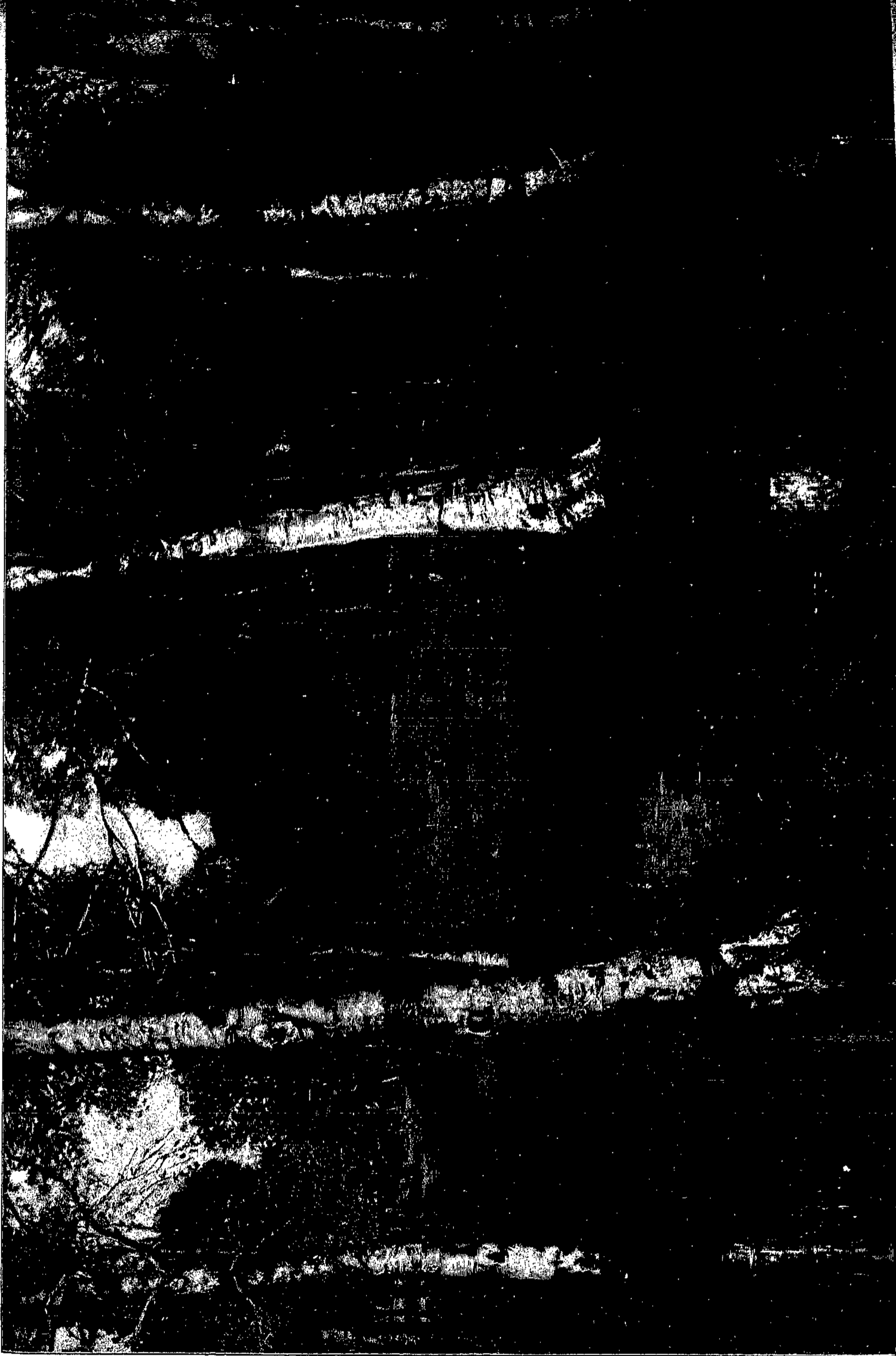
Weiter ist die Coccusfärberei, welche einen rothen Saft absondert, zu erwähnen; sie lieferte im Alterthum das Material für die weit verbreitete Coccusfärberei der Gewänder. Nach der Entdeckung Amerikas wurde

sie durch die Cochenillefärberei vollständig verdrängt; die Cochenille ist eine andere Coccusart, die in Centralamerika gefunden und von den Azteken in Mexiko sowie von den Inkas in Peru zum Färben benutzt wurde. Unter günstigen Witterungsverhältnissen entwickelt sich eine neue Generation der Cochenille bereits in sechs Wochen; die Vermehrung ist also außerordentlich groß, und man kann in einem Jahre fünf- bis sechsmal ernten. Die Thierchen werden mit einem Pinsel oder einem anderen Instrument von den Pflanzen, auf denen sie haften, in darunter gestellte Blechbutten gefegt und durch heißes Wasser oder durch Trocknen in der Sonne, oder am besten durch trockene Dfenhitze getödtet. Bei diesem Verfahren bleibt nämlich der silbergrüne Saft, der auf den Linsen liegt und der in einer Wachsauflösung besteht, erhalten, während er bei den anderen Färbemethoden verloren geht, wodurch das Produkt unansehnlicher wird. Die Handelswaare erscheint in Form runzlicher Körner, woraus die Farbe gewonnen wird, indem man sie pulvert und mit Wasser unter Zusatz von Ammoniak oder Soda oder ähnlichen Stoffen ansäuert. Sie giebt schöne, lebhaft, rothe Töne, die bis in die jüngste Zeit für die verschiedensten Zwecke gebraucht wurden; die Ausfuhr aus Mexiko belief sich früher auf etwa eine halbe Million Kilogramm jährlich, was einer Menge von mehr als 60 Millionen Schilbläusen entsprach. Nach der Einführung der Azofarben, von denen noch die Rede sein wird, hat die Cochenillefärberei einen starken Niedergang erfahren; doch wird sie auch heute noch für die Scharfschulschläge an Uniformen, sowie zum Färben von Zuckerwaaren und für rothe Schminken verwendet.

Welt umfangreicher, als in der Thierwelt, ist die Ausbeute an Farbstoffen in der Pflanzenwelt, obwohl auch diese seit der Einführung der Anilinfarben an Bedeutung sehr verloren hat. Da ist zunächst der Krapp zu erwähnen, aus dessen Wurzeln schon bei den alten Ägyptern ein rother Farbstoff gewonnen wurde; doch blühte der Krappbau auch in Italien und Indien. In späterer Zeit waren Deutschland, Frankreich, Holland, Ungarn und Kleinasien die Hauptlieferanten für die Krappfärberei. Dieser Farbstoff ist in den Wurzeln der Pflanzen nicht fertig gebildet vorhanden, sondern durch Gährung oder durch Erhitzen mit stark verdünnten Säuren spaltet sich die in den Wurzeln enthaltene Säure (Anberthrininsäure) in Zucker und den rothen Farbstoff, für den im Mittelalter der noch heute gebräuchliche Name Alkari aufkam. Eine weitere sehr bekannte Farbpflanze ist der Waid, deren Saft zur Blaufärbung geeignet ist und hierzu schon im Alterthum sowie im Mittelalter verwendet wurde. Der Farbstoff des Waides ist derselbe, wie der in der Indigopflanze enthaltene. Der Indigo, der in Indien und auf den Sundainseln gewonnen wird, wurde von den Griechen nach Europa eingeführt; im Mittelalter geriet er jedoch ganz in Vergessenheit, und in Deutschland kam der Waidbau zu hoher Blüthe. Als dann der Indigo wieder bekannt wurde, wurde von den Interessenten des Waides, den Waidjunkern, allerlei üble Gerüchte über den aus Indien kommenden Farbstoff in Umlauf gesetzt und sogar ein Einfuhrverbot zu Gunsten des Waides durchgesetzt. Jetzt ist der Waidbau sehr zurückgegangen, denn der Waid wird nur noch als Hilfsmittel beim Färben mit Indigo benutzt.

Der Indigo erscheint in den Blättern der betreffenden Pflanzen nicht als fertig gebildeter Farbstoff; die abgeernteten Pflanzen werden mit Wasser übergossen und dann die Mischung sich selbst überlassen, wobei sie in Gährung geräth. Nach einiger Zeit wird die Flüssigkeit in große offene Eimer abgelassen, wo man sie mit Schlaghölzern gründlich durcharbeitet, um sie möglichst mit der Luft in Berührung zu bringen. Dabei scheidet sich allmählich der Indigo als blauer Schaum ab, der schließlich auf einem Filter gesammelt, gewaschen und gepreßt wird. Die gepreßten Kuchen werden in Stücken geschnitten und an der Luft getrocknet und in den Handel gebracht.

Der Indigo wird noch heute mit Recht als der



Sriß Overbeck: Moorgraben.

und  
Ge  
Bes  
abf  
Me  
Ba  
Ma  
für  
Si  
soz  
nal  
La  
Wi  
ih  
au  
mo  
zu

Mehrheit in der ganzen Kampagne...  
spruch. Er beantragte, der Interpellation die zweite Stelle  
zu geben, sie also erst nach Erledigung der lex Heinze heran-

Präsident Graf **Wallefrem**: Der Wunsch des Abg. Sattler kann  
nach meiner Ansicht in diesem Stadium der Beratung nicht erfüllt  
werden. (Bewegung links.)

Regierung des Bundesstaates Lübeck durch eine in Nr. 16 des  
Gesetz- und Verordnungsblattes vom 24. April 1900 veröffentlichte  
Verordnung Bestimmungen getroffen haben, welche



schenden Westwind gedekten kleinen Garten, in dem, hart unter der Mauer, an Sommertagen einige fremdartige Sträucher und Blumen überraschten. Sie stammten von einem alten Herrn her, der vor Jahren auf der Insel nach weltlicher Einsamkeit gesucht und sich eine Stube im Hause Tom Doble's gemiethet hatte, den Schluß seines Lebensabends darin zu erwarten. Von ihm rührte die Gartenanlage her; er war ein Pflanzenfreund, und das gleichmäßige Seeflima ermöglichte ihm, im Wanderschritt einzelne Gewächse zum Gedeihen und Ausbilden zu bringen, die selbst der Süden Deutschlands nicht im Freien überwintern ließ. Dieser mehrjährige stille Mitbewohner des Hauses hatte hauptsächlich den bescheidenen Wohlstand der Fischerleute begünstigt, ihnen in seinem Testament eine kleine Baarsumme vermacht. Auch Meinde war für ihn gleichsam eine fremde Pflanze auf dem Land, an der er Antheil nahm, sich gern mit ihr beschäftigte. Doch er vermochte aus ihr nichts über ihre Herkunft zu ermitteln, sie trug kein Gedächtniß an irgend etwas vorher um sie Gewachsenes in sich, nicht einmal mehr an ihre Mutter. Nur die Insel kannte sie, die See, den Sand und den Wind, die weißen, freischwebenden Wasservögel und ihre guten Eltern, als deren Tochter sie sich fühlte. Von einer Welt sonst wußte sie nichts, hatte kein Verlangen nach etwas Anderem. So blieb das Bemühen des freundlichen alten Herrn erfolglos; jetzt lag er gleichfalls seit manchem Jahr schon in dem Dinnensand eingebettet. Ihm mochte vom Leben über mitgespielt worden sein, daß auch er kein Verlangen mehr gehabt.

So gedieh Meinde heran, doch unter den Nachbarn zurechtweisend; als sie ungefähr mittlere Größe erreicht, wuchs sie nicht mehr. Sie war anständig und fleißig bei allem häuslichen Geschäft, darnach auch spielfreudig mit den anderen Dorfkindern, wovon sie ungestört ausgelassen, als irgend eine. Doch daneben zog's sie manchmal plötzlich aus dem lauten Lärm fort, daß sie unvermerkt verschwunden war, und Suchende sie allein auf einem Dinnensand fanden. Dort sah sie, als stünde sie über etwas nach, aber wenn Jemand fragte, was sie denke, antwortete sie: „Nichts,“ und sie hatte auch nichts gedacht, nur dem Wellenrauschen zugehört. Das gab öfter Anlaß zu Lachen und Spaß: „Meinde ist nicht ganz richtig im Kopf, sie spricht mit den Wöwen.“

Nicht wirklich so gemeint war's, nur lustiger Scherz, Alle hatten sie gern und steinem stiel's ein, sie tranken zu wollen. Aber wie die Jahre weiter gingen, kam's den Andern mehr und mehr, daß etwas Fremdes an ihr sei, und sie nicht recht zu ihnen gehöre. An die andere Haar- und Augenfarbe waren Alle von je gewöhnt, die that's nicht, doch innerlich empfanden sie eine von der übrigen verschiedene Art. An warmen Sommerabenden warfen die Mädchen unter sich im Schutz einer Düne ihre Kleider auf den Strand und erlustigten sich in den Hühnerweiden, doch Meinde sah nur zu, ohne sich mit daran zu beteiligen. Es half nichts, daß sie dazu gedrängt, verspottet wurde, sie habe wohl die Wasserlöcher; ablehnend schüttelte sie stets den Kopf. Viel alter Glaube war noch auf der Insel im Schwange, und schließlich kam man überein, Meinde sei kein richtiges Menschengeschöpf und könne sich nicht bloß sehen lassen, denn sie habe statt der Beine einen Fischschwanz unter den Röcken. Dem widersprachen zwar sichtbar ihre wohlgeformten kleinen Füße, und es war wohl auch in gleichem nicht wörtlich so zu nehmen, suchte weniger nach einem thatsächlichen Grund, als daß es das ihnen Fremde im Wesen Meinde's ausdrückte.

Dann kam die Alterszeit, welche die jungen Burischen und Mädchen des Dorfes nach der Tagesarbeit sich zu gemeinsamen Weirischen und gelegentlichen Umhergängen auf der kurzen Grasnarbe des Bodens zusammenzugesellen ließ, wobei dieser sich mehr zu Jener hielt, allmählich Paare entstanden, die gern seitab gingen, zu Zweit miteinander zu sprechen und zu lachen. Der Antrieb der Natur und der Gang der Dinge war's, wie überall in der Welt, so auch hier auf der kleinen Scholle, der erste Beginn zur Weiterentwicklung des Lebens ihrer Bewölke-

runn; eine Verbindung mit dem Festland bestand kaum, von dort kam wenigstens niemals Jemand als Freier herüber, sich von der Insel eine Frau zu holen. In der Geschlechterfolge hatte es sich allemal so wiederholt, und ein hübsches Mädchen trug eine Wittigst an sich, die sicher frühzeitig auf einen Bewerber rechnen konnte. In den Hilbschesten aber zählte unzweifelhaft Meinde, oder vielmehr war sie die Einzige, die darin einen noch höheren Rang einnahm und schön genannt werden mußte. Zumeist entwickelten die Andern sich zu etwas plumpen Formen, deren Gestalten mit ziemlich groben Gesichtern; bei ihr gelangte Alles zu richtigem Ebenmaß, gesunde Kraft verband sich mit Zierlichkeit der Glieder, die feinen, blässerem Jüge erregten zwischen Jenen fast einen vornehmen Eindruck. Doch die Augen der jungen Burischen sahen dies nicht, keiner hielt sich zu ihr. Ihnen gefiel die blonde Rothbäckigkeit mit vollen Wangen und Armen besser, so hatten ihre Mütter auch ausgelesen, als ihre Väter sie gewählt. Vielleicht nahm der Eine und Andere wahr, daß Meinde ein schönes Mädchen werde, doch nur für die Augen, kein Verlangen nach einem Besitz erweckend. Sie war ihnen fremd, nicht von ihrer Gattung, und wie Niemand nach ihr Begehrt trug, so richtete auch ihr Blick sich nach keinem. Es schmerzte sie nicht, unbeachtet zu bleiben, als sei sie noch ein Kind, und sie schien's in sich wirklich noch zu sein. Sie nahm wohl an den Zusammenkünften Theil und zeigte sich fröhlich, wenngleich nicht mehr ausgelassen, wie früher zuweilen. Aber zwischen den Liebespaaren war sie allein, und am liebsten sah sie so allein auf der Düne, über die See schauend, und verlangte es nicht anders.

Fremde machte es ihr auch, die Pflanzen zu betrachten, die sich unter ihrer Pflege im Gärtchen forterhielten, sie aus dem Boden neu hervorkommen oder am lahlen Gezeig frische Blätter treiben zu sehen. Von den meisten hatte sie als Kind die Namen gehört, doch wieder vergessen; manche bekamen in jedem Sommer Blüten, andere dagegen nur ab und zu, wenn in einem Jahr die Sonne häßlicher als gewöhnlich jahen. Ein kleiner Strauch stand hart an der Hauswand, der offenbar viel Wärme bedurfte, denn sein ehemaliger Pfleger hatte ihn stets im Herbst mit einer Schutzdecke umwickelt, und Meinde fuhr in gleicher Weise damit fort. Doch zum Blühen war er trotzdem nie gekommen, nur etwas höher gewachsen, schlank auf, bis gegen ihre Fuß. Die Zweige trugen anrechtstehende, fingerlange, steife Blätter, die im Winter nicht abfielen, sondern bei der Entfernung der Decke im Mai unverdorrt wieder zu Tage kamen, schmal geschnitten, von dunkelgrüner Farbe. Jetzt aber war's ein Sommer, wie er seit Menschengebunden nicht auf der Insel gewesen, drei Monate lang so sommerrau, sogar heiß, und zum ersten Male trieb der Strauch an einer Zweigspitze im Juli ein halbes Duzend nach zusammengegedrängter kleiner dunkler Knospen. Die blieben lange unverändert, als sei's ihnen bedeutlich, sich im hochnordischen Land weiter hervorzuwagen, aber allmählich färbten sie sich doch roth. Und als das Mädchen eines Morgens, nachdem in der Nacht ein weicher Regen gefallen, in den Garten kam, hatte sich aus einer der Knospen in der Sonne wohl an zwei Zoll breit eine flach gestreckte, fünfblättrige Blüthe aufgethan, rosenroth, und ein leiser, süßer Duft ging von ihr aus. Darüber empfand Meinde eine Freude, wie noch selten über etwas; sie hätte gern den Namen der schönen Blume gewußt, doch der Einzige, der ihn ihr zu nennen vermocht hätte, lag seit Langem drüben verstaubt im Sand. In der Augustmittagsstunde ging noch eine Knospe auf und gegen den Abend hin wieder eine, so daß es aus einiger Ferne ansah, als habe sich eine große Ase an dem Zweig entfaltet.

Nach ihrem arbeitsvollen Tagewerk legten Tom und Iide sich stets zeitig zu Bett, und meistens that's Meinde mit ihnen, denn gewöhnlich kam früh das Schlafbedürfnis über sie. Denn' indeß war sie nicht müde, sondern blieb noch draußen, stand auf der Düne und sah die runde Mondscheibe dunkelroth aus der See aufsteigen. Von Weitem scholl ihr lustiges Klagen und Lachen der Dorfmadchen her-

über, der Mond begann, sich silberner umfärbend, zu heilen, so daß sie die Schattensilbe eines Paars unterscheiden konnte, das in einiger Entfernung seitab fortwandernd, wechselseitig die Arme um sich geschlungen hielt. Es kam gegen ihren Standplatz heran, so begab sie sich davon und nach Hause zurück. Doch nicht in dies hinein, sondern in's Gärtchen, um noch einmal nach der aufgebillhten rothen Blume zu schauen. Eine so laue Nacht war's, wie sie sich keiner aus ihrem Leben erinnerte, völlig windlos; Alles lag von weißem Licht übergossen, darin verschwand die rothe Farbe der Blüthe, sie erschien auch fast weiß. Doch in der weichen Nachtlust duftete sie stärker als am Tage, schon vor dem Lattemwert des Gartenzaunes merkbar; Meinde blickte das Gesicht über die Blume, an ihr zu riechen, dann setzte sie sich unwillkürlich noch auf ein kleines Holzbüschchen daneben. Kein Blatt rührte sich, so sonderbar still und schön war's rundum, wie sie's niemals gesehen.

Ihre dunklen Augen hielten sich auf die Blüthe gerichtet, deren süßer Duft sie umgab. Eine Welle, da bewegte sich doch einmal etwas in der Meglosigkeit umher, doch sie wußte nicht, was, und sah anfänglich auch nicht, wo. Nur ein Gefühl hatte sie, es sei lautlos durch die Luft gekommen, wie ein Schatten, und wieder verschwunden. Aber da schob es zurück, blühschnell auf die Blume herunter, vor der es, mit Flügeln schlagend, hastig hin und her zitternd, in der Luft stand. Und nun erkannte das Mädchen im fast taghellem Mondganz, was es sei, oder vielmehr, was es sein müsse, denn etwas nie gesehen Fremdes war's ihr. Auf der Insel gab es nur ab und zu witzige, am Tag flatternde blaue und röhliche Schmetterlinge, andere waren ihr nie zu Gesicht gekommen. Allein dennoch mußte auch dies ein Schmetterling sein, nur unvergleichbar viel größer bestückt, und ebenso stärker und länger am Leib. Auf den wagrecht weit ausgespannten Ober- und Unterflügeln ließ er seltsame Zeichnung erkennen, verschiedenartige, mattgrüne Untergrund; so stand er greifbar nah, flügelzitternd da und trank mit einem lang vorgestreckten feinen Saugrüssel Honig aus der rothen Blüthe.

Die aber war die eines kleinen Oeanderbüsches und ihr nächtlicher Besucher ein Oeanderchwärmer. Wie er aus seiner fernen südlichen Heimath weit über hohe Berge, Land und Wasser hierher gekommen sein mochte, ob vom Wind verschlagen oder von Streiflust verlockt, dann und wann geschah's so, daß man einen seiner Gattung hoch in die nordische Welt der deutschen Meeresküsten verirrt antraf. Er brauchte zu der Reise nicht endlose Zeit, wie wandernde Menschenfüße, flog beinahe dem Gedanken gleich, schneller als irgend ein Vogel; in Minuten wohl hatten seine Schwingen ihn vom Festland herüber gebracht. Gestrichelt mochte er hier auf der iden Sandsholle nichts haben, doch plötzlich war seinem feinen Geruchssinn aus der Weite ein Duft entgegengekehrt, dem er hastig zugeschossen und unverwundet hatte er gefunden, die süße Blume seiner Heimath, im Vorüberflug ihren Honig zu schlürfen.

So that er's und Meinde sah dicht vor ihm und sah aus weit geöffneten Lidern auf das fremde Mondnachtswunder hin. Eine Zeit lang bleib's so, dann aber ward es noch weit wunderbarer. Denn auf einmal fingen die Flügel des schönen Thalers an, sich zu dehnen und zu wachsen, wie die einer Schwalbe. Klein Schmetterling mehr war's, sondern nun einer Wöwe gleich an Größe, und jetzt ein Adler, der sacht mit den Fängen nach ihr faßte, sie mit sich in die Luft hob. Und da sah sie auf seinen immer noch wachsenden Riesenschwingen und schwebte über der Insel. Nun dehnte Wasser sich unter ihr und nun wieder Land; pfeilschnell, wie ein Gedanke flog sie dahin, über breite Ströme und dunkle Wälder. Vor ihr thürmte sich eine Mauer bis zum Himmel auf, und mit ihm von grauem Nebel zusammengekittet, doch im Nu schwang ihr Träger sich bis über die Wolken in blendenden Sonnenglanz, und über Eis und Schnee hinjagend, trug er sie wieder abwärts. Einem weiten Meer jetzt entgegen, aber nicht grau wie die Nordsee, blauenteuend und funkelnd; hoch stieg an seinen

änderung  
Genossen  
Beschlüß  
abstimmt  
Mehrheit  
Ballestre  
National  
für Mor  
Singer  
sozialden  
nahmege  
Tagesor  
WiderSpr  
ihm b  
auf dies  
mache.

war an erster Stelle. Hiergegen erhob der Führer der Mehrheit in der ganzen Kampagne Herr Spahn Widerspruch. Er beantragte, der Interpellation die zweite Stelle zu geben, sie also erst nach Erledigung der lex Heinze heranzuziehen, ob später noch die Diskussion über diese Anträge zulässig ist.

Präsident Graf Ballestrem: Der Wunsch des Abg. Sattler kann nach meiner Ansicht in diesem Stadium der Beratung nicht erfüllt werden. (Bewegung links.)

Regierung vorgelegtes vom Landtage angenommenes Gesetz betr. die Befähigung des Kontraktbüros ländlicher Arbeiter, und die Regierung des Bundesstaates Albed durch eine in Nr. 16 des Gesetz- und Verordnungsblattes vom 24. April 1900 veröffentlichten Bestimmungen getroffen haben, welche

Mäandern purpurn glühendes Gestein in die Luft und Alles war mit Sonnenflammen überschlitten. Hinter an's Ufer senkten sich mit ihr die Schwingen, setzten sie zu Boden zwischen wunderbare Blumenfülle und fast betäubenden Geruch von köstlichen Kräutern. Auch die rosenrothe Blüthe befand sich darunter, tausendfach, sich über ihr als ein Dach brekend, unter dem sie saß.

Da fuhr Meinde zusammen und öffnete die Augen. Sie saß auf dem Holzstäbchen im Garten, welches, flüßiges Licht lag vor ihr, doch nicht mehr auf ihr selbst, der Mond war über das Hausdach fortgegangen und dessen Schatten fiel auf sie. In dem Uebel lag die rothe Blüthe nicht mehr unterschieden, der bunten Schmetterling hatte sie verlassen. Meinde's Hand glitt über ihren Kopf, Nachthau lag darauf; sie froh, schwer und milde fielen ihr die Lider; halb schwankend, noch wie im Traume, ging sie in ihre Kammer und legte sich auf's Bett, ohne ihre Kleider ausgezogen zu haben, dazu fehlte ihr die Besinnung; doch auch so war's ihr kalt und sie zog dicht die Decke über sich.

Der Sommer dauerte noch eine Zeit lang schön fort, aber es war felsam, seit dem Abend konnte Meinde auch in der Sonne nicht mehr recht warm werden; sie hatte sich offenbar in der Mondnacht erkältet, und es wich nicht aus ihr. Das machte sie stiller, als vordem, und auch auf der Dune mochte sie nicht wie bisher mehr fliegen. Sie ging im Freien mit gesenktem Kopfe, als wolle sie von den Dingen um sie nichts sehen, zuweilen mit festgeschlossenen Augen. Mehrfach nahmen das die anderen Mädchen gewahr, und da's so öfter geschah, brachten sie unter sich auf, Meinde sei eine Nachtwandlerin. Und wer

sie bei der Begegnung berartig antraf, rief sie laut bei Namen und lachte vergnügt, wenn sie erschrocken die Lider öffnete und mit einem traumhaft verworrenen Blicke ansah.

So ging der Sommerest hin, Herbstanzelken kamen, früh den langen Winter verkündend. Von hohen Norden kehrten, vor der eindringenden bitteren Frostkälte zurückweichend, graue Wildentenschwärme südwärts herab, unlagerten, unterlos lärmend, die Mäander der Insel, über die bei Nacht in hoher Luft Wandervögel mit klagenben Mufen hingen. Das nicht in den Eiswelten heimische Leben floh wärmeren Himmelsstrichen zu; im Gärtchen des Fischerhauses lagen die drei Meanderblüthen abgewelkt am Boden, die übrigen Knospen waren nicht mehr zur Entfaltung gekommen, am Zweig verdorrt. Kein Sonnenstrahl kam durch endlos treibende trübe Wolkenmassen, aus denen Wasser auf's Land niederrauschte, wie aus der See gegen den Dünenwall; fauchend und wüthend fuhr der Westwind um die Strohdächer des Dorfes. Im Oktober ward er zum Sturm, und eines Frühmorgens ließen alle Inselbewohner, von dumpfem Kanonenschußhall aus dem Schiffe geschreckt, nach dem Nordstrand flüchten. In bleierner Dämmerung sah man gespenstisch Masten und zerfetzt fliegende Segel, die im weißen Brandungsgürtel, fest von ihm umstrickt, zu verschwinden schienen. Doch nachts nachdrängende Wogen rissen das Schiff wieder herauf, warfen es wie ein Spielzeug herüber, Hüllschreie klagen vernehmbar durch das Getöse von Sturm und See. Wie eine Mitterbrust war sie, die vom ersten Athemzug die Männer der Insel großgefängt, sie kannten keine Furcht vor ihr, noch Gefahr, und mit hartsehnigen Armen zwangen

sie ein Boot durch Schwall und Gischt. Das gestrandete Fahrzeug war verloren, doch das Leben darauf zu retten, gelang ihrem ungeschickten Ringkampf mit den Wellen. Nicht viel an Benennungsgalt's zu bergen, ein nur kleines Schiff war's, ein Luftschoner von fremdartiger Bauart. Er hat eine Bergnüllungsfahrt in die nordischen Gewässer unternommen und wollte zum Silber zurückkehren, doch vom wilden Wetter in der Nacht an die Insel geschlagen, lag er jetzt zerfetzert, und die Wellen schwenkten ihn in Trümmern auf den Strand.

Das indeß bereitete den Geretteten nicht die Kammer, da sie ihr Leben geborgen sahen; zumal der Eigenthümer des Schiffes legte keinerlei Verdacht über den Verlust an den Tag, sondern sprach nach an's Land. Ein überreicher junger Herr von vornehmer Abkunft war's; die las man ihm aus den Zügen, wie sein südbändisches Blut, „Marchese“ sprachen seine Begleiter ihn an. Für ihn war die Schiffbruch an der Nordlandküste nur ein interessantes Abenteuer, lustig später in der Heimath davon zu erzählen; dorthin über Land mit seinem Gefährten zurück zu gelangen, trug er weitreichenden Geldmittel bei sich. Schwierig allein fiel eine Verständigung zwischen ihnen und den Inselbewohnern, kein Theil ein Wort von der Sprache des Landes begriff. Doch besonders erforderlich war's an nicht, was den Gefraudeten noth that, lag auf der Hand, Obdach und Nahrung; damit wurden sie, gut wie Viehes sich bieten ließ, gastlich versehen. Ein Hülfskommen an's Festland machte der dauernde Sturm für's Nächste nicht denkbar, doch ließ sich durch Zeichen verständlich ausdrücken.



**Kopf hoch!\***

Weil Dir ein goldener Traum zerronnen,  
Was hast Du drum für herbe Qual?!  
Es ist doch nicht das erste Mal,  
Daß Dich enttäuscht, was Du begonnen!

Den Kopf hoch! auf! wozu verzagen?  
Kleinläubig gleich und hoffnungslos?!  
Dein Muth schien doch so riesengroß,  
Das Letzte selber kühn zu wagen!

Versuch's nur weiter! ohne Bangen!  
Und senke schweigend nicht das Haupt!  
Wer will und an sein Können glaubt,  
Wird immer an sein Ziel gelangen!

Caesar Flatschen.

**Moorgraben.** Was war es, das den Maler unseres heutigen Bildes, Fritz Overbeck, einen der uns schon gut bekannten Worsdörfer, auszog, den stillen Winkel im Wilde festzuhalten? Nichts, was dem Auge besonders auffiele: vorn der dunkle Spiegel des kleinen Moorgrabens, drüben der mit Birken besetzte Rasenplatz, im Hintergrunde, kaum noch deutlich erkennbar, Bauernhäuser und Ställe. Und doch, solche „Winkel der Natur“ zu malen, werden die modernen Maler nicht milde. Die Franzosen haben es sie gelehrt, in ihnen Stimmungsreize zu finden, die wohl zu fesseln vermögen. Das Schlichte, Trauliche des kleinen Fleckchens hat unseren Maler festgehalten, und die zarten Farben des erwachenden Lebens im Frühling gaben seinen Augen materische Reize genug. Gewiß können wir diese in der Holzschnittmalerei nicht so ganz mit ihm genießen, aber eine Andeutung von all' den Schönheiten giebt auch sie. Noch sind die Birken nicht voll beblättert und man sieht durch die Baumkronen den Himmel schimmern, aber sie prangen, wie der Rasen, in frischem, hellem Grün. Tausend verschiedene Schattierungen des Grün, aber alle sind sie von der köstlichen Frische und Reinheit der Farben im Frühling, die in einem schönen Kontrast zu dem tiefbraunen Ton des Moorgrabens steht. In diese feinen Unterschiede sich zu vertiefen und ihren Reiz auf sich wirken zu lassen, das ist es, was die modernen Maler gelernt und was sie weiter als alle ihre Vorgänger entwickelt haben.

\* Aus den Lehr- und Wanderjahren des Lebens.  
Berlin, F. Fontane & Co.

**Das Kunsthandwerk in der Blüthezeit des alten Egyptens** behandelt Professor Steinböck in seinem neuen Buche „Die Blüthezeit des Pharaonenreichs“ (Wiesbaden und Leipzig, Wegmann & Klasing), dem wir folgenden Abschnitt entnehmen: Wie seine Schmuckstücke und Prunkgefäße, so wünschte der Egypter auch die zum täglichen Leben notwendigen Gegenstände, bis auf die geringsten und unscheinbarsten Geräte, nicht nur zweckentsprechend zu gestalten, sondern in wohlgefälligen Formen und mit schönen Verzierungen auszuführen. Das Gebiet, dem die Vorbilder zu den meisten dieser Arbeiten entnommen wurden, war die Natur, die den Egypter umgab, vor Allem der Fluß, die Kanäle, die das Land durchzogen, die Sumpfe mit ihren Dickichten von Wasserpflanzen aller Art. Hier sah er, wie die Vornehmen auf kleinen Nachen einherfuhren, um Jagd auf Flußvögel oder Krokodile zu machen oder die aufgeschreckten Vögel mit dem Wurfbolze zu erlegen; hier beobachtete er, wie die Kinder durch die Furchen getrieben wurden oder die Vätern auf ihrem Kopfe ein Kalb oder Gänse zum nächsten Marktort brachten, hier belauschte er die Mädchen, wie sie durch die Fluthen schwammen oder Blumen pflückten, um mit Kränzen die Weintrüge beim Gastmahl zu schmücken oder Kränze für die Tempel der Götter und die Gräber der Toten zusammenzustellen. Daneben lieferten dem Künstler das Thierleben der Wüste oder das eigenartige Durcheinander fremder Gestalten, die als Kriegsgefangene oder Geiseln an den Nil gekommen waren und deren seltsame Erscheinungen und Trachten er nicht ohne überlegenen Humor beobachtete, eine Fülle dankbarer Stoffe. Gerade aber zierlich verflochtenen Linien, Blumen, heilige Zeichen oder Bilder der Hieroglyphenschrift wurden als Verzierungen verwendet und geschickt dem Zweck, dem der Gegenstand dienen sollte, angepaßt.

Gewiß hat sich auch in Egypten das Kunstgewerbe zuerst in der Verfertigung von Goldschmuck befaßt, und welches technische Können, welchen künstlerischen Geschmack die Goldschmiede hier bewahrt haben, das zeigen die aus den Königsgräbern des Sesostris, des Amosius und der Ahhotep stammenden Stücke. Von den großen Werken, den goldenen Schalen und Trinkgefäßen, die von den Herrschern in die Tempel geweiht wurden, oder die sie auch als Ehrengeschenke ihren Günstlingen darboten, von den köstlichen Tafelaufsätzen, die aus den erbeuteten oder als Tribut nach Egypten gelieferten Goldmengen gefertigt wurden, von den goldenen und silbernen Götterbildern, die einst die Tempel schmückten, ist uns leider nur wenig erhalten geblieben. Unter den noch vorhandenen Stücken ist wohl eins der schönsten eine getriebene, fein ziselirte Silberchale, die unter Amenophis III. oder einem seiner Nachfolger wohl als Tauschobjekt nach Cypern gekommen war und dort in einem Grabe wieder auf-

gefunden worden ist. Um eine in der Mitte befindliche Rosette laufen zwei Streifen von Darstellungen, die das Leben auf dem Nil in der Anschauung bringen. In einer zeigt ein Papyrusbüschel, in dem ein Ferkel schwimmt und mit dessen Wassergrunde Fische schwimmen und ein Mann sich badet; in dem anderen ziehen auf einem Boot Männer und Frauen zu einem Feste, während am Ufer sich Kinder und Pferde tummeln und ein Gespann dahinfährt; auch hier ist das Wasser von Sumpfpflanzen in Gräsern eingefast und von schwimmenden Gerten belebt. Das Ganze bietet, trotz der etwas steifen, symmetrischen Anordnung ein lebhaftes Bild des Lebens auf dem Nil.

Den Leistungen der Goldarbeiter standen die von anderen Metallhandwerkern, besonders der Stupfer- und Bronzeschmiede, kaum nach. Freilich, bei der Verfertigung von Werkzeugen, die sie für die übrigen Handwerker liefern hatten, oder bei der Herstellung gewöhnlicher Waffen konnten sie ihre Geschicklichkeit nur wenig zeigen. Größere Anforderungen stellte schon die Fabrication von Schmuckstücken, feiner Dolche und Weile, sowie der zu kultusmäßigen Geräthe. Hier erreichten sie ein hohes Maß der Vollkommenheit; so ist ein prächtiger Bronzensteinbock, der das Vordertheil einer Warte zeigt und sich jetzt im Museum zu Berlin befindet, bei aller Strenge des Stils von einer stamenswerthen Natur wahrhaft. Für den Haushalt wurden bronzene Wannen, Näpfe und Wasserkrüge, Becken und Schalen gefertigt, deren bildliche Darstellungen den Vergleich mit den besten kostbaren Gold- und Silbergefäße wohl aushalten können. So bietet uns eine Bronzeschale des Museums von Kairo, die dem Gube der achtzehnten Dynastie angehört, wieder ein prächtiges Stück Thierleben auf dem Nil, Stiere, die im Dickicht einherdrehen, eine Kuh mit einem Kalbe, schlafende Schmeißer, die Vogelnester ausnehmen, und einen Löwen, der arglos weidende Kind plötzlich von hinten überfallen hat. Neizende Formen zeigen auch die Spiegel, die aus Werkstätten der Bronzeschmiede hervorgingen und keinem Löffelzimmer egyptischer Damen fehlen dürften. Es sind Handspiegel, die aus einer fast kreisrunden Schale und einem gewöhnlich als Papyrusstengel gebildeten Griff bestehen. Häufig ist dieser noch mit einem wertwürdigen Frauentopfe mit großen Kuhohren verziert, den die der Liebesgöttin Hathor, oder er stellt auch ein schlankes nacktes Mädchen dar, das auf dem Haupte die Spiegelplatte trägt. Diese wurde so fein und glatt polirt, daß sie das Bild des Himmelslichtes ebenso gut und schön wiedergab, wie ein Glaspiegel von heute.

**Nachdruck des Inhalts verboten!**

Verantwortlicher Redacteur: Oscar Kuhl in Charlottenburg. — Druck und Verlag: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg.